



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ich berichte nur, wie es war.“

Margret Boveris ‚Der Verrat im 20. Jahrhundert‘ als  
Schreibweise deutscher Geschichte im Kalten Krieg

Verfasser

Florian Haderer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser



## Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung .....	3
1.1	Biographisches zu Margret Boveri und die Quellenlage.....	11
1.2.	Methodologische Überlegungen .....	17
1.2.1.	New Historicism .....	17
1.2.2	Verrat als Analyse- und Kampfbegriff.....	22
1.2.3	Das Supplement.....	24
2.	Die Nation als imaginierte Gemeinschaft.....	27
2.1	Imagined Communities - Die Erfindung der (deutschen) Nation.....	28
2.1.1	Prinzipien der Nations-Konstruktion .....	29
2.1.2	Bedeutungsänderung der Nation .....	33
2.1.3	Nationales Repräsentationsfeld - umkämpfter Diskursraum.....	36
2.2	Eine kleine Ideengeschichte zu Positionen westdeutscher konservativer Intellektueller im 20. Jahrhundert .....	39
2.2.1	Wer sind und was machen Intellektuelle? .....	39
2.2.2	Nationalkonservative Eliten .....	40
2.3.	Der Kalte Krieg und seine Orientierungsmarken .....	48
3.	Der Verrat im 20. Jahrhundert.....	51
3.1	Verrat als Topos der Orientierungssuche .....	59
3.2	Orientierung zwischen Ost und West: Tradition vs. Ideologische Vereinnahmung.....	63
3.3.	Narrative Operationen .....	68
3.3.1	Entpersönlichung der Geschichte und Personalisierung der Narration	68
3.3.2	Tradition, Generation und Transformation: alt – jung – dazwischen ...	72
3.3.3	Krankheit, Schuld und Entortung.....	75
3.3.4	Autobiographie als Apologie.....	78
4.	Resümée .....	84
5.	Literaturverzeichnis .....	86
6.	Anhang.....	91
6.1.	Zusammenfassung.....	91
6.2.	Lebenslauf .....	92
6.3	Danksagungen .....	93



# 1. Einleitung

„Historiographische Bilanzen und biographische Darstellungen sind Schattenspiele: Konturen und Details werden ungleich ausgeleuchtet, und stets bleiben uneinsehbare Winkel.“

Marcus M. Payk (Der Geist der Demokratie)<sup>1</sup>

Geschichte schreiben ist das Geschäft Margret Boveris als Historikerin, Journalistin, Autorin und Intellektuelle im Deutschland des zwanzigsten Jahrhunderts. Geschichte schreiben ist auch ein Versuch Boveris, in der ideologischen Frontstellung des Kalten Krieges Orientierung im gesellschaftspolitischen Feld anzubieten.

Margret Boveri wendet sie diesem Unterfangen mit dem Motiv des Verrats in ihrem Werk „Der Verrat im 20. Jahrhundert“<sup>2</sup> zu. Worauf verweist die Rede vom Verrat? Ich vermute hinter dem Begriff Verrat unsicher werdende Bindungen und unklare Zuschreibungen. Grundfeste sozialer Organisation und persönlicher Haltung werden befragt. Wem und was ist Loyalität geschuldet? Wo sind die Grenzen dieser Loyalität in sich transformierenden politischen Systemen? Was kann in Umbruchsphasen moralische Beständigkeit und Sicherheit im Handeln geben? Wie könnte eine Gemeinschaft organisiert sein, die sich nicht des Verrats schuldig macht? Auf welche Werte könnte sich dieses Kollektiv rückbesinnen?

An all diesen Fragen arbeitet sich Margret Boveri auf 826 Seiten ab, nicht nur um Gegenwartsdiagnosen abzugeben. „Rückblickend in die Zukunft“<sup>3</sup> wendet sie sich jüngsten historischen Ereignissen und Entwicklungen zu, um Zielmarken für eine Zukunft Deutschlands im Kontext des Kalten Krieges<sup>4</sup> zu suchen. Mit den von 1956

---

<sup>1</sup> Payk, Marcus M.: Der Geist der Demokratie. Intellektuelle Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik: Karl Korn und Peter de Mendelssohn., München (2008)

<sup>2</sup> Boveri, Margret: Der Verrat im 20. Jahrhundert., Hamburg (1976). Im Weiteren zitiert unter der Sigle (V).

<sup>3</sup> Schildt, Axel und Gallus, Alexander: Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930., Göttingen (2011)

<sup>4</sup> Der Begriff des Kalten Krieges stammt aus dem Jahr 1946 und wurde von Herbert B. Swope geprägt, einem Berater des US Präsidentenberaters Bernard Baruch. Schon ab 1950 ist er in der Literatur allgemein nachweisbar, was der Historiker Bernd Stöver als Zustimmung aller involvierten Lager zur Begrifflichkeit deutet. Dieser Konsens fehlt für eine allgemeingültige Definition des

bis 1960 erschienenen vier Bänden schreibt sich Margret Boveri in das komplexe Spannungsfeld der vielfachen Kontinuitätslinien, der widersprüchlichen Neuanfänge, der Verdrängungen und der Lernprozesse wie Zivilisierungsbemühungen des kurzen 20. Jahrhunderts ein.

*Das kurze 20. Jahrhundert*<sup>5</sup> war von staatlichen Krisen und Systembrüchen geprägt, die erheblichen Einfluss auf die intellektuellen Landschaften Deutschlands hatten. Fragen nach staatsbürgerlicher Loyalität und Verrat, wie sie von Boveri in ihrem Werk aufgenommen werden, stellen sich, in dem von Hobsbawm bezeichneten *Jahrhundert der Ideologien*<sup>6</sup> zwischen 1914 und 1991 besonders ambivalent dar. Rückblickend auf zwei Weltkriege, die Weimarer Republik, den Nationalsozialismus, und die Bildung zweier deutscher Staaten im Kalten Krieg wird das Diktum von Peter de Mendelssohn zur gesellschaftlichen Rolle der Intellektuellen zu einer besonderen Herausforderung:

„Sprachmächtige Anteilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten, selbstbewußte Berufung auf idealistische und universalistische Werte sowie kritische Distanz zu politischen Heilslehren sollen die Verpflichtung und die Verantwortung des Intellektuellen bilden.“<sup>7</sup>

Noch in der wilhelminischen Monarchie geboren, mitvollzieht die Intellektuelle Margret Boveri mehrere Systembrüche in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Ihr Schaffen interpretiere ich als Orientierungsversuch einer Intellektuellen zwischen Diktatur und Demokratie. Für die vorliegende Arbeit ist „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ als ihr zentrales Werk von besonderem Interesse, vor allem die in ihr sichtbar werdende diskurspolitische Positionierung als Intellektuelle, die vor und nach 1945 in Deutschland publizistisch aktiv ist. Mit dem Text beschreitet

---

Konfliktes noch heute. Stöver schlägt vor, den Kalten Krieg als Konflikt zwischen zwei als unvereinbar erscheinenden Weltanschauungen mit jeweils konkurrierenden Gesellschaftsentwürfen zu lesen. Auf der einen Seite findet sich das kommunistische Modell mit der „Volksdemokratie“, auf der anderen das westliche Modell der liberalkapitalistischen, parlamentarischen Demokratie. Durch die Beharrung beider Seiten auf universale Gültigkeit und Anwendbarkeit der eigenen ideologischen Konzepte gab es Phasen der Eskalation und Deeskalation in der bipolaren Konfrontation der Führungsmächte USA und Sowjetunion zwischen 1947 und 1991. vgl. Stöver, Bernd: Der Kalte Krieg, München (2008), S.7f

<sup>5</sup> Hobsbawm, Eric: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts., München (1998)

<sup>6</sup> ebd.

<sup>7</sup> Peter de Mendelssohn zitiert in: Payk, Marcus M.:a.a.O., S. 358

Boveri einen Diskursraum, der das Motiv Verrat zentral setzt, die Literaturwissenschaftlerin Eva Horn erklärt ihn sogar zur „*Signatur des 20. Jahrhunderts.*“<sup>8</sup>

In den von 1956 bis 1960 erschienen vier Bänden befragt Margret Boveri das komplexe Spannungsfeld der vielfachen Kontinuitätslinien, der widersprüchlichen Neuanfänge, der Verdrängungen, der Lernprozesse wie Zivilisierungsbemühungen in der noch jungen Bundesrepublik. Dabei umreißt die Autorin mit dem Oberbegriff *Verrat* sehr unterschiedliche Formen gesellschafts-, kulturpolitischer wie biografischer Ambivalenzen. Eva Horn markiert deren Bandbreite mit: „*Uneindeutigkeit der Zugehörigkeit, Intransparenz von Freund- und Feindschaften, die intrinsische Paranoia staatlicher Macht sowie die transnationale Globalität von Konflikten.*“<sup>9</sup> Mit ihrer Rede des Verrats öffnet Boveri das Feld für Befragungen von Bruchstellen nationalstaatlicher Souveränität im kurzen zwanzigsten Jahrhundert.

Deutet Eva Horn *den Verrat* als die Signatur des 20. Jahrhunderts, so erklärt Morten Reitmayer in Anlehnung an Boveris Zeitgenossen, den evangelischen Theologen Hanns Lilje, „*den Appell zur Suche nach neuen politisch-ideellen Ordnungskonzepten*“ zur intellektuellen Signatur jener Jahre.<sup>10</sup> So unterschiedlich die beiden Signatur-Zuweisungen auf den ersten Blick aussehen mögen, so bemühen sich beide Deutungen um eine intellektuelle Kartographisierung Westdeutschlands. Horn zeichnet diese im Motiv des Verrats für ein ganzes Jahrhundert, Lilje hingegen bestimmt sie als einen Prozess der Suche nach neuen Rahmungen nach 1945. Ich argumentiere, dass beide Deutungen auf dasselbe abzielen: In den Zeichnungen des Motivs Verrat wird die epochale Orientierungssuche sichtbar, die sich auch in der Suche nach einer nationalen Formation abbildet. Die vorliegende Arbeit fragt danach, wie Boveri Geschichte zwischen Kontext und Text schreibt und was ihre narrativen Operationen in der Erzählung von Geschichte sichtbar machen.

---

<sup>8</sup> Vgl. Horn, Eva: *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*. Frankfurt/M. (2007), S.79

<sup>9</sup> ebd. S.80

<sup>10</sup> Reitmayer, Morten: *Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik*. München(2009), S. 114

## Fragen

Vor dem Hintergrund des formulierten Problemhorizonts stelle ich folgende zentrale Fragen an Margret Boveris Text „Der Verrat im 20. Jahrhundert“: Auf welche Weise beschäftigt sich eine Intellektuelle im Deutschland nach 1945 mit dem Thema Verrat und inwiefern konturiert sie in dieser Beschäftigung ihr Nationenverständnis? Diese Fragen konkretisiere ich in zweifacher Hinsicht: Zum einen geht es mir um die am historischen Kontext orientierte Perspektive, *was* ein Sprechen über Verrat nach 1945 – insbesondere in der Frontstellung des Kalten Krieges und seinen Implikationen für das deutsche Nationsverständnis – bedeutsam macht. Zum anderen frage ich danach, *wie* Margret Boveri das Thema im zeitgeschichtlichen Kontext in schriftstellerischer Form umsetzt, d.h. welche Schreibstrategien zum Einsatz kommen, um die Konstellationen nachzuzeichnen, die das Konzept *Nation* in Deutschland desavouiert haben bzw. inwiefern dieses Scheitern für Boveri zugleich Orientierungen für ein nicht-komprommittiertes Nationenverständnis bietet.

Für meine Analyse von narrativen Operationen des Textes stellen sich folgende Fragen: Nach welchen Prinzipien organisiert Boveri ihren Text? Welche narrativen Operationen werden textkonstitutiv? Welche Diskurse greift sie auf und spinnt sie weiter? Welcher Metaphern, Motive und Topoi bedient sie sich? Was ist im Fokus der Erzählung und wo finden sich Leerstellen in Boveris Text? Wie markiert sie Konfliktlinien und Bruchstellen? Wie verändert die autobiografische Verwobenheit der Autorin den Text?

Für die Analyse des Kontexts sind folgende Fragen richtungsweisend:

Welche Rahmungen sind in Boveris Konstruktionen von Geschichte immanent? Wer sind Intellektuelle und was machen sie? Welche Orientierungsversuche offenbart die Rede vom Verrat? Wie ist der Begriff der Nation imaginiert? Was sind die diskursiven Traditionsbestände eines intellektuellen konservativen Wertekanons in Deutschland, die sich über die Zäsur von 1945 fortsetzen?



Mit diesen Fragestellungen umspanne ich den Gegenstand weitgreifend. Diese Arbeit leuchtet sie mit unterschiedlicher Intensität aus.

In der **Beantwortung** der Fragen gehe ich in folgenden Schritten vor:

Kapitel eins bietet einen Problemaufriss und eine Gegenstandsbeschreibung. Es ordnet mit biografischen Hinweisen Margret Boveri in einen zeithistorischen Kontext ein. Das Kapitel skizziert die methodologische Rahmung dieser Arbeit, indem es sich mit den grundsätzlichen Überlegungen aus dem New Historicism (Baßler, Kaes) dem Verhältnis von Text und Kontext widmet. Schließlich erläutert es den Begriff Supplement und wie er für die Analyse von Boveris Text nutzbar gemacht werden kann.

Im Kapitel zwei wende ich mich dem Konzept der Nation in Anlehnung an Benedict Anderson als imaginierte Gemeinschaft zu, da dieses ein zentraler Bezugspunkt in Boveris Text ist. Im Hinblick darauf, dass ich Boveri als Intellektuelle setze, zeige ich zuerst auf, welche Rolle Intellektuellen in Gemeinschaften zukommt und wie sie in Auseinandersetzung um hegemoniale Deutungsmacht treten. Komplettiert wird dieses Kapitel mit einer ideengeschichtlichen Wegbeschreibung zu den Traditionsbeständen national-konservativer intellektueller Positionen von Weimar bis Bonn. Das Kapitel schließt mit den Rahmungen, die der Kalte Krieg als Kontext anbietet.

In Kapitel drei werden Boveris Schreibstrategien in ihrem Text nachgezeichnet. Darin mit eingearbeitet wird in Ansätzen eine Analyse, die der Frage nachgehen soll, welche Strategien Boveri anwendet, um die Figuration des Verräters begrifflich zu bauen bzw. um den Begriff des Verrats begrifflich und bildlich zu fassen. Der Abschnitt zeigt auf, wie das Verratsthema als Topos der Orientierungssuche im politisch-ideellen Feld zwischen Ost und West lesbar wird. Im Weiteren werden exemplarisch narrative Operationen beschrieben, die mehrere Einblicke in Boveris

Schreibweise bieten. Ich zeige, wie Boveri mit textstrategischen Mitteln der Personalisierung, der Generationalisierung und mit Metaphern der Krankheit und des Bodens ihre Schreibweise von Geschichte organisiert. Abschließend nehme ich Bezug auf die Funktion, die Boveris autobiografisches Porträt als Supplement für die Lesart des Gesamttexts erfüllt.

Kapitel vier bietet eine Zusammenschau der gewonnenen Erkenntnisse.

Für diese Untersuchung ist Margret Boveri demnach als nationalkonservative Akteurin im publizistischen Feld nach 1945 interessant, die nicht emigriert ist, nicht im Widerstand war, die sich als Innere Emigrantin definierte und sich sowohl vor als auch nach 1945 relativ bruchlos in Deutschland Gehör verschaffte.

Wenn Boveri in ihren deutschlandpolitischen Texten, und der Verratstext kann als solcher gelesen werden, von den ‚Menschen‘ spricht oder ein ‚wir‘ und ‚uns‘ in den Text einfügt, spricht sie von sich, der deutschen Nachkriegsbevölkerung und bisweilen auch von einem ahistorisch gedachten deutschen Volk. Ihr Bezugsraum bleibt für den ganzen Text – auch ideell – eine ungeteilte deutsche Nation in den Grenzen des Deutschen Reiches von 1870, ihr journalistischer wie intellektueller Resonanzraum ist Westdeutschland.

In welcher Weise dieser Resonanzraum allerdings umstritten war und Boveris Position darin zum Teil äußerst ambivalent aufgenommen wurde, zeigt sich nicht zuletzt in der rezeptiven Auseinandersetzung mit ihrer Person. So zitiert Gregor Streim in einem Artikel zum Kontakt zwischen Carl Zuckmayer und Margret Boveri, den Boveri während ihrer Auslandskorrespondenz in New York 1940/41 gesucht hatte, aus einem Text von Günther Gillessen, der sich der Geschichte der Frankfurter Zeitung im Dritten Reich annimmt. Gillessen komme zu dem Schluss, schreibt Streim, dass Boveri sich nach dem Ausscheiden beim ‚Berliner Tageblatt‘ 1937 politisch bekehrt habe, was „bei näherer Betrachtung eine Hinwendung zum

Nationalsozialismus“<sup>11</sup> (Gillessen zitiert nach Streim) gewesen sei. Bei der Überprüfung des Zitats wird eine fehlerhafte Zitierung offenbar. Gillessen spricht in seinem Text nicht von einer Hinwendung zum Nationalsozialismus Boveris - von nationalsozialistischer Begeisterung Boveris ist in seinem Text nirgendwo die Rede. Boveri habe eine Auseinandersetzung mit ihrem Redaktionskollegen Herbert Küsel geführt, der von Boveri mit dem Hinweis, dass „die Nation (...) keine moralische Kategorie“<sup>12</sup> sei, viele von Boveris Artikel kritisiert und mehr Distanz zum nationalsozialistischen Regime eingefordert hatte. Nicht ‚Nationalsozialismus‘ war der Befund des kritischen Beobachters zur politischen Haltung Boveris, Gillessen konstatierte eine „Hinwendung zum Nationalismus“<sup>13</sup>. Gregor Streim unterläuft damit ein Lapsus, der aber für die Schwierigkeiten in der Einordnung und Rezeption Boveris bezeichnend und darüber hinaus auch repräsentativ für eine breit geführte politische Diskussion im Deutschland nach 1945 gesehen werden kann. Das Loyalitätsverhältnis zur Staatsnation wird im zwanzigsten Jahrhundert, an dessen Beginn die soziale Frage mit dem politischen Kampf der sozialistischen Bewegungen um gesellschaftliche Gestaltungsmacht hochkochte, und dessen erste Hälfte von zwei Weltkriegen, in denen Europa die globale wirtschaftliche wie politische Bestimmungsgewalt an Russland und die USA weitergereicht hat, auf die Probe und in Frage gestellt.<sup>14</sup> In Deutschland hatte das nationalsozialistische Regime mit Hitler viele deutsche StaatsbürgerInnen vor die Loyalitätsfrage gestellt. Das Erste Nachkriegsjahrzehnt erfordert eine Neuorientierung in der Identitätsfindung als Nation. Im Deutschland nach 1945 ist das Verhältnis zu einem Konzept von Nation jedoch prekär, der Begriff Nation desavouiert. Bernhard Giesens Befund in seiner Studie zu „Die Intellektuellen und die Nation“ zeichnet das Stimmungsbild so:

---

<sup>11</sup> Streim, Gregor: Berichterstatteerin in den >Landschaften des Verrats<. Margret Boveris Amerika-Darstellungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit dem Briefwechsel zwischen Margret Boveri und Carl Zuckmayer. In: Nickel G., Rotermund E., Wagner H. (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch. Bd.5., Göttingen (2002), S.475-510. hier: S.576

<sup>12</sup> Gillessen, Günther: Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich., Berlin (1986), S.388 f.

<sup>13</sup> Ebd.

<sup>14</sup> Vgl. Hobsbawm, Eric: Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts., München (10.Aufl., 2010), S. 7-16

„Eine Identifikation mit der nationalstaatlichen Idee war aus vielfachen und offensichtlichen Gründen versperrt. Nicht nur hatte das Dritte Reich das Projekt des deutschen Nationalstaats bis über die Grenzen hinaus diskreditiert, sondern auch der Druck, sich gegenüber der Generation der Väter, die Schuld an dem Desaster trugen, abzugrenzen, machte eine positive Identifikation mit der Staatsnation für eine neue Generation zusätzlich schwierig.“<sup>15</sup>

Boveri zählt 1954 zur Generation der Väter. An dem als Vorwurf und Anklage vorgebrachten und verwendeten Verdikt „Verrat“ versucht Boveri – so eine zentrale These dieser Arbeit – sich am Narrativ der Nation abzuarbeiten.

Das Motiv Verrat wird gezeigt als ein umkämpftes Terrain um Loyalität und eines Versagens derselben zwischen BürgerInnen und krisenhaft wechselndem demokratischen bis diktatorischen Staatssouverän. Wobei die relative Kurzlebigkeit des jeweiligen Gouvernements und seines hegemonialen Wertekanons die Frage nach dem moralischen Kredit systemangepasster Intellektueller befeuert. Mit unleugbarer Deutlichkeit stellt sich, wie ich meine, diese Frage für in Deutschland verbliebene National-Konservative wie Margret Boveri nach dem Niedergang des Nationalsozialismus und im aufkommenden Kalten Krieg. Wie sich diese Befunde in der Schreibweise Boveris ablagern, einweben und verdichten, dem geht diese Arbeit nach.

---

<sup>15</sup> Giesen, Bernhard: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit., Frankfurt a. M. (1993), S.236

## 1.1 Biographisches zu Margret Boveri und die Quellenlage

„Das Deutschland, dem Sie sich zugehörig fühlten, war nicht das, in dem Sie aufgewachsen sind. Sie haben sich eine Lebensmöglichkeit geschaffen, in der Sie rundum sich zu umgeben trachteten mit einer Atmosphäre guter Taten, guter Freunde. Sie haben sich kleine Alibis verschafft durch eingeschmuggelte Adjektive oder Nebensätze. Im Zentrum immer Frau Boveri, die ihre nicht genau durchdachten, aber vorhandenen Bedürfnisse in dieser Art befriedigte. Das nenne ich amoralisch.“<sup>16</sup>

UWE JOHNSON im Gespräch mit MARGRET BOVERI

„Die Koinzidenz der Gegensätze ist mir als eine immer neu zu bewältigende Aufgabe klargeworden. Wenn ich mich zu einer Partei bekennen soll, dann zu der, die nicht das Entweder-Oder, sondern das Sowohl-als-Auch bejaht. Das ist nicht die Bereitschaft zu einer Abfolge von faulen Kompromissen. Es entspringt der Überzeugung, daß wir im Ausharren in der Polarität der Gegensätze die unauflösliche Tragik des menschlichen Lebens erfahren können, die nicht mit gutem Willen und nicht mit dem Verstand zu überwinden ist, in der wir aber, sofern wir sie anerkennen, wenn auch noch so selten einmal den Schlüssel finden mögen, der die Gegensätze bindet und löst.“<sup>17</sup>

MARGRET BOVERI, Der Verrat im 20. Jahrhundert

### Die Quellenlage

Margret Boveris Biografie entzieht sich einer simplen Etikettierung. Das sei nach Ingrid Belke

„nicht nur auf die Brüche in ihrer Biografie zurückzuführen, sondern auch auf die Eigenart der Quellen: In den Jahren von 1933 bis 1945 sind alle Veröffentlichungen und Briefe Boveris mit dem vorsichtigen Blick auf die Zensur geschrieben worden; nach 1945 sind sie beeinflusst von der Intention Boveris, sich zu rechtfertigen (...).“<sup>18</sup>

Drei explizit autobiografische Texte sind von Boveri veröffentlicht. Einen kurzen Abriss ihres Lebens publiziert sie zu Lebzeiten als Epilog im vierten Band von „Der

---

<sup>16</sup> Berbig, Roland: ‚Having learned my lesson‘. Margret Boveris Autobiographie *Verzweigungen* und ihre Herausgeber Elisabeth und Uwe Johnson. In: Brinkmann, Richard; Graevenitz, Gerhart; Haug, Walter (Hg.): Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte., Stuttgart/Weimar (1996), S.138-170., hier: S.158

<sup>17</sup> Boveri: V., S.777

<sup>18</sup> Belke, Ingrid: Auswandern oder bleiben? Die Publizistin Margret Boveri (1900-1975) im Dritten Reich. In: Benz, Wolfgang (Hg.) et. Al.: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG 53/2)., Berlin (2005), S. 118-137. hier: S.118

Verrat im 20. Jahrhundert“. Für die Erstellung einer kurzen Biografie zu Boveri ist der Text aufschlussreicher als andere Texte, da er der einzige autobiografische Text Boveris ist, der ohne Eingriffe in die Textgestalt durch Zweite veröffentlicht wurde. Ich lese diese autobiografische Skizze als Fortsetzung von Boveris Rede über den Verrat und versuche sie dahingehend nutzbar zu machen. Der Titel des Epilogs allein ist schon denkwürdig und legt meine Vorgehensweise nahe: „Unter dem Vorzeichen des potentiellen Verrats. Die Verfasserin über sich selbst.“<sup>19</sup> Die Einordnung dieses Epilogs in den Kontext von Boveris Arbeit zum Verrat und die daraus ableitbaren Linien zu ihren Positionierungsversuchen im kulturpolitischen Feld nach 1945 ist ein Kernanliegen dieser Arbeit, weshalb wiederholt Bezüge zu ihm hergestellt werden. Des Weiteren können sowohl ihr aus einer konstanten schriftlichen Korrespondenz mit einer Freundin collagierter Bericht zu den letzten Kriegsmonaten in Berlin „Tage des Überlebens“<sup>20</sup> und ihre große Reportage über die Frage des Journalismus im Dritten Reich und ihrer eigenen Tätigkeit im Berliner Tageblatt unter Paul Scheffer „Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler“<sup>21</sup> als autobiografische Zeugnisse gelten.

Überdies existiert ein zu Lebzeiten begonnenes umfassenderes Autobiografieprojekt, das Boveri jedoch nicht mehr abschließen konnte. 1969 begann Uwe Johnson gemeinsam mit Boveri daran zu arbeiten. Uwe Johnson hatte Boveris Schreiben achtsam verfolgt und in ihrer Beobachtungs- und Dokumentationsleidenschaft einen tiefen Fundus an Zeitzeugenschaft gesehen, den er eingangs vor allem für seine eigene Arbeit an den *Jahrestagen* nutzbar machen wollte und konnte.<sup>22</sup> „Tage des Überlebens.“ und „Wir lügen alle.“ hatten ihn

---

<sup>19</sup> Boveri: V., S.765

<sup>20</sup> Boveri, Margret: Tage des Überlebens. Berlin 1945., München (1974)

<sup>21</sup> Boveri, Margret: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler., Olten u. Freiburg i. Br. (1965)

<sup>22</sup> Vgl. Berbig, Roland: Lieber Herr Johnson! Ihre verbesserliche Margret Boveri! in: Helmut Schmidt; Josef Joffe (Hg.): Die Zeit, 33 (1995)., Hamburg (1995)

Johnson selbst vermerkt im Nachwort zu den *Verzweigungen* hinsichtlich seines Interesses an Boveri: „Als ich sie zum ersten Mal, am 18. Dezember 1968, besuchte, kam ich als jemand, der bemühte sich für einen Roman um Ereignisse, die vorgefallen waren, lange bevor er sie sehen oder begreifen konnte. Den Umgang mit Zeitgeschichte aber hatte Frau Boveri in ihrem Buch ‚Wir lügen alle‘ vorgeführt in einer Weise, von der ich offenbar etwas lernen wollte.“ In: Boveri, Margret: *Verzweigungen. Eine Autobiographie.*, Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Uwe Johnson., München (1977), S.350

beeindruckt. Aus dem Aufeinandertreffen der beiden 1968 entstand eine schwierige aber enge Freundschaft, in deren Folge sie gemeinsam das Vorhaben, Boveris Autobiografie dialogisch zu erarbeiten, entwickelten. Uwe Johnson fungierte als interessierter, kritischer und wohlwollender Interviewer, Boveri gab zumeist bereitwillig Auskunft und Uwe Johnsons Frau Elisabeth dokumentierte die Gespräche. Zu neuralgischen Punkten der Lebensgeschichte Boveris forderte Johnson Boveri allerdings verhörend heraus. In der Arbeit tat sich ein an der Bewertung von Boveris Verhalten in der Zeit des Zweiten Weltkriegs ein länger währender Konflikt zwischen den beiden auf, in dessen heißester Phase Johnson insistierend auf Boveri eindrang, sodass sie das Gespräch abbrach und auch für mehrere Wochen den Kontakt mied. An dem Projekt hielten sie letztlich dennoch fest. Noch vor Fertigstellung des Gesamttextes verstarb Margret Boveri und das Ehepaar Johnson zeichnete für die Endgestalt des Textes verantwortlich.<sup>23</sup> Boveri überließ Uwe Johnson die Verantwortung über die Manuskripte und 1977 erscheint mit „Verzweigungen“<sup>24</sup> das posthume Ergebnis ihrer Zusammenarbeit. Auch wenn Uwe Johnson für einen mit Sorgfalt hergestellten Text bürgt, so ist es doch ein Text, dessen Endgestalt Margret Boveri nicht mehr autorisieren konnte. Mit dieser Einschränkung lässt sich „Verzweigungen“ als autobiografischer Text lesen und als Referenz nutzen.

Im Oktober 2002 fand in der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main die Ausstellung zu Margret Boveri „‘Ich möchte schreiben und schreiben‘ – Margret Boveri (1900 - 1975)“ statt, zu deren Anlass Ralf Breslau den Ausstellungskatalog<sup>25</sup> „Ich möchte schreiben und schreiben.“ edierte und Ingrid Belke einen

---

<sup>23</sup> Friedrich A. Kittler vermerkt dazu in „Grammophon, Film, Typewriter.“, die Schreibmaschine habe erwirkt, dass Paare „miteinander schreiben, statt miteinander zu schlafen“ (Kittler, Friedrich A.: Grammophon, Film, Typewriter., Berlin (1986), S.310). Er diktierte und sie tippte. Und in weiterer Folge ermöglichte die Schreibmaschine, dass dadurch Frauen selbst aktiv in den Schriftdiskurs eingebunden wurden und Wissenschaftlerinnen, Schriftstellerinnen und Journalistinnen wurden(vgl. Kittler, Friedrich A.: a.a.O., S.287ff.).

<sup>24</sup> Boveri, Margret: Verzweigungen. Eine Autobiographie. Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Uwe Johnson., München (1977)

<sup>25</sup> Breslau, Ralf: „Ich möchte schreiben und schreiben“: Margret Boveri – eine deutsche Journalistin. Ausstellungskatalog / Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz., Wiesbaden (2000)

Eröffnungsvortrag hielt. Unter dem Titel „Auswandern oder bleiben? Die Publizistin Margret Boveri (1900 – 1975) im Dritten Reich.“ versucht Belke unter Einbeziehung unveröffentlichter Briefe und der Autobiografie „Verzweigungen“, Boveris Leben bis 1945 möglichst kompakt zu erzählen und Ordnungslinien in Bezug auf Boveris politische Haltung zu entwickeln. Uwe Johnsons und Boveris Konflikt hatte sich genau an der Frage, die Belke aufzuarbeiten versucht, entzündet. Warum war Boveri im Dritten Reich nicht ins Exil gegangen, obwohl sie alle Möglichkeiten dazu gehabt hätte? Belke versucht dies zu beantworten und ihre Rede wurde 2005 für den Band 53 der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft umgearbeitet und in einer erweiterten Fassung abgedruckt.<sup>26</sup>

2004 promovierte die Berliner Historikerin Heike B. Görtemaker mit der Arbeit *„Margret Boveri. Journalismus und Politik im Transformationsprozeß von der NS-Diktatur zur Bundesrepublik“*, die in einer überarbeiteten und erweiterten Version zu Boveris dreißigstem Todestag als Biografie mit dem Titel „Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri, 1900–1975.“ veröffentlicht wurde. Görtemaker recherchiert penibel vor allem in der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek (Preußischer Kulturbesitz), in der Boveris gesammelter Nachlass aufbewahrt und von Ralf Breslau katalogisiert ist. Margret Boveri war eine leidenschaftliche Archivarin, wodurch der Textapparat ihrer Hinterlassenschaft beeindruckende Ausmaße einnimmt. Heike B. Görtemaker hat auch den darin enthaltenen breiten Postverkehr Boveris gesichtet und eine detailreiche Biographie zu Boveri erstellt. Görtemakers Text dokumentiert Boveris Bewegungen nach 1945 sehr genau. Er liefert deshalb einige für meine Arbeit wichtige Erkenntnisse und bildet eine Grundlage für die biografischen Bezüge dieser Arbeit vor allem für die frühe Nachkriegszeit bis 1956. Sowohl Görtemaker als auch Belke vertrauen in weiten Zügen dem Text der ‚Verzweigungen‘ als historische Quelle, wobei Belke wesentlich kritischer kommentiert. Neben diesen beiden Texten ziehe ich zusätzlich die Darstellungen von Elke Fein<sup>27</sup> und Ralf Breslau heran.

---

<sup>26</sup> Belke, Ingrid: a.a.O.

<sup>27</sup> Fein, Elke: Die Diskussion um Widerstand und Verrat nach dem Zweiten Weltkrieg, unter anderem am Beispiel der Untersuchung von Margret Boveri zum „Verrat im 20. Jahrhundert“. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der FU Berlin., Berlin (1995)



In der folgenden kurzen biografischen Abriss folge ich in weiten Teilen den Ausführungen von Roland Berbig zu Boveris Biografie, die er in einem Artikel über Margret Boveris und Uwe Johnsons Beziehung verwebt.<sup>28</sup>

### **Margret Boveri (1900-1975)**

Am 14. August 1900 als Tochter des Biologen Theodor Boveri und der ebenfalls promovierten Biologin Marcella Boveri, geb. O'Grady, in Würzburg geboren, legt Margret Boveri einen für den Beginn des 20. Jahrhunderts außerordentlichen Bildungsweg zurück. Sie erhält den elitären Vorstellungen ihrer Eltern entsprechend vorwiegend Privatunterricht, macht Abitur und studiert sowohl Zoologie als auch Germanistik, Geschichte und Anglistik. Sie schließt ihre Studien mit einer Dissertation ("Sir Edward Grey und das Foreign Office") beim Historiker und Politologen Hermann Oncken 1932 ab.

Reisen in die wichtigsten europäischen Länder prägen sie und fördern ihr Interesse für eine außenpolitisch orientierte journalistische Laufbahn, die 1928 mit Artikeln für die Frankfurter Zeitung beginnt. Ab 1934 schreibt sie unter Paul Scheffer im Berliner Tageblatt, das während der Weimarer Republik als das "jüdisch-liberalistische Blatt von bürgerlichen Intellektuellen für ein anspruchsvolles Publikum" (Boveri) gilt, 1933 aber "gleichgeschaltet" wird. Scheffer ist bemüht, die Position intellektueller Kritik im totalitären nationalsozialistischen System zu behaupten, muss seinen Chefredakteursposten beim Berliner Tageblatt 1936 jedoch räumen und geht als Korrespondent nach New York. Damit ist für Boveri ihr wichtigster Mentor nur mehr auf dem Postweg greifbar.

---

<sup>28</sup> Vgl.: Berbig, Roland: Lieber Herr Johnson! Ihre verbesserliche Margret Boveri! in: Die Zeit, 33 (1995), Hamburg (1995)

Für das Berliner Tageblatt war Margret Boveri bis 1937 als Auslandskorrespondentin in Griechenland, Malta, Ägypten, im Sudan und in Italien tätig. Danach schreibt sie für die Frankfurter Zeitung Reportagen aus der Region des Kaukasus und Vorderasiens und wird 1939 Auslandsberichterstatteerin für die Frankfurter Zeitung in Stockholm und 1940 in New York. Nach kurzer Inhaftierung kehrt Margret Boveri über Lissabon zurück nach Deutschland und ist zeitweilig Amerika-Beraterin in der Deutschen Botschaft in Madrid. Sie verfasst einige Beiträge für ‚Das Reich‘, das Wochenblatt, das Goebbels 1940 als intellektuelles, bürgerliches Aushängeschild für das Ausland gründet. Ihre rege publizistische Tätigkeit verantwortet Boveri mit dem Verweis auf einen „Balanceakt, der die Voraussetzung für die Gegenarbeit in der Mitarbeit bildete.“<sup>29</sup>

Das Kriegsende erlebt Margret Boveri in Berlin. "Tage des Überlebens"<sup>30</sup> heißt das Buch über diese Zeit. Nach dem Krieg ist sie freie Mitarbeiterin zahlreicher deutscher Zeitungen und Zeitschriften. 1946 veröffentlicht sie eine "Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche. Ein Versuch, Unverstandenes zu erklären"<sup>31</sup>. Das Buch wird von der amerikanischen Verwaltung verboten und ist 1950 auch der Grund, aus dem Margret Boveri die Einreise in die USA verwehrt wird, obwohl ihre Mutter Amerikanerin ist und in den USA lebt. Boveri sieht sich mit dem Vorwurf der "disloyalty" konfrontiert, fühlt sich auch über die loyale Verbindungen zu des Verrats angeklagten ehemaligen Nationalsozialisten selbst in Verruf gebracht und beginnt mit der Arbeit an unterschiedlichen historiografisch-dokumentarischen Texten, die sich mit der jüngsten Zeitgeschichte und auch deren moralischen Bewertung befassen. 1948 veröffentlicht sie „Der Diplomat vor Gericht“<sup>32</sup>, ein Text zum Prozess gegen Ernst von Weizsäcker, der für Boveri nach dem Krieg die Symbolfigur des zu Unrecht angeklagten Deutschen darstellt. Hier beginnt auch ihr Nachdenken über Verrat.

---

<sup>29</sup> Boveri: V, S.773

<sup>30</sup> Boveri, Margret: Tage des Überlebens. Berlin 1945., München (1974)

<sup>31</sup> Boveri, Margret: Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche. Ein Versuch Unverstandenes zu erklären., Berlin (1946)

<sup>32</sup> Boveri, Margret: Der Diplomat vor Gericht., Berlin/Hannover (1948)

Seit Gründung der Frankfurter Allgemeinen Zeitung 1949 steht sie dort als unabhängige Mitarbeiterin unter Vertrag. Aus politischen Gründen lehnt sie es ab, in deren Stab ein Amt zu übernehmen. Deutsche und europäische Nachkriegsgeschichte begleitete sie mit Artikeln und Kommentaren, die zum größten Teil im Merkur<sup>33</sup> erschienen. Margret Boveri wendet sich zwei Jahrzehnte lang gegen den Kalten Krieg, gegen das innerdeutsche Fremdwerden durch die Mauer und gegen eine Außenpolitik Deutschlands, die für sie in ihrer Westbindung eine Anbiederung an die USA und in ihrer Ostpolitik nur eine Abschottung bedeutete. Sie verfolgt ihre Maxime, in der Bundesrepublik gegen die offizielle Deutschlandpolitik Bonns und in der DDR gegen die "Pankows" zu wirken und sitzt demgemäß permanent zwischen den Stühlen.

Mit Anfang der siebziger Jahre und der Anerkennungspolitik im Verhältnis zu DDR unter Willy Brandt und Gustav Heinemann erfährt ihr Schreiben eine breitere Anerkennung: Die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz verdankt sie nicht zuletzt ihrem Werk "Der Verrat im 20. Jahrhundert".

Margret Boveri stirbt im Sommer 1975.

## **1.2. Methodologische Überlegungen**

### **1.2.1. New Historicism**

Für diese Untersuchung mache ich die These leitend, dass zwischen der Schreibstrategie des Textes und seinem Kontext eine Verbindung besteht, die sich nicht zuletzt in der autobiografischen Skizze am Ende des Werkes narrativ hervorbringt. Die These der Verschränkung von Text und Kontext begründet sich – wie im Folgenden ausführlich erörtert – wesentlich in den methodologischen

---

<sup>33</sup> Merkur: Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken., Stuttgart (Nr.1/1947)

Überlegungen zum New Historicism, die ich durch diskurstheoretische und dekonstruktive Perspektiven erweitere und auf das Werk Boveris beziehe.

Mit der grundlegenden Annahme der Verschränkung zwischen Werk und Kontext bezieht sich mein Projekt demnach auf zentrale Fragestellungen des New Historicism, einem interdisziplinären Theoriekomplex innerhalb der poststrukturalistischen, kulturwissenschaftlich orientierten Literaturwissenschaften, der sich am Beginn der 1980er in den US-amerikanischen Literaturwissenschaften als eigenständiger Ansatz etablierte. Seit den 1990ern wird er im Zuge einer kulturwissenschaftlichen Neuorientierung der Literaturwissenschaften auch in einem deutschsprachigen Raum vermehrt rezipiert. Er richtet sich einerseits gegen die poststrukturalistische Auffassung, einen Text *nur* aus seinen textimmanenten Bezügen verstehen zu wollen. Andererseits wendet er sich auch gegen biografistische und hermeneutische Lektüren, die die Bedeutung eines Textes *ausschließlich* an die AutorInnenintention rückbinden. Diesen Strömungen setzt der New Historicism eine Rückbesinnung auf die Wichtigkeit des Kontextes entgegen: Im Zentrum steht die Frage nach dem Wechselbezug von literarischem Werk *und* geschichtlichem Kontext, in den es eingebettet ist. Louis Montrose, einer der bekanntesten Repräsentanten des New Historicism, formuliert in seinem Text „Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur.“<sup>34</sup> das Anliegen dieses Theoriekomplexes demnach als „[...] poststrukturalistische Ausrichtung auf Geschichte [...]“, die

„[...] mit einem Chiasmus bezeichnet werden [kann], als ein reziprokes Interesse an der Geschichtlichkeit von Texten und der Textualität von Geschichte.“<sup>35</sup>

Anton Kaes reformuliert den Gegenstand des New Historicism in seinem Artikel „New Historicism: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne?“<sup>36</sup> und spricht

---

<sup>34</sup> Montrose, Louis A.: Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. In: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Hg. V Moritz Baßler., Frankfurt a. M. (1995), S. 60-93.

<sup>35</sup> Montrose, Louis A.: a.a.O., S. 67

<sup>36</sup> Kaes, Anton: Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne? In: New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Hg. V Moritz Baßler., Frankfurt a. M. (1995), S.251-267

von einer „Rückbeziehung des Textes auf das kulturelle Feld, das ihn hervorgebracht und auf das er sich in seiner spezifischen Form funktional bezogen hat.“<sup>37</sup> Darin sieht Kaes auch einen der wesentlichsten Impulse, den der New Historicism einer Textlektüre mitgibt.

„(D)ie Zirkulation von Repräsentationen innerhalb und außerhalb des literarischen Bereichs. (...) Literatur erscheint dabei nicht als Ausdruck sozialer Normen (wie in der traditionellen Sozialgeschichte), sondern als Medium komplexer Weltaneignung und Weltauslegung.“<sup>38</sup>

In Abgrenzung zum Historismus, ebenso wie in Erweiterung zu Montroses Fassung, versteht Moritz Baaßler New Historicism nicht nur als einen modifizierten Blick auf Geschichte, sondern als eine neue Ausrichtung innerhalb der Literaturwissenschaften: „*Historicism* meint hier ausschließlich eine an historischen Zusammenhängen interessierte Literaturwissenschaft.“<sup>39</sup> Ausgangshaltung der Textanalyse ist die Frage, wie das Verhältnis zwischen dem, was im Text steht, und dem, was um den Text herum steht, für die Interpretation des Textes ausschlaggebend gemacht werden kann:

„Der *New Historicist* wundert sich. Er stellt die oft zunächst banal anmutende Frage, warum überhaupt etwas in einem Text steht, in einer Anekdote überliefert oder auf einem Bild zu sehen ist, nicht vielmehr nicht oder anders.“<sup>40</sup>

Er „will Texte geschichtlich, also in ihrem historischen Kontext lesen“<sup>41</sup>, ohne dabei zu vergessen, dass dieser Kontext durch Texte hergestellt wird.

Baßler konkretisiert den Begriff von einer ‚Poetik der Kultur‘ mit einer Frage, die für die Beschreibung von Boveris Schreibweise Gewicht hat:

---

<sup>37</sup> Ebd., S.255

<sup>38</sup> Ebd., S.263

<sup>39</sup> Baßler, Moritz: New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies. In: Einführung in die Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven. Hg. V Ansgar Nünning und Vera Nünning., Stuttgart, Weimar(2008), S. 137

<sup>40</sup> Ebd., S. 133

<sup>41</sup> Ebd., S. 135

„Ist es die historische Kultur, der eine spezifische Poetik eignet, oder stellt die Poiesis des Wissenschaftlers diese Kultur allererst her, so wie der Historiker, nach White, erst über seine narrativen Verfahren Geschichte konstituiert?“<sup>42</sup>

Indem Boveri mit „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ einen dem Anspruch nach faktenorientierten, enzyklopädischen und historiographischen Text vorlegt, muss also eine am New Historicism orientierte Analyse ihres Werkes im Blick behalten, in welcher Weise Boveris narrative Strategien zur Konstitution der eingeführten ‚historischen Fakten‘ beitragen.

Neben dem nicht ganz lösbaren Problem, wie sich unter diesen Prämissen ein repräsentativer Charakter, eine Herstellung von Bedeutung über das gezeigte kulturelle Phänomen hinaus finden lässt, erklärt sich daraus noch nicht, wie der historisch-kulturelle Hintergrund zu fassen ist. Baßler antwortet darauf mit Montrose, dass der „kulturelle Kontext (...) also genauer zu bestimmen (ist) als ein intertextueller Zusammenhang, der Zusammenhang eines Feldes synchroner Texte.“<sup>43</sup> Erläuternd zitiert Baßler Montrose: „Praktisch bedeutet dieses Projekt eine Neuausrichtung der Achse der Intertextualität: Der diachrone Text einer autonomen Literaturgeschichte wird ersetzt durch den synchronen Text eines kulturellen Systems.“<sup>44</sup> Daraus lässt sich folgern, dass – so Montrose weiter – „formale und historische Belange nicht einander entgegengesetzt, sondern vielmehr untrennbar sind.“<sup>45</sup> Nach Baßler „richtet sich der Fokus (...) genau auf die Herkunft der sprachlichen, inhaltlichen und rhetorischen Elemente von Kunstwerken.“<sup>46</sup>

Vor dem Hintergrund dieser methodologischen Prämissen nehme ich in meiner Arbeit einerseits den Gehalt von Nationskonzepten für die Orientierungsleistungen in Deutschland an der historischen Bruchstelle 1945 auf und lote andererseits aus, inwiefern diese sich in Boveris Text wiederfinden. Margret Boveri ist vor allem in ihrer Position als orientierungssuchende Intellektuelle im kulturell-politischen Feld nach 1945 von Belang, das vom Kalten Krieg und der doppelten Nationsbildung in

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 144

<sup>43</sup> Ebd.

<sup>44</sup> Montrose: a.a.O., S. 63

<sup>45</sup> Ebd., S. 64

<sup>46</sup> Baßler: a.a.O., S. 134

Deutschland geprägt ist. In einem Artikel zur Korrespondenz von Margret Boveri mit Ingeborg Drewitz findet Roland Berbig „den Punkt“ in Boveris politischem Denken nach 1950 in der „Analyse des ‚Kalten Krieges‘“.

„Sie hatte diesen ‚Krieg‘ begriffen als ein Instrumentarium, die deutsch-deutsche Frage in die Konfrontationspolitik der beiden großen Machtblöcke einzuschmelzen und dabei die These vertreten, daß dem Westen ein maßgeblicher Schuldanteil zukomme, eine Schuld, die zu verhandeln den Blick auf die Jahre zwischen 1933 und 1945 erfordere.“<sup>47</sup>

Eine meiner zentralen Annahmen ist dementsprechend, dass sich Boveri – im Unterschied zu ihrem vorrangigen Selbstverständnis als Chronistin – als Intellektuelle im zeitgenössischen Kontext positioniert und ihre Positionierung zudem das ordnende Prinzip für ihren Text darstellt. Der Text zielt darauf das intellektuelle Diskursfeld über die Reorganisation Deutschlands mitzubestimmen und Kritik zu formulieren.

Wie dieses Feld konkret definiert ist und wie in ihm Konzepte von Nation sichtbar werden, erachte ich für die Analyse der Schreibweise von Margret Boveris Text als bedeutsam. Woraus bestehen „jene „Webstellen, an denen das Kunstwerk mit seiner zeitgenössischen Kultur verwoben ist“<sup>48</sup>? Diese Frage erarbeite ich, indem ich mich in meiner Analyse darauf fokussiere, worauf die Organisation des Textes, die Auswahl der Inhalte und deren Erzählweise die Aufmerksamkeit lenkt, und welche Topoi die gewählten Begrifflichkeiten bedienen.

---

<sup>47</sup> Berbig, Roland: „mein neues, das Ihre Erfahrungen demonstriert“. Ingeborg Drewitz' Bekenntnis zu Margret Boveri. Mit einer unveröffentlichten Besprechung von Boveris „Die Deutschen und der Status Quo“. in: Becker-Cantarino, Barbara; Stephan, Inge(Hg.): "Von der Unzerstörbarkeit des Menschen": Ingeborg Drewitz im literarischen und politischen Feld der 50er bis 80er Jahre., Bern, Wien (2005); S.247 – S.269, hier: S.255

<sup>48</sup> Baßler: a.a.O., S. 134

### 1.2.2 Verrat als Analyse- und Kampfbegriff

Unter dem Begriff Verrat organisiert der Text eine aneinanderreihende Kollokation von biografischen Porträts als Einzelfallstudien zu VerräterInnen. Diese Studien werden exemplarisch eingepasst in historische Betrachtungen. Auf diese Weise konstruiert der Text so historische Kontinuitäten sowie Traditionsbestände als ein Orientierungssystem im Diskursraum des Kalten Kriegs in Deutschland.

Boveris Text erzählt das Phänomen Verrat personalisiert über Porträts von Figurationen des Verräters/der Verräterin. Jede biografische Erzählung einer Verratsfigur wird für sich eine Repräsentation einer Bedeutungsmöglichkeit des Begriffs Verrat. Unterschiedliche Bedeutungsebenen des Begriffs Verrat werden legibel und der Begriff des Verrats erhält so allmählich überschießende Bedeutung. Damit ist zunächst eines erreicht: „Der Begriff des Verrats wird politisch diffus“<sup>49</sup> und als politischer Kampfbegriff zahnlos. Was der Text mit dem Motiv des Verrats in den jeweiligen Porträts jedoch offenbart, sind Realisationen individueller Manöver an den Bruchstellen von Demokratie und Diktatur. Die Figuren des Verrats werden als gelebte und gescheiterte/scheiternde Orientierungsversuche in dem und für das kulturell-politische Feld im Deutschland der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lesbar. Dieser Diskursraum ist außerdem bestimmt durch ein Koordinatensystem, das sich regelmäßig und in sehr kurzen zeitlichen Abständen immer wieder als obsolet erweist und eine Umwertung erfährt. Das macht den historischen Kontext für die Erschließung von Boveris Text in spezifischer Weise wichtig: Das Referenzsystem des Textes zielt auf Orientierungslinien für eine imaginierte deutsche Gemeinschaft. Diese werden im Text aber nicht explizit benannt, weshalb eine Analyse des Textes den historischen Raum mitberücksichtigen muss, auf den er hingeschrieben ist.

Eva Horns Fazit zu Boveris narratologischem Verfahren lautet: „Die Personalisierung ist ihre eigentliche Pointe“<sup>50</sup>, so als ob das „Handeln von Individuen [...] nur als Rekonstruktion des einzelnen Falls beschrieben werden“<sup>51</sup> könne. Mag das auch die Perspektive bzw. Intention von Boveri sein, so eröffnet sich für die hier

---

<sup>49</sup> Horn, Eva: a.a.O., S.90

<sup>50</sup> ebd.

<sup>51</sup> Horn, Eva: a.a.O., S.90



vorgenommenen Analysen die Möglichkeit diese Personalisierung in Auseinandersetzung mit dem – historischen – Kontext als narrative Strategien zu interpretieren, die über die konkreten Figuren bzw. Topoi hinausweisen (vgl. Kap. 4.1).

Boveri liefert im Anhang zum Text des vierten Bands zudem ein autobiografisches Porträt, das ich als eine weitere und letzte in der Reihe der Einzelfallstudien „unter dem Vorzeichen des potentiellen Verrats“<sup>52</sup> lese. Auf der Folie des Sujets der Orientierungssuche im intellektuellen Raum des ersten Nachkriegsjahrzehnts ist autobiografisches Schreiben von maßgeblicher Bedeutung.

Diese These stützt Volker Depkat, wenn er sagt, dass autobiografisches Schreiben für einen (Literatur-)Historiker dann interessant wird,

„wenn die krisenhafte Infragestellung von Identität von historischen Entwicklungen selbst hervorgetrieben wird, wenn historischer Wandel von Individuen und Gruppen als Kontinuitätsabriß oder Erfahrungseinbruch wahrgenommen wird und so autobiographische Selbstvergewisserung provoziert. Der Entschluß zur Autobiographie läßt sich dann als ein Reflex auf historische Zäsurfragen begreifen, die sich in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts sogar als Schockerfahrungen manifestieren können. Autobiographisches Schreiben wird so zu einer Art Selbsttherapie in einem Moment, in dem historische Identitäten problematisch, wenn nicht gar ungültig werden, zu einer Orientierungsleistung in einem Moment der historischen Desorientierung.“<sup>53</sup>

Unter Bezugnahme auf diese Überlegungen werde ich mich im letzten Teil meiner textanalytischen Arbeit stark auf das autobiografische Supplement zu beziehen.

---

<sup>52</sup> Boveri: V, S.765

<sup>53</sup> Depkat, Volker: Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts., München (2007), S.102

### 1.2.3 Das Supplement

*"Wen kümmert's, wer spricht, hat jemand gesagt, den's kümmert, wer spricht."*

(Samuel Beckett)

Die Verbindung zwischen der Schreibstrategie des Textes und seinem Kontext wird an der autobiografischen Skizze deutlich, die Boveri ans Ende ihres Textes stellt. Mit Derridas Denkfigur des Supplements versuche ich zu zeigen, wie die autobiografische Signatur den Versuch darstellt, die Bedeutung des Textes in seinem historischen Kontext, und die eigene Sprechposition im politischen Diskurs abzusichern.

Der/die AutorIn interessiere, so der österreichische Kulturphilosoph Franz Schuh, als

„eine Ordnungsfunktion, die zum Beispiel an ein bestimmtes Staats- und Rechtswesen gebunden ist. Vereinfacht gesagt: Wer politisch gegen den Staat ist, der muss literarisch gegen den Autor sein (...).“<sup>55</sup>

Für Boveri mache ich die Antithese dazu geltend. Wer, wie sie, politisch für einen souveränen Staat ist, der muss literarisch für den Autor sein. Ihr Text verfolgt dahingehend eine brüchige Strategie. Ihre Figuren schreiben die Geschichte des Verrats. Sich selbst als Autorin sieht sie in der historiografischen Funktion einer Chronistin, die an den historischen Prozessen allenfalls beobachtend teilnimmt. „Ich berichte nur wie es war“, schreibt sie im autobiografischen Schlusswort. Mit dem autobiografischen Anhang und dem immer wieder in den Text eingeflochtenen ‚ich‘ und ‚wir‘ (womit sie die Deutschen meint) bringt sie sich jedoch stark in den Text ein.

Eine Krux von Boveris Schreiben liegt jedoch genau in der Variation der Erzählposition, von der aus der Text redigiert ist, und dem Verhältnis, in das sich Boveri zu dieser Position stellt. Ihr Text ist ein Gewebe aus Zitaten. Für biografische Daten zitiert sie aus autobiografischen Zeugnissen. Sie nimmt autobiografische Texte als historisches Belegmaterial: ohne Rücksicht auf die Textlichkeit der Zeugnisse - ein unkritischer Umgang mit ihren Quellen. Es sind viele Stimmen innerhalb eines Textes

---

<sup>55</sup> Schuh, Franz: Wen kümmert's, wer spricht. In: Die Zeit, 36/2000 (31.08.2000)., Hamburg (2000)

versammelt, die Stimme der Porträtierten und ihre eigene Stimme. Boveri behauptet für sich in der Figur der Chronistin, der Biografin, eine externe fokalisierte Erzählinstanz. Gleichzeitig nimmt sie damit das Individuum mit seiner Autorität in den Fokus ihres Schreibens.

Ich versuche die Frage „Wen kümmert’s, wer spricht?“ wörtlich zu nehmen und konkret zu wenden, indem ich nach dem Nutzen des Textes für die Autorin selbst frage und danach suche, wen der Text kümmerte, wofür er sich interessiert und wofür er nutzbar gemacht werden konnte. Hier wird die Frage, welchen Traditionsbeständen sich Boveris Text einschreibt wieder virulent. Neben der Frage, welche historische Konstellation Margret Boveris Text bedeutsam macht und welche Erzählstrategien sie für ihre Figuren entwickelt, wird also in Kapitel zwei auch die Frage aufgeworfen, was Margret Boveri als Sprecherin des Textes bedeutsam macht. Daher versuche ich über den zeitgenössischen historischen Kontext hinaus, den historischen Ort der Sprecherin und deren biografische Verwobenheit im zeitgenössischen Diskursraum nachzuzeichnen.

Diese interpretatorische Problemstellung führt mich im Abschluss der Arbeit zur autobiografischen Skizze, die ich als Supplement im Sinne Derridas verstehe. In welchem Verhältnis das autobiografische Supplement zum Haupttext lesbar gemacht werden kann, führt Derrida über eine ihm eigene paradoxe Funktionsbestimmung des Supplements in der Grammatologie ein:

„Der Begriff des Supplements (...) birgt in sich zwei Bedeutungen, deren Zusammengehörigkeit ebenso befremdlich wie notwendig ist. (...) Das Supplement fügt sich hinzu, es ist ein Surplus; Fülle, die eine andere Fülle bereichert, die Überfülle der Präsenz. (...) 2. Aber das Supplement supplementiert. Es gesellt sich nur bei, um zu ersetzen. Es kommt hinzu oder setzt sich unmerklich an-(die)-Stelle-von; wenn es auffüllt, dann so, wie wenn man eine Leere füllt.“<sup>56</sup>

Die Leere oder das Defizit haftet nicht den Worten an, sondern dem Sinn des Haupttextes. So wird das Supplement zum „Vorschlag, wie man den fehlenden

---

<sup>56</sup> Derrida, Jacques: Grammatologie., Frankfurt a. M. (1983), S.250

Zentralsinn des Textes ersetzen und damit (vorübergehend, vorbehaltlich) bestimmen könnte.“<sup>57</sup>

Daraus lassen sich folgende Fragen formulieren: Welche Bedeutung also schreibt Boveris autobiografische Skizze den vorangegangenen Verräterbiografien ein? Welchen Kontext will sie damit stillstellen bzw. in welche Richtung (ent-)schärft sie den Konflikt der Interpretationen, oder zugunsten welcher Interpretation will sie den Konflikt entscheiden – im Sinn von Supplement auch gewaltsam entscheiden?

So verstehe ich für Boveris Text das Supplement als paratextuelles Phänomen<sup>58</sup>, mit dem Bedeutung fixiert und der Konflikt der Interpretationen entschärft wird – in diesem Sinn liefert Boveri eine Leseanleitung im Anhang. Das ordnende Prinzip, bzw. das narrative Verfahren, das in Boveris Supplement nachzuzeichnen ist, stellt den nachgereichten komprimierten Prototypen für den Gesamttext dar. Das Supplement ist der Schlüssel für den vorgelagerten Text. Im letzten Analyseabschnitt werde ich zu zeigen versuchen, inwiefern Boveri mit dem autobiografischen Supplement die Erzählung einer Intellektuellen schafft, die mit dem zum Supplement in Beziehung stehenden Haupttext in den Diskurs über die Neuausrichtung des intellektuellen Felds in Deutschland interveniert.

---

<sup>57</sup> Frank, Manfred: Was ist Neostukturalismus?, Frankfurt a. M. (1984), S.86

<sup>58</sup> Vgl. Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches., Frankfurt a. Main / New York (1989)

## 2. Die Nation als imaginierte Gemeinschaft

“The reality is quite plain: the ‘end of the era of nationalism’. So long prophesied, is not remotely in sight. Indeed, nation-ness is the most universally legitimate value in the political life of our time. (Benedict Anderson )

Möglichen Signaturen des 20. Jahrhunderts wende ich mich in einem Abschnitt zur Ideengeschichte von intellektuellen Positionen in Westdeutschland nach 1945 bis in die frühen Phasen des Kalten Krieges zu. Der Abschnitt soll eine Einordnung Boveris und ihrer Motive im zeithistorischen Intellektuellen-Kanon erleichtern. Welche Motive und Topoi setzt Boveris Text im zeithistorischen politisch-ideellen Diskursraum und welche zeitgenössischen Spuren finden sich wiederum in ihrem Text? Oder mit Anton Kaes gefragt: Wie interagieren „die Geschichtlichkeit der Texte und die Textualität der Geschichte?“<sup>59</sup> Wie sieht der Diskursraum aus, in dem Boveri ihre Motive und Topoi setzt? Der in dieser Arbeit nachzulesende Abschnitt soll dazu Orientierung geben.

Welche intellektuellen Orientierungsversuche offenbart Boveris Rede vom Verrat im 20. Jahrhundert? Und was steht hinter dem Insistieren auf eine eigenständige, ungeteilte deutsche Nation nach den Verwerfungen des Nationalsozialismus und in der Frontstellung des Kalten Krieges?

Für meine Analyse, wie die Rede vom Verrat im 20. Jahrhundert das Konzept der Nation berührt und vor welchen Herausforderungen nationalistische Positionen nach den Verwerfungen des Nationalsozialismus standen, bedarf es einer Auseinandersetzung mit der Konstruktion und den Imaginationen des Konzepts Nation und seiner ideengeschichtlichen Einflussnahmen. Dazu setzt dieses Kapitel mit einem kurzen Abriss ein zur historischen Entwicklung der Nation als Konzept der

---

<sup>59</sup> vgl. Kaes: a.a.O., S.252

Moderne, ihrer spezifischen Ausprägungen, Transformationen sowie intellektueller Anschlussstellen in systembruchbewegten Deutschland des 20. Jahrhunderts. Die Kontrastierung von Boveris Werk mit ideengeschichtlichen Auseinandersetzungen zu intellektuellen Positionen ihrer Zeit ist in einem zweiten Schritt der Ausgangspunkt für eine kulturgeschichtliche Momentaufnahme.

## 2.1 Imagined Communities - Die Erfindung der (deutschen) Nation

So leer der Begriff Nation ist, so übertoll ist er von  
gespenstischen nationalen Vorstellungen.

(Phillip Sarasin)

1964, in einer heißen Phase des so genannten Kalten Krieges, konstatiert Ernst Gellner, dass Nationen erfunden werden: "Nationalismus ist keineswegs das Erwachen von Nationen zu Selbstbewusstsein: man **erfindet** Nationen, wo es sie vorher nicht gab."<sup>60</sup> Mit diesem Schlüsselstatement läutet Gellner eine konstruktivistische Beschäftigung mit der Begriffsgeschichte der Nation ein, die vor allem der Marxist Benedict Anderson mit seinem Konzept der Imagined Communities<sup>61</sup> richtungsweisend prägte. Andersons Ausgangspunkt ist, dass die Nation ein Artefakt der besonderen Art ist. Um die Konstruktion verstehen zu können, bedarf es sorgfältiger Betrachtung (I) ihrer historischen Genese sowie (II) der Bedeutungsänderung, die sie mit der Zeit erfuhr. Und in einem dritten Schritt muss die Frage erläutert werden, warum (III) das Konzept der Nation profunde emotionale Legitimität besitzt sowie (IV) eine Betrachtung welche Stellung Diskursen im

---

<sup>60</sup> Gellner zitiert nach Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts., Berlin (1998), S.169

<sup>61</sup> Anderson, Benedict: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism., Oxford (1983)

nationalen Repräsentationsfeld zukommt. Diesen Analyseschritten wird der folgende Abschnitt folgen.

### **2.1.1 Prinzipien der Nations-Konstruktion**

Anderson deutet die Konstruktion des Produkts "Nation" als historisches Ergebnis sich überschneidender Kräfte im ausgehenden 18. Jahrhundert mit einigen Stärken: Das Konzept Nation ist modular konzipiert, bietet wechselnde Stufen von Bewusstsein, es kann in sehr unterschiedliche soziale Terrains eingepflanzt sowie mit einer korrespondierenden Vielzahl von politischen und ideologischen Konstellationen verbunden werden. Dennoch warnt Anderson vor einer Überhöhung des Artefakts Nation:

"Part of the difficulty is that one tends unconsciously to hypostasize the existence of Nationalism-with-a-big-N (...) and then to classify 'it' as **an** ideology. (...) It would, I think, make things easier if one treated it as if it belonged with 'kingship' and 'religion', rather than with 'liberalism' or 'fascism'. In an anthropological spirit, then, I propose the following definition of the nation: it is an imagined political community – and imagined as both inherently limited and sovereign."<sup>62</sup>

Andersons Vorschlag, Nationalismus nicht als Ideologie zu betrachten, sondern als gesellschaftliches Ordnungssystem analog zu "Verwandtschaft" (Kinship) oder "Religion" kann helfen, die emotionale Entfesselungskraft des Konzepts zu erhellen. Dennoch hat gerade das 20. Jahrhundert eindrucksvoll gezeigt, dass das Konzept "Nation" gut in ideologisch geformte demokratische wie diktatorische Terrains eingepflanzt werden kann. Gerade in der ideologisch aufgeladenen Bedeutung der imaginierten politischen Gemeinschaft entfaltet die "Nation" starke kulturelle und gesellschaftliche Wirkmächtigkeit.

---

<sup>62</sup>

ebd. S. 5f

Daher frage ich nun mit Etienne Balibar: Inwiefern ist die Nation eine Gemeinschaft? Oder: "Wodurch unterscheidet sich die durch die Nation geschaffene Gemeinschaftsform spezifisch von anderen historischen Gemeinschaften?"<sup>63</sup>

Die „Nation“ weist laut Anderson vier wesentliche Eigenschaften auf, die sie von anderen Gemeinschaftsformen unterscheidet:

#### a) das imaginierte Volk

Sie ist, wie oben schon behandelt, vorgestellt. Oder in der Formulierung Andersons:

"(...) weil die Mitglieder selbst der kleinsten Nation die meisten anderen niemals kennen (...) werden, aber im Kopf eines jeden die Vorstellung ihrer Gemeinschaft existiert. (...) In der Tat sind alle Gemeinschaften, die größer sind als die dörflichen mit ihren Face-to-Face-Kontakten, vorgestellte Gemeinschaften."<sup>64</sup>

Für imaginierte nationale Gemeinschaften erwachsen daraus besondere Herausforderungen. In der nationalen Formation ist das Imaginäre, das realitätsbildend zu wirken hat, das "Volk". In den Worten Balibars: "Das Volk muß sich permanent als nationale Gemeinschaft **schaffen**."<sup>65</sup> Eine Aufgabe, an der wertkonservative national orientierte Intellektuelle wie Boveri besonders mitgewirkt haben.

#### b) die begrenzte Gemeinschaft im Staat

Die Nation ist, nach Anderson,

„begrenzt [...], weil selbst die größte von ihnen [...] in genau bestimmten, wenn auch variablen Grenzen lebt, jenseits derer andere Nationen liegen. [...] Selbst die glühendsten Nationalisten träumen nicht von dem Tag, da alle Mitglieder der menschlichen Rasse ihrer Nation angehören werden“<sup>66</sup>

---

<sup>63</sup> Balibar, Etienne: Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie. In: Immanuel Wallerstein, Etienne Balibar: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten., Hamburg, Berlin (1990), S. 115

<sup>64</sup> Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts., Berlin (1998), S. 14

<sup>65</sup> vgl. Balibar: a.a.O., S. 115, Hervorhebung durch Balibar

<sup>66</sup> vgl. Anderson: a.a.O., S. 15



Gerade in dieser Eigenschaft erkennt Anderson den größten Gegensatz etwa zu Religionsgemeinschaften mit Bekehrungsmission wie dem Christentum. Auch hier kann mit Balibar ergänzend formuliert werden, dass die Gemeinschaft des das "Volks" begrenzenden Nationalstaats dafür Sorge zu tragen hat, dass:

"die ‚äußeren Grenzen‘ des Staates auch ‚innere Grenzen‘ werden [...] und daß die äußeren Grenzen ständig als Projektion und Schutz einer inneren kollektiven Identität gedacht werden, die jeder in sich trägt und die es ihm erlaubt, den Staat räumlich und zeitlich als einen Ort zu erleben, wo man immer gewesen ist und wo man immer ‚zu Hause‘ sein wird."<sup>67</sup>

Das umreißt eine Qualität des Konzepts Nation, die Margret Boveri stark für sich in Anspruch nimmt und instrumentalisiert. Mit ihr lässt sich ihre Opposition zu einem geteilten Deutschland und gleichzeitig eine nationalloyale Haltung im Nationalsozialismus legitimieren.

### **c) die Nation ist zudem ein souveräner Staat**

Die Nation ist nach Anderson

„souverän, weil ihr Begriff in einer Zeit geboren wurde, als Aufklärung und Revolution die Legitimität der als von Gottes Gnaden gedachten hierarchisch-dynastischen [sic] Reiche zerstörten. [...] Maßstab und Symbol dieser Freiheit ist der souveräne Staat“<sup>68</sup>

Mit diesem Legitimitätswechsel ist der Staat nicht mehr von Herrschenden und Untertanen, sondern von souveränen Staatsbürgern<sup>69</sup> bevölkert. Verena Stolcke zeigt in ihrem Essay "die Natur der Nationalität"<sup>70</sup> auf, dass Nationalität in der Bildungsperiode des modernen Nationalstaats generell naturalisiert wurde.

---

<sup>67</sup> vgl. Balibar: a.a.O., S.117

<sup>68</sup> vgl. Anderson: a.a.O., S. 15f

<sup>69</sup> Hier bewusst in der männlichen Formulierung gehalten.

<sup>70</sup> Stolcke, Verena: Die Natur der Nationalität; in: Brigitte Kossek (Hg.): Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen., Hamburg, Berlin (1999), S. 73-99

“Bürgerschaft und Nationalität wurden unter einem einzigen, undifferenzierten Status subsumiert, den das moderne Individuum weniger erwarb als besaß und der damit quasi selbstverständlich wurde.”<sup>71</sup>

Die idealtypische Vorstellung, dass die Nation ein souveräner Staat sei, wurde im Bezug auf die Deutsche Nation zum Leidwesen national gesinnter Intellektueller durch die Teilung in zwei deutsche Staaten im Kalten Krieg herausgefordert: Wie kann es eine Einheit von Nation und souveränem Staat geben, wenn es zwei Staaten gibt, die sich als “deutsch” definieren? Darüber hinaus zeigt sich nicht nur für Boveri in der Teilung Deutschlands, ein Versagen des demokratischen Prinzips der Volkssouveränität. Das nationalsozialistische Regime führt Boveris Text als parallele Fehlleistung. Das loyale Bekenntnis gilt hier wie dort der Nation, jedoch nicht der Regierungsform der Staatsnation.

#### **d) die Nation ist eine Gemeinschaft unter Gleichen**

Als vierte Eigenschaft ist die Nation nach Anderson eine „Gemeinschaft, [...] weil sie, unabhängig von realer Ungleichheit und Ausbeutung, als ‚kameradschaftlicher‘ Verbund von Gleichen verstanden wird.”<sup>72</sup> Die Nation als Gemeinschaft unter Gleichen ist allerdings in dieser Interpretation lediglich eine wirkmächtige Fiktion. Angerufen werden mit ihr in erster Linie Männer als ihre Bürger quer durch alle soziale Schichten. Mit der Déclaration des Droits de l’Homme et du Citoyen wurde während der französischen Revolution “eine Erklärung der Rechte von Menschen als Männern und Bürgern<sup>73</sup>” zum Ideal der Nation von formell gleichen Bürgern, die an die Stelle des Untertanen im Ancien Regime treten. In dieser Fiktion bleiben die Exklusionen von Frauen, Kindern oder von nicht (mehr) als staatsangehörig deklarierten Menschen unthematisiert und die sozialen Spannungen zwischen den

---

<sup>71</sup> vgl. Stolcke: a.a.O., S. 74

<sup>72</sup> vgl. Anderson: a.a.O., S.16

<sup>73</sup> ebd., S.17. Ein Frauen- inkludierender Entwurf wurde schon 1791 von Olympe de Gouges entworfen. Die Déclaration des Droites des Femmes et des Citoyennes brachte die Autorin jedoch ans Schafott.

inkludierten Männern, später auch zwischen den inkludierten Frauen<sup>74</sup> ausgeblendet.

Boveri hegt jedoch nicht aus diesen Gründen Ressentiments gegen das egalitäre Potenzial eines demokratisch gefassten Nationskonzepts. Als Teil einer konservativen Elite sieht sie in der egalité die Voraussetzung für einen in ihrer Diktion ideen- und willenlosen Massenmenschen, der „nach einer Weltanschauung [verlangt], die ihm den Weg weist.“<sup>75</sup>

### 2.1.2 Bedeutungsänderung der Nation

#### Nationale Zugehörigkeit: jus soli versus jus sanguini?

Unterschiede aufzuspüren und zu fragen, welche Bedeutungsänderung das Konzept der Nation erfuhr, ist ein wichtiges Analysekriterium der imagined communities nach Anderson. Das skizziere ich nun für das Konzept der Nation und ihrer historischen Formationen.

Den oben beschriebenen, vier idealtypisch geteilten Eigenschaften der Nation steht eine historische Ausdifferenzierung des Konzepts gegenüber. In der Literatur wird diese, wenn auch verkürzt, so doch im deutschsprachigen wissenschaftlichen Kanon oft auf den europäischen Kontext bezogen. Am Beispiel der Nationenwerdung Frankreichs und Deutschlands werden zwei divergierende nationalstaatliche Rechtsprinzipien herangezogen, die auf vorgeblich gegensätzlichen Nationalitätsdoktrinen beruhen.<sup>76</sup>

---

<sup>74</sup> Die Erlangung des Frauenwahlrechts nach dem ersten Weltkrieg (1919 in Deutschland, 1918 in Österreich) hat zu einer stärkeren weiblichen Partizipation in den neu gegründeten Nationalstaaten geführt.

<sup>75</sup> Boveri: V, S.300; siehe auch Morten Reitmayer zur elitären Deutung der Gegenwart als ‚Zeitalter der Massen‘

<sup>76</sup> vgl. Stolcke (1999), Balibar (1990) oder Rätz (1995).

So steht das jus sanguinis oder das Abstammungsprinzip nach Verena Stolcke für ein exklusives und konservatives Prinzip, das der

“Nationalität einen quasi ontologischen Status [verleiht], indem es die Staatsangehörigkeit – entsprechend der mit Deutschland assoziierten **Kulturnation** – an ein gemeinsames, durch die Abstammung tradiertes Kulturerbe knüpft.<sup>77</sup> Das jus soli oder Territorialprinzip interpretiert Stolcke als inklusiver. “[Es] macht die Nationalität – entsprechend der für Frankreich charakteristischen **Staatsnation** – von der Geburt auf dem jeweiligen Staatsgebiet abhängig.”<sup>78</sup>

So klar diese beiden nationalen Rechtsprinzipien voneinander abgegrenzt scheinen und in der Literatur auch den zwei Nationalstaaten Deutschland und Frankreich als Rechtspraxis zugeordnet werden, so zeigen vergleichende historische Rechtsanalysen, dass diese Disparität zwischen der deutschen und der französischen nationalstaatlichen Praxis mehr Schein als Sein ist. Jeweils vorherrschende französische oder deutsche Regime gingen volatil mit den Rechtsprinzipien um und bedienten sich dieser je nach ökonomisch-politischer, demografischer oder ideologischer Nützlichkeitsabwägungen.<sup>79</sup>

In ihrem Beitrag “Nationalism and Gender in West Europe: the case of Germany”<sup>80</sup> befasst sich Nora Rätzkel mit der Frage, wie die deutsche Nation politisch und “biologisch” konstruiert wurde. In diesem Kontext notiert sie die oftmalige Verwendung des Begriffs „völkisch“ als Beschreibung der romantisierten Annahme, die deutsche Nation sei durch eine geteilte Abstammung „schicksalhaft“ aneinander geknüpft. Auch wenn das vorgeblich geteilte Erbe der erfundenen Gemeinschaft vor allem auf der emotionalen Ebene große Wirkmächtigkeit zu entfalten vermag, so legt Verena Stolcke den faktischen Grundstein für diese Fiktion in den kodifizierten Rechtsprinzipien der sich entwickelnden Nationalstaaten. So findet sich die Bestimmung über den Vorrang der Blutsbande erstmals im Staatsangehörigkeitsrecht Preußens von 1842, das den Status des preußischen Untertans entweder an die

---

<sup>77</sup> vgl. Stolcke: a.a.O., S.78 Hervorhebung durch die Autorin

<sup>78</sup> vgl. Stolcke: a.a.O., S.79 Hervorhebung durch die Autorin

<sup>79</sup> vgl. ebd., S.82

<sup>80</sup> Rätzkel, Nora: Nationalism and Gender in West Europe: the German Case. in: Helma Lutz, Ann Phoenix and Nira Yuval-Davies (Hg.): Crossfires, Nationalism, Racism and Gender in Europe., London (1995), S.161-189

Abstammung von einem preußischen Vater oder bei Frauen an die Eheschließung mit einem Preußen knüpft.<sup>81</sup> Darüber hinaus könnten „Fremde“ durch einen staatlichen Akt der Legitimierung eingebürgert werden. Das Rechtsprinzip der deutschen Gliedstaaten wurde in der Weimarer Republik übernommen. Erst 1934 wurde im NS-Regime durch das Gleichschaltungsgesetz eine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit geschaffen.

In Frankreich wurde das gültige patrilineare jus sanguinis gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch den Geburtsort modifiziert, bis dahin, so die Autorin, dominierten die Ähnlichkeiten vor den Unterschieden im Staatsbürgerschaftsrecht in der Nationalstaatswerdung Deutschlands und Frankreichs.<sup>82</sup>

Gegen eine dichotome Gegenüberstellung von Kulturnation (Abstammungsnation) und Staatsnation (Nation durch Volksbeschluss) stellt sich auch Nora Räthzel, indem sie einen differenzierteren Blick auf die Herrschaftsinstrumente des Nationalstaates wirft. „The political definition of the plebiscite always included elements of force from above and not all cultural definitions of the nation are undemocratic.“<sup>83</sup> Darüber hinaus seien beide Strategien zur Formierung von Nationalismus eng miteinander verbunden:

“Even in fascism we find a relation between the construction of the nation by descent, and a political construction of the nation. These two elements have to come together in order to organise the consent of the dominant groups.“<sup>84</sup>

Sogar in der Nürnberger Reichsgesetzgebung des NS-Regimes wurde die Beibehaltung des Staatsbürgerschaftsrechts durch Herkunft/„Blut“ sowie durch „staatsloyales“ Verhalten begründet.<sup>85</sup> Vor allem die zweite Bedingung erweist sich als ein machtpolitisch wirksames Instrument politischer Eliten, das mit der Gesetzgebung sanktionierbar durchgesetzt wird.<sup>86</sup> Dabei kommt den Machteliten ein

---

<sup>81</sup> vgl. Stolcke: a.a.O., S.82

<sup>82</sup> ebd.

<sup>83</sup> Räthzel: a.a.O., S.166

<sup>84</sup> Räthzel: a.a.O., S.167

<sup>85</sup> ebd.

<sup>86</sup> Hellmut Becker formuliert 1975 in seiner Einleitung zur Neuauflage der Verratsbände in einem Sammelband eine Schwäche in Boveris Untersuchung. „Boveris <Verrat> ist aber auch ein ungeheuer zeitgebundenes Buch, denn es fällt auf, daß Margret Boveri es konsequent unterlässt nach

ideeller Bezugspunkt zu, wie Morten Reitmayer schreibt: „in Form des überlieferten Glaubens an die Sittlichkeit der Macht“<sup>87</sup> – die Beamten, Offizieren, Professoren, Politikern, Unternehmern und Intellektuellen zugesprochen wird, von diesen aber auch wieder verloren werden kann, sollte ihnen die Nähe zur Macht nach einem Systembruch zum Verhängnis werden. In Bezug auf Magret Boveri kann hier die Frage formuliert werden, inwiefern das Abarbeiten am Topos Verrat in diesen Kontext zu stellen ist.

### **2.1.3 Nationales Repräsentationsfeld - umkämpfter Diskursraum**

Im kommenden Abschnitt knüpfe ich an dem Argument an, dass eine Nation nicht nur durch die Gesetzesmacht des staatlichen Souveräns bestimmt wird. Einen ebenso wichtigen Anteil an der Bildung der Nation kommt der Rede von Gemeinsamkeit und den ihr korrespondierenden diskurspolitischen Techniken zu. Emotionale Appelle sind in diesem Kontext nicht zu unterschätzen.

Anderson begründet die Entstehung von „nationalen“ Gemeinsamkeiten, neben der Durchsetzungskraft nationalstaatlicher Gesetze, mit den Bedingungen von kulturellen Produktionsverhältnissen und ihrer historisch gewachsenen Fähigkeit, räumliche und zeitliche Vereinheitlichung zu produzieren. Diese Unifizierung konstituiert sich in einem nationalen Repräsentationsfeld. Dabei kommt den Medien (Zeitungen, Büchern, Radio, Kino und im Kalten Krieg auch dem Fernsehen) eine bedeutende Stellung zu, materialisiert sich dieser Prozess gerade mit und durch diese.

---

der Bedeutung von Verratskampagnen als innenpolitisches Herrschaftsmittel zu fragen.“ (Boveri: V, S.XVII) Becker ist der Anwalt Ernst von Weizsäckers bei den Nürnberger Prozessen, in deren Folge sich Boveri intensiv mit der Frage national definierter Loyalität und Verrat auseinander zu setzen begann..

<sup>87</sup>

vgl. Reitmayer: a.a.O., S.101

Die Rekonstruktion einer imaginierten Gemeinschaft im Alltag durch Medien beschreibt Benedict Anderson anhand eines Beispiels:

"Indem der Zeitungsleser beobachtet, wie exakte Duplikate seiner Zeitung in der U-Bahn, beim Friseur, in seiner Nachbarschaft konsumiert werden, erhält er ununterbrochen die Gewissheit, dass die vorgestellte Welt sichtbar im Alltagsleben verwurzelt ist."<sup>88</sup>

In der Zeitung erblickt er außerdem "nur eine ‚extreme Form‘ des Buches und im Buch "gewissermaßen das erste auf moderne Weise massenproduzierte Industriegut"<sup>89</sup>, das die Konsumgüter des 19. und 20. Jahrhunderts ankündigte.

Die hier von Anderson beschriebene Gleichzeitigkeit des Eindrucks durch den Medienkonsum hat durch die Ausdifferenzierung der Medienlandschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wohl abgenommen. Dennoch ist die Imagination eines geteilten örtlichen und zeitlichen Kontextes für die erfundene Gemeinschaft weiterhin zentral.

Neben ihrer Materialität ist der in und mit den Medien beschrittene Diskursraum ein Reservoir für geteilte Erfahrungen. Doch anders als die erlebte materielle Simultanität der Medien ist dieser ein umkämpfter Diskursraum mit vieldeutigen möglichen Anknüpfungspunkten.

In Anlehnung an Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes Theoriekonzept führt Philip Sarasin dazu aus:

„Jede politische Formulierung eines Interesses, einer Identität oder einer Position sei jeweils eine spezifische Artikulation in einer politischen Sphäre, das heißt in einem überdeterminierten Feld, in dem mehrere Deutungen gesellschaftlicher Strukturen möglich sind und zwischen denen entschieden werden muss. Diese Deutungen sind, mit anderen Worten, nicht mehr von einer ökonomischen Basis ‚determiniert‘, sondern sind kontingent und müssen im Kampf um hegemoniale Deutungsmacht von den politisch handelnden Subjekten artikuliert werden, was auch die Suspendierung, die Verdrängung der Alternativen impliziert.“<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> Anderson: a.a.O., S.41

<sup>89</sup> ebd.

<sup>90</sup> Sarasin, Philip: Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der Imagined Communities; in Ulrike Jüreit (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften., Münster (2001), S.33

Laclaus und Mouffes These der widerstreitenden Positionen im Kampf um hegemoniale Deutungsmacht mache ich für eine Analyse von Margret Boveris Werk fruchtbar. Diese These ergänzend argumentiere ich, dass nicht nur die unterschiedlichen politischen und sozialen Standorte der Akteure die politische Sphäre eines umkämpften nationalen Diskursraums markieren, die ideengeschichtlichen Konstellationen formen ihn durch das jeweils Sagbare und Unsagbare wesentlich.

„Diese[m] Raum der möglichen Argumente und Stellungnahmen“<sup>91</sup> wende ich mich nun zu. Dabei lege ich besonderes Augenmerk auf Arbeiten zu Positionen westdeutscher Intellektueller des „hochkulturellen“ Feuilletonjournalismus<sup>92</sup> im Kampf um hegemoniale Diskursmacht, da diese als öffentliche Meinungsmacher die Diskussion um die „deutsche“ Zukunft und Vergangenheit im aufkommenden Kalten Krieg als kulturelle-ideelle Elite besonders formierten und somit an einem neuen nationalen Projekt im Widerstreit mitarbeiteten.

---

<sup>91</sup> vgl. Reitmayer, a.a.O., S.107

<sup>92</sup> Begriff übernommen von Payk, Markus M.: a.a.O., S.363



## **2.2 Eine kleine Ideengeschichte zu Positionen westdeutscher konservativer Intellektueller im 20. Jahrhundert**

### **2.2.1 Wer sind und was machen Intellektuelle?**

Nach Pierre Bourdieu handelt es sich bei Intellektuellen um eine Sozialfigur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der/die Intellektuelle ist eine Persönlichkeit, die durch ihr wissenschaftlich oder künstlerisch erworbenes Ansehen als Anwalt/Anwältin des Allgemeinen die politische Öffentlichkeit zur kritischen Intervention gegenüber dem Staat oder den Herrschenden nutzt.<sup>93</sup>

Im 20. Jahrhundert werden Intellektuelle nach Axel Schildt zu kollektiv intervenierenden, indem sie auf Unterschriftenlisten, mit Aufrufen und bei Manifestationen zur Besinnung mahnen. Als freischwebende Intellektuelle bezeichnet Schildt in Anlehnung an Karl Mannheim diejenigen Personen, die Kritik als Beruf ausüben. Das Besetzen von Begriffen wie etwa Verrat oder Nation gehört zu ihrer modernen Profession. Der/die Intellektuelle muss „auch nicht links oder auf der Position der Aufklärung festgelegt sein.“<sup>94</sup> Margret Boveri kann somit in dieser Untersuchung als Intellektuelle begriffen werden, die einen positiv besetzten Begriff von Nation für das postnazistische Deutschland und damit ihre kontinuierliche nationalloyale Positionierung zu retten versucht.

Der modern gewendete Begriff des/der Intellektuellen als medial versierte Vermittelnde von politisch-kulturellen Botschaften wurde um 1950 kaum genutzt, da nach Schildt „die von den Konservativen um 1930 vorgenommene und später von den Nationalsozialisten antisemitisch gesteigerte pejorative Konstruktion einer „intellektuellen Zersetzung“ nachwirkte.“<sup>95</sup>

Auch wenn der Begriff in den Anfängen der Bonner Republik kaum genutzt wurde, so füllten Persönlichkeiten diese Funktion dennoch aus. Dies mag eine Erklärung sein, warum sich Boveri in ihren Texten eher als journalistische Chronistin denn als Intellektuelle positioniert.

---

<sup>93</sup> vgl. Bourdieu, Pierre: Die Intellektuellen und die Macht., Frankfurt am Main (1991)

<sup>94</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S.31

<sup>95</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S.31

Im kommenden Abschnitt wenden ich mich der Frage zu, welche Konstellationen und Debatten den politisch-ideellen Diskursraum bestimmten. Es waren, wie ich zeigen werde, vor allem Diskurse der Krise, der Orientierungslosigkeit und der bemühten Transformation.

## **2.2.2            Nationalkonservative Eliten**

Es folgt ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu kulturpolitischen Wertorientierungen von Intellektuellen und zu ihrem Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen nach der Zäsur von 1945 und im aufkommenden, sogenannten Ost-West Konflikt.<sup>96</sup> Für diese Zusammenschau rezipiere ich wissenschaftliche Arbeiten, die Kontinuitäten zu Verhältnissen in der Weimarer Republik und dem NS Regime thematisieren. Erstens, da Margret Boveri in all diesen historischen Abschnitten ebenfalls diskurspolitisch interessiert war und zweitens, da diese zeigen, dass sich die aus der Weimarer Zeit bestehenden Netzwerke von national-konservativen intellektuellen Eliten in die politische Kultur des neuen Westdeutschlands erfolgreich einschreiben konnten. Mein Anliegen ist es, die intellektuellen Debatten um Orientierungssuche jener Epochen und die Demarkationslinien des Wertekanons Margret Boveris zu erhellen.

---

<sup>96</sup> "Ost-West Konflikt" bezeichnet nach Stöver einen historischen Diskurs, der Auseinandersetzungen wie den Krimkrieg zwischen 1854 und 1856 als eine Konfrontation zwischen "asiatisch-russischer" und "westlicher" Zivilisation und Mentalität liest. Ab 1947 wurde der "Kalte Krieg" zur Bezeichnungspraxis für den eskalierenden Konflikt zwischen den Supermächten. In neueren Nachschlagewerken wird hingegen die Begriffsunterscheidung zwischen Kalter Krieg und Ost-West Konflikt nicht mehr mitvollzogen (vgl. Stöver, S. 8 ). Der Begriff Ost-West Konflikt steht nun ebenfalls für Auseinandersetzungen nach 1947, was m. E. auch mit historischen Parallelen in der Konfliktbetrachtung zu tun haben dürfte. Ich verwende die Begriffe in dieser Arbeit ebenfalls synonym.

#### **a) 1945 als erneute Zäsur**

Morten Reitmayer rekonstruiert in seiner Sozialgeschichte zu Eliten vor allem national-konservative Diskurse in Deutschland im 20. Jahrhundert.<sup>97</sup> In seiner Vermessung des politisch-ideellen Diskursraum stützt sich Reitmayer auf zeitgenössische Kulturzeitschriften, Protokolle der Evangelischen Akademien sowie wissenschaftliche Veröffentlichungen und spannt mit seiner Untersuchung den Bogen von den Orientierungsdebatten der Nachkriegsjahre über die modernitäts- und nivellierungskritische Publizistik der 1950er- bis zur Aufbruchsliteratur der frühen 1960er-Jahre.

Eine besonders starke Zäsur für national-konservative Intellektuelle macht der Autor für die Zeit nach 1945 aus. Eliten, die das NS Regime aktiv oder passiv unterstützt hatten, waren in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg besonders gefordert, denn:

„Je mehr politisches und ökonomisches Kapital die Akteure besaßen und je enger damit ihre ideelle Verbundenheit mit dem sozialen Status quo ante und den Traditionen des Machtstaates war, desto größer zeigte sich zumindest vorübergehend ihre Orientierungslosigkeit.“<sup>98</sup>

Mit anderen Worten: Die in Nazideutschland verbliebenen national-konservativen Intellektuellen wie Boveri waren nach Reitmayer in besonderem Ausmaß von einer vorübergehenden Orientierungslosigkeit betroffen.

#### **b) Orientierungsversuche in der Orientierungslosigkeit**

Das Verlangen, diese Orientierungslosigkeit zu überwinden und neue politisch-ideelle wie soziale Rahmungen zu finden, variierte in seiner Verbreitung, seiner Intensität und den Formen seiner Befriedigung, wie Reitmayer betont<sup>99</sup>. Diese Varianzen

---

<sup>97</sup> Reitmayer: a.a.O.

<sup>98</sup> vgl. Reitmayer: a.a.O., S.101

<sup>99</sup> vgl. Reitmayer: a.a.O., S.100

auslotend, teilt der Autor die Zeit zwischen 1945 und 1960 in drei Phasen, die jeweils die dominierenden Orientierungen ihres zeithistorischen Kontexts reflektieren.

Reitmayer konstatiert etwa, dass ‚Orientierung‘ bis 1948/1950 den Versuch bedeutete,

„sich und anderen durch zeitkritische Betrachtungen einen Überblick darüber zu verschaffen, welche soziale Gestalt die deutsche Gesellschaft nach dem „Zusammenbruch“ überhaupt besaß, wo und wie man sich in ihr verorten konnte, welche Ideen und Traditionen noch gültig sein konnten bzw. ihre Geltung verloren hatten, oder aber welche neuen Werte und Ziele die Deutschen nach der Befreiung vom Nationalsozialismus verfolgen sollten.“<sup>100</sup>

Für die Zeit nach der Währungsreform und der Gründung der Bundesrepublik verschob sich, so der Autor, die Orientierungsleistung im kulturell-politischen Feld hin zur Deutung von ‚seelischen‘ Phänomenen und Prozessen. Die Vorstellung von einer allgemeinen „Nivellierung“ von Besitz und Bildung war en vogue. Dieser Diskurs warnte überdies vor „erhebliche(n) Gefahren für die individuelle Freiheit, die Stabilität der Gesellschaft und die Autorität des Staates.“<sup>101</sup> Die Warnung vor Konsumfetischismus, vor Sinnentleerung und vor Auflösung verbliebener traditioneller Ordnungsgefüge zwischen den Geschlechtern, den Generationen, zwischen Arbeitgebenden und Arbeitnehmenden sowie zwischen Gebildeten und Ungebildeten komplementierten das AngstszENARIO. Eine dritte Phase in der Orientierungssuche läutet Reitmayer mit den 1960er Jahren ein. Deren politisch-ideellen Debatten umschreibt er mit „Öffnung“ oder „Aufbruch“. In ihrem Sinngehalt führen diese Debatten zu einer Suche nach neuen, „über die Gegenwart hinausgreifenden gesellschaftlichen Zielmarken.“<sup>102</sup>

Über diese ex-post ausmachbaren themenbezogenen Orientierungsphasen hinaus setzt Marcus M. Payk in seiner Untersuchung zu intellektuellen Orientierungsversuchen im Feuilleton der frühen Bundesrepublik einen weiteren Blickpunkt für in die in dieser Arbeit bedeutsam gemachten Verhandlungen der

---

<sup>100</sup> ebd.

<sup>101</sup> ebd.

<sup>102</sup> ebd.

Orientierungslosigkeit. In ihr wird sichtbar, „wie sehr die intellektuelle Orientierungssuche in der frühen Bundesrepublik immer auch eine biographische Strapaze ungewissen Ausgangs war.“<sup>103</sup>

### **c) 1945 und der deutsche Rückgriff auf Altbewährtes**

Ungewissheit prägte auch den Anfang der Bundesrepublik, die parlamentarische Demokratie wurde nach Heinrich Mann als „ein Geschenk der Niederlage“<sup>104</sup> empfangen. Der Skeptizismus in national orientierten, konservativen Kreisen war dementsprechend hoch und sollte sich bis zu Adenauers zweitem Wahlsieg 1953 und der sich dann herauskristallisierenden bürgerlichen Hegemonie in Politik und Gesellschaft nicht wesentlich ändern. Reitmayer diagnostiziert für den Zeitraum unmittelbar nach der Zäsur von 1945:

„In Ermangelung neuer Konzepte blieben vorerst nur die Traditionsbestände, an die sich verunsicherte Zeitgenossen halten konnten und von diesen besonders zwei: Erstens die (deutsche, abendländische, europäische) Geschichte als Medium der Vergewisserung über Vergangenheit und Gegenwart, und zweitens die lang bekannte, zum Standardrepertoire der Kultur- und Zeitkritik gehörende und daher in den Oberklassen weit verbreitete Deutung der Gegenwart als „Zeitalter der Massen.“<sup>105</sup>

Diese „Traditionsbestände“ im Diskurs reichten weit zurück- bis in die Weimarer Republik und darüber hinaus. Axel Schildt beschreibt in seinem Beitrag zu intellektuellen Positionen am Ende der Weimarer und am Anfang der Bonner Republik das Feld der intellektuellen Eliten als verkleinert und durch Emigration und Vernichtung geistig verhärtet.

Die den Diskurs bis 1945 dominierenden Konservativen Revolutionäre konnten nun als Rechtsintellektuelle mit einer kurzen Unterbrechung nach dem Zusammenbruch

---

<sup>103</sup> Vgl. Payk: a.a.O., S.374

<sup>104</sup> vgl. Mann, Heinrich: Zola. In: ders.: Essays., Hamburg (1960), S.199. Der Begriff „Niederlage“ vertritt hier m. E. die Position eines hegemonialen Diskurses.

<sup>105</sup> vgl. Reitmayer: a.a.O., S.103

des NS Regimes ihre Hegemonie behalten, allerdings hatten sie nun „wichtige Lern- und Anpassungsprozesse zu absolvieren.“<sup>106</sup>

Eine dieser Lernaufgaben bestand in der Sichtung der Traditionsbestände und in der (Neu-)Positionierung zur „nationalen Frage“. So schreibt Schildt, dass es den Rechtsintellektuellen nun verboten war, in ihren Konzepten weiterhin desavouierte Begriffe wie „Rasse“, „deutsches Blut“ oder „nationale Größe“ zu verwenden. Stattdessen zog ein supranationales „Abendland-Denken“ in den konservativen, intellektuellen Wertekanon. Dennoch waren Bezugspunkte zu Diskursen, Ideen wie Netzwerken der Weimarer Republik in den ersten Nachkriegsjahren evident. Besonders die, wie Boveri, um 1900 Geborenen trugen diese Linien, die vor allem vom Scheitern der ersten deutschen Republik geprägt waren, in das Repräsentationsfeld der Bonner Republik. Dabei waren, wie ich noch anhand Boveris Werk zeigen werde, die gefundenen Zielmarken gar nicht so neu.

#### **d) Der Weimar Komplex**

Welche Bedeutung kam dem Scheitern der Weimarer Republik in der politischen Diskussion der westdeutschen Nachkriegsjahre zu? „Weimar“ war, wie Sebastian Ullrich in seiner Studie zum Komplex Weimar zeigt, in der Vor- wie Frühgeschichte der Bundesrepublik kein unumstrittener Bezugspunkt, sondern ein Projektionsraum für Deutungskonflikte und politische Sinngebungsprozesse. Dabei wurde die Republik bereits vor 1933, aber auch nach ihrer Zerstörung zu einem negativen Projektionsmedium für nahezu alle politischen Lager. In der NS-Diktatur und in der Emigration wurde an einem Narrativ gearbeitet, wonach die Demokratie ihr Scheitern selbst zu verantworten habe.<sup>107</sup>

Die Weimarer Republik als erste und bis 1945 letzte demokratische Periode in der deutschen Geschichte eignet sich nach Schildt daher besonders, um die

---

<sup>106</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S.24

<sup>107</sup> vgl. Ullrich, Sebastian: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 45., Göttingen(2009), S.51

Kontinuitäten und Brüche in den Debatten um Orientierungen in der deutschen Intellektuellengeschichte zu fokussieren. Die Verbindungen zwischen Weimar und Bonn waren häufig von personellen Kontinuitäten getragen, wie Schildt betont:

„Der Wiederauftritt von Intellektuellen der Zwischenkriegszeit personifizierte einen breiteren Zusammenhang der hohen Präsenz von „Weimar“ als Argument in den politisch-kulturellen Diskursen zur Erringung der Deutungshoheit nach dem Zweiten Weltkrieg; dabei verdichteten sich negativ abgespeicherte Erfahrungen projektiv zu einem spezifischen „Weimar Komplex“, der nicht zuletzt das am Ende beschämende Verhalten von vielen Intellektuellen reflektierte.“<sup>108</sup>

Denn der Mainstream der konservativen Intellektuellen teilte das Sich-Einlassen auf das Dritte Reich.<sup>109</sup> Wobei das „Sich-Einlassen“ unterschiedliche Ausprägungen zeigte; von Unterstützung über bereitwilliges Arrangement bis hin zur Distanzierung in der „Inneren Emigration“, letztere eine Position, die Boveri für sich beansprucht.

Umso wichtiger war das Sichten der intellektuellen Traditionsbestände nach Werten über die Zäsur hinaus. Die Anknüpfung an intellektuelle Denkmuster um 1930 bemühte schlussendlich nach Schildt „Traditionen, die vom Nationalsozialismus – angeblich – nicht hatten kontaminiert werden können und die eine vertraute geistige Heimat versprachen.“<sup>110</sup>

Unter den weiterhin aktiven MeinungsträgerInnen finden sich viele ehemalige konservativ-revolutionäre PublizistInnen der späten Weimarer Republik, die trotz punktuell sogar außerordentlicher Karrieren im Dritten Reich führende Positionen<sup>111</sup> in der Nachkriegs-Intellektuellen-Szene einnahmen. Ein erleichternder Faktor für diese Entwicklung lag in der von der Bundesrepublik forcierten Unterlaufung von „Schulddebatten“ im Kontext der beginnenden Ost-West Konfrontation und dem

---

<sup>108</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S.14

<sup>109</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S. 21

<sup>110</sup> vgl. Schildt: a.a.O., S.20

<sup>111</sup> Schildt nennt hier etwa Hans Zehrer (Allgemeine Sonntagsblatt), Karl Korn (Frankfurter Allgemeine Zeitung) oder Ernst von Salomon (Chefredaktor von Rowohlt).

Straffreiheitsgesetz für NS Verbrechen des ersten Deutschen Bundestages.<sup>112</sup> Die baldige Aufhebung alliierter Schreibverbote war eine zusätzliche Erleichterung.

Durch diese günstigen Rahmenbedingungen konnten Karrieren nach kurzer Unterbrechung fortgesetzt werden und die „Dimensionen generationeller, gruppenbiographischer Kontinuitäten, befördert durch weit zurückreichende Netzwerke und nützliche Freundschaften in kirchlichen, konservativen und liberalen Milieus“<sup>113</sup> wurden, wie Schildt notiert, schon bald sehr deutlich.

Unter den diskursiven Traditionsbeständen, die den Brückenschlag von der ersten Hälfte des Jahrhunderts in die Phase der Restauration nach 1945 schafften, war der, dem klassisch bildungsbürgerlichen Kanon zuzuordnende Diskurs um „Auslese“ und „Elite“.

Als einen weiteren Anknüpfungspunkt benennt Schildt den aus der Zwischenkriegszeit vertrauten kulturpessimistischen Topos der Modernekritik. Seinen Ausdruck findet er in der auch nach 1945 oft wiederholten Klage gegen „die Dämonie der Technik, Vermassung und Entfremdung“.<sup>114</sup>

Doch der Konservatismus ging nicht allein auf in

„düsterer Endzeitstimmung, traditionellem Antimodernismus, Technikpessimismus und schrulligem Antiurbanismus und dem larmoyanten Beklagen der Massenherrschaft (...), wenn auch all diese Topoi selbstverständlich in den Debatten zirkulierten und bis Mitte der 1950er Jahre tatsächlich wichtige Strömungen innerhalb des westdeutschen Konservatismus darstellten,“<sup>115</sup>

vermerkt etwa Reitmayer.

---

<sup>112</sup> Seit 1847/48 wächst die Kritik an der Entnazifizierung und es bilden sich Amnestiebewegungen rund um Kirchen, Politik und einer Vielzahl von Verbänden. Ihre Lobbyaktivitäten brachten Erfolge. Das im ersten Deutschen Bundestag einhellig verabschiedete Straffreiheitsgesetz brachte eine sehr weit gehende Amnestie, die auch schwere Straftaten der NS-Zeit einschloss. Vgl. Norbert Frei (1997): Vergangenheitspolitik, S.29ff

<sup>113</sup> Schildt: a.a.O., S. 20

<sup>114</sup> Schildt: a.a.O., S. 23

<sup>115</sup> Reitmayer: a.a.O., S. 130



Ihm gegenüberzustellen ist, so das positive Fazit des Autors,

„die große, ideelle Anpassungsleistung (...) zu der sich der westdeutsche intellektuelle Konservatismus nach 1945 herausgefordert sah und die er im Wesentlichen auch erbrachte: (...) der Abschied vom obrigkeitsstaatlich verfassten und außenpolitisch expansiven Reich- sowie Führer-Ideal (und den letzten Resten monarchisch-aristokratischer Traditionen) als wesentliche politische Bezugspunkte, das Arrangement mit der parlamentarischen Demokratie, das auf die Erhaltung der eigenen soziokulturellen Prägekraft gerichtet war, (...) sowie als neue „positive“ Orientierungen die Entdeckung „Europas“ und des „freien Westens.“<sup>116</sup>

Eine neue Losung, die sich erfolgreich zu einem westdeutschen Gemeinplatz verdichten konnte, war „Der Mensch (muss) wieder im Mittelpunkt stehen“. Er stellt, nach Reitmayer, das komprimierte Ergebnis der zahllosen Diskussionen in der beginnenden Bonner Republik zur Rückbesinnung auf humane Werte dar. Die Erfahrung der Zerstörung der menschlichen Würde im Nationalsozialismus war sein Ausgangspunkt.<sup>117</sup>

Neben den kulturpessimistischen Topoi und den Rückbezügen auf das „Personal“ der Weimarer Republik und dem erfolgreichen Gemeinplatz „der Mensch muss wieder im Mittelpunkt stehen“, sollte ein weiterer Faktor bestimmend für die Suche nach neuen Orientierungen in der Bundesrepublik werden: der immer deutlicher eskalierende Kalte Krieg hat wesentlich den Raum des Denk- und Sagbaren nach 1945 bestimmt. Die von Reitmayer bescheinigte, erbrachte ideelle Anpassungsleistung ist mit ihrem spezifischen Wertekanon dieser historischen Formation geschuldet. Der folgende Abschnitt soll die spezifische Rahmung, die hier mit speziellem Fokus auf eine konservative Perspektive für den Kalten Krieg bedeutsam gemacht wird, konturieren.

---

<sup>116</sup>

ebd.

<sup>117</sup>

vgl. Reitmayer: a.a.O., S.115

### 2.3. Der Kalte Krieg und seine Orientierungsmarken

Eine historische Bewertung des Kalten Krieges ist, wie schon in der Einleitung zu diesem Kapitel angerissen, nach wie vor ein umstrittenes Unterfangen, da Bilanzierungen je nach ideologischem Standpunkt variieren<sup>118</sup>. Ich werde mich einer historisch-chronologischen Darstellung des Konflikts nicht annehmen. Hier interessiert der Kalte Krieg nur insoweit, als er die Rahmung für den intellektuellen Diskursraum Boveris in der jungen Bonner Republik legt. Dabei gilt es nach Reitmayer grundlegende Orientierungsmarken zu berücksichtigen:

Es ist zu bedenken, dass die Mehrzahl der westdeutschen Intellektuellen in der Konstellation des Kalten Kriegs während der 1950er Jahre nicht nur einen machtpolitischen Konflikt zweier weltpolitischer Großmächte sahen. Sie interpretierten den Konflikt zuvorderst als einen manifesten Ausdruck der Rivalität zwischen zwei diametral entgegengesetzten Wertesystemen. Die Bedeutung dieses Umstands für die Ideengeschichte der Ersten Republik ist nach Reitmayer kaum zu unterschätzen: Denn der besondere historische Kontext in Westdeutschland, genauer die unlängst erfolgte deutsche Teilung und der nicht nur seit der NS Zeit tief verwurzelte Antikommunismus beförderten die

„ideologische Überhöhung und ideologische Intensität dieser Wahrnehmung in der Bundesrepublik. Häufig wurde dabei der Marxismus bzw. der Staatssozialismus sowjetischen Typs als Quasireligion dargestellt (...) damit nahm der Kalte Krieg die Gestalt eines Konfessionskrieges an.“<sup>119</sup>

Die Interpretation des Ost-West Konflikts als Konfessionskrieg macht die Emotionalität, mit der dieser ausgetragen wurde, nachvollziehbar. Somit war er nicht nur eine Auseinandersetzung der Argumente, sondern ein reeller Widerstreit der Glaubenssätze.

---

<sup>118</sup> vgl. etwa Wilfried Loth: Die Teilung der Welt 1941-1955., München( 1980). Hier besonders die Einleitung: Zwei Interpretationen des "Kalten Krieges", S. 9-21 oder auch Bernd Stöver: Der Kalte Krieg., München (2008). Hier besonders die ersten drei Kapitel, S. 13-43

<sup>119</sup> vgl. Reitmayer: a.a.O., S.108

Gerade nach der erfolgten Teilung Deutschlands waren Intellektuelle für die Austragung dieses Kampfes um die „Deutung von Gegenwart und Geschichte für die „Deutsche Nation“ und für die Legitimation oder Delegitimation des jeweiligen Teilstaats gefragt.“<sup>120</sup>

Die binäre Frontstellung des Kalten Krieges als ideologische Auseinandersetzung beförderte nach Reitmayer des Weiteren die Ausbreitung eines Elite-Diskurses, da die Bildung eines Gegenbildes zu den ‚bolschewistisch gefestigten Kadern‘ in der ‚westlichen Werteelite‘ zur Notwendigkeit erhoben wurde.<sup>121</sup>

Diese Forderung erreichte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte der 1950er Jahre, nach einer explosiven weltpolitischen Phase, in der die deutsche Spaltung 1953 ins Zentrum der Auseinandersetzungen rückte.

Resümierend möchte ich mit Reitmayer übereinstimmend feststellen, dass die Orientierungsmarken des Kalten Krieges eine spezifische Funktion für den Umgang deutscher Intellektueller mit den Verwerfungen des Nationalsozialismus bedeuteten:

„Unübersehbar ist zumindest, dass sich geistige Souveränität sowohl vor wie nach 1945 in erster Linie als Fähigkeit darstellte, eigene Orientierungssicherheit und metapolitische Überlegenheit durch eine Dramatisierung der Gegenwart überhaupt erst zu begründen; daß dies umgekehrt mit einer Entdramatisierung von Krieg und Diktatur einherging, welche sich im Unbestimmten einer allgemeinen Zeit- und Weltkrise der Moderne verloren, ist freilich ebenso evident.“<sup>122</sup>

Die ideologische Überhöhung des Kalten Krieges zu einem Konfessionskrieg, die Dramatisierung seiner Bedeutung und die damit einhergehende Entdramatisierung des Nationalsozialismus, sowie der Einzug des „Menschen“, der entgegen der entmündigenden Totalität der Ideologieangebote wieder in den Mittelpunkt gerückt werden soll: das sind die wichtigsten Orientierungsmarken für das intellektuelle Repräsentationsfeld nach 1945.

---

<sup>120</sup> Reitmayer: a.a.O., S.110

<sup>121</sup> vgl. ebd.

<sup>122</sup> Payk: a.a.O., S.360

Eine große Herausforderung für konservative politisch-ideellen Positionen war dabei die Fortführung und/oder Entwicklung von Konzeptionen einer deutschen Nation nach der belasteten nationalsozialistischen Ära und der Teilung in zwei Staaten. Sie bot aber auch, wie für Boveri, die Möglichkeit den moralischen Kredit nationaler Loyalität apologetisch zu behaupten. Die Grenzen des Sagbaren wurden dadurch in den ersten Jahrzehnten nach der Zäsur von 1945 maßgeblich geprägt.

### 3. Der Verrat im 20. Jahrhundert

„Zunächst tritt dabei die Selbstdiagnose des 20. Jahrhunderts als >>Jahrhundert des Verrats<< in den Blick, in deren Zentrum eine politische Anthropologie steht, der es um Formen der Abtrünnigkeit geht, um das Ausscheren Einzelner aus dem Gesamtgefüge des politisch Erlaubten und Regulären. Am Stichwort des >>Verrats<< entzündet sich eine Debatte um den politischen Alleingang, eine Theorie der politischen *Irregularität* (...).“<sup>123</sup>

Eva Horn (Der geheime Krieg)

#### Editorisches

Boveris „Der Verrat im 20. Jahrhundert.“ erscheint in der Rowohlt-Reihe ‚Rowohlts deutsche Enzyklopädie‘ (rde) und ist demnach auch als populärwissenschaftliches Nachschlagewerk konzipiert.<sup>124</sup> Der Text wird dem Fachgebiet ‚Zeitgeschichte‘ zugeordnet. 1956 erscheinen Band 1 und 2 der Reihe mit den Zusatztiteln „Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen.“ (Band 1, 154 Seiten) und „Für und gegen die Nation. Das sichtbare Geschehen.“ (Band 2, 171 Seiten). In einer editorischen Notiz werden Folgebände angekündigt: „Band III und IV werden unter dem Titel <Für und gegen die Ideologie> zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht.“<sup>125</sup> Mit einer Änderung im Zusatztitel wird 1957 mit der Veröffentlichung von „Der Verrat im XX. Jahrhundert. Zwischen den Ideologien. Zentrum Europa.“ (Band 3, 197 Seiten) die Ankündigung wahr gemacht. 1960 wird der bisherige Reihenhaupttitel zum Zusatztitel geändert und der Band vier unter „Verrat als Epidemie in Amerika. Der Verrat im XX. Jahrhundert.“ (Band 4, 341 Seiten) veröffentlicht.

---

<sup>123</sup> Horn: a.a.O., S. 37f.

<sup>124</sup> Axel Schildt spricht für das erste Nachkriegsjahrzehnt von einer „Popularisierung schöner Literatur und wissenschaftlicher Diskussionen durch Taschenbuchreihen.“ In: Schildt, Axel: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre., München (1999), S.9

<sup>125</sup> Boveri, Margret: Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen., Hamburg (1956), S.6

Die Strukturierung und Gliederung der Texte entspricht im Wesentlichen den Gepflogenheiten der Verlagsreihe ‚rde‘. Jeder der vier Bände enthält ein klar strukturiertes Inhaltsverzeichnis, ein Vorwort oder einen Vorspruch und im Anhang „Literaturhinweise“ sowie ein „Namen- und Sachregister“. An die Vorgaben der Reihe hält sich Boveris Text jedoch nur in den ersten beiden Bänden. Hier findet sich unter dem Titel „Enzyklopädisches Stichwort“ eine „Zur vorherigen Lektüre empfohlene Einführung in den Problemkreis, dem das Thema entstammt“<sup>126</sup>. In Band 3 finden sich „Statt eines enzyklopädischen Stichwortes“ in Auszügen der Text des Kommunistischen Manifests von Marx und Engels und das vollständige ‚Manifest des Kongresses für kulturelle Freiheit (1950)‘. Ansonsten entspricht Band drei der vorgegebenen Struktur. Im Anhang der ersten drei Bände auch beinhalten die Vorgaben auch Kurzdaten „Über die Verfasserin“. Im Band vier finden sich neben der Umkehrung in der Betitelung noch mehrere Abweichungen von der Strukturvorgabe, die auf den mit diesem Band erfolgenden Abschluss der Reihe verweisen. Band vier enthält ein zusätzliches Fazit und führt das enzyklopädische Stichwort mit den Angaben über die Verfasserin unter „Statt eines enzyklopädischen Stichwortes. Über die Verfasserin. Unter dem Vorzeichen des potentiellen Verrats.“<sup>127</sup> zusammen. Mit diesem Apparat entspricht der Text äußerlich den Vorgaben eines enzyklopädischen Nachschlagewerks.

1976, ein Jahr nach Boveris Tod, bringt der Rowohlt-Verlag alle vier Bände in einem Sammelband heraus. Für den Sammelband werden folgende Änderungen vorgenommen. Im Vergleich zur vierbändigen Erstausgabe finden sich die enzyklopädischen Stichworte, die Literaturhinweise und das Sach- wie Personenregister gesammelt und komprimiert im Anhang zusammengeführt. Der Band eröffnet mit einem Geleitwort von Gustav Heinemann und einer Einleitung von Hellmut Becker. Außerdem fasst der Sammelband die vier Bände in drei Teile zusammen. Im Teil I des Sammelbands sind die ersten beiden Bände von 1956

---

<sup>126</sup> Boveri, Margret: Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen., Hamburg (1956), S.5

<sup>127</sup> Boveri, Margret: Verrat als Epidemie in Amerika. Der Verrat im XX. Jahrhundert., Hamburg (1960), S.5

eingelassen, Teil II ist der Text des ursprünglichen Bands 3 von 1957 und Teil III entspricht dem Text des vierten Bands von 1960.

In meiner Arbeit zitiere ich aus dem Text dieser einbändigen Gesamtausgabe (Sigle V).

### **(Des-) Orientierungen**

Der Text ist somit als faktenorientierter, enzyklopädischer, historiografischer Text organisiert. Er ist eine enzyklopädische Aneinanderreihung biografischer Skizzen von VerräterInnen, eingebettet und untereinander differenziert in essayistischen, historiografischen Betrachtungen und Analysen. Gefunden hat Boveri ihre Figuren als RepräsentantInnen des Verrats zwischen den Fronten des Zweiten Weltkriegs und den Fronten des Kalten Kriegs. Wesentliches Interesse an den Verratsfiguren bleibt für Boveri da wie dort das Loyalitätsverhältnis zur Nation.

Der Text versammelt alle aufgeführten Akteure und Akteurinnen unter dem Typus „Verräter“. Boveri macht aus der Geschichte der VerräterInnen weniger eine Geschichte um Fragen der Moral und des richtigen Verhaltens im Dritten Reich als vielmehr eine Geschichte der Orientierungsversuche im ersten Nachkriegsjahrzehnt Deutschlands. Zur Zeit des sich in seine Teilung findenden Deutschlands – „Die Teilung wurde als gerechte Strafe für den politischen Nationalismus empfunden“<sup>128</sup> – erzählt sie in Einzelfallstudien Geschichten über die Problematisierung des Verhältnisses der Menschen zu Nation, Vaterland und Heimat.

Nicht nur aufgrund seiner enzyklopädischen Ordnung kann „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ als Versuch gelesen werden, Orientierung im politisch-kulturellen Feld zu geben. An Figuren des Verrats zeigt der Text scheiternde Orientierungsversuche und entwickelt gleichzeitig auch ein Koordinatensystem zur Fremd- und Selbstbestimmung. Firmiert der Verrat bei Boveri zum Kennzeichen der gesellschaftlichen Desorientierung, zum sanktionierten Scheitern von Orientierungsversuchen, so bietet er ex negativo neue Orientierungsmarken an.

---

<sup>128</sup>

Giesen: a.a.O., S.236

Der kommende Abschnitt wird diese Orientierungsmarken ausloten und mit zeithistorischen, national-konservativen Traditionsbeständen diskursiv gegenlesen.

Boveris Text folgt einer Strategie, die den Verrat vor allem auf die persönliche Ebene, ins Individuum trägt. Der Verrat ist in die Persönlichkeitsstruktur und in die zwischenmenschlichen Verhältnisse eingeschrieben und manifestiert sich dort als eine Pathologie des Politischen<sup>129</sup>. Der Text setzt den Menschen in den Mittelpunkt sich transformierender Verhältnisse. Es ist dieser „doppelzüngige und gesplante Mensch“ als „die notwendige Begleiterscheinung jeder Revolution,“<sup>130</sup> der in den Mittelpunkt der Geschichtsschreibung rückt. Nota bene: Boveri verknüpft den Verrat von Personen zwingend mit revolutionären Umwälzungen.

Den Kontext des Verrats spannt Boveri in eine gesellschaftspolitische Erosionsgeschichte der Unschuld ein, die mit dem Kalten Krieg ihren vorläufigen Höhepunkt erreicht. Geprägt ist Boveris Chronologie durch die Abfolge einander ausschließender gesellschaftlicher Organisationsformen, die den modernen Bürger dem Zwang ausgeliefert haben „nicht etwa zwischen größerem und kleinerem Übel, sondern zwischen zwei gleich schweren Arten der Schuld zu wählen.“<sup>131</sup> Vor allem in den Gesellschaftsformen nach dem Ersten Weltkrieg zeigen sich im Text die Abgesänge auf die traditionellen gesellschaftlichen Richtwerte und Loyalitätsverhältnisse, denen so argumentativ wieder zugearbeitet wird. Denn an den Bruchstellen staatlicher Souveränität herrsche Verunsicherung und Orientierungslosigkeit, wie Boveri durchaus treffend als Zeitdiagnose feststellt, und so gelte es die Frage zu beantworten, „welche Heimats-, das heißt also auch Loyalitätsmöglichkeiten sich den Menschen unserer Zeit überhaupt noch geboten haben“<sup>132</sup> – und bieten, denn diese Aufgabe umschließe, so Boveri, nicht bloß

---

<sup>129</sup> Vgl. Horn: a.a.O

<sup>130</sup> Boveri: V, S.32

<sup>131</sup> Boveri: Der Verrat im 20. Jahrhundert. Vorwort zur 3. Auflage von Band 1 und Band 2., Hamburg (1957), S.7

<sup>132</sup> ebd., S.8



„festzustellen, was war – wir haben die Aufgabe, darüber nachzudenken, was werden soll.“<sup>133</sup>

Wie eng das Konzept der Loyalität mit dem Begriff ‚Heimat‘ bei Boveri verbunden ist, erschließt sich aus dem letzten Zitat. Bedeutsam scheint mir dabei gerade der dort, entgegen der zeithistorischen Möglichkeiten, artikulierte Wunsch, mit dem Begriff Heimat eindeutige Loyalitäten jenseits von Schulddebatten zu transportieren. Seit der Zäsur von 1945 sind erst einige Jahre vergangen, deutsche Schulddebatten haben ihren ersten Höhepunkt vor dem Straffreiheitsgesetz<sup>134</sup> erreicht und die Frage um „Heimat“ entbrennt rund um die Teilung Deutschlands in Ost und West. In dieser historischen Konstellation schreibt Boveri über das, was werden soll, indem sie das, was vorgeblich war, in einer spezifischen Art und Weise konstruiert und in einen Bedeutungszusammenhang setzt.

Dabei artikuliert Boveri im Text ihre politischen Positionen deutlich. In der Mitte der 1950er-Jahre verhandelt der Text die Verhältnisse des geteilten Deutschlands, zu denen Boveri bekennt: „(M)it jedem Wunsch nach deutscher Wiedervereinigung verrate ich in gewissem Sinn diese Bundesrepublik, deren Untergang zu Gunsten Gesamtdeutschlands ich erhoffe (...).“<sup>135</sup> Dabei schreibt Boveri einem geeinten Deutschland das Wort, gemäß Andersons Begriff der Imagination eines souveränen Volkes auf einem einheitlichen Territorium, ohne dabei in Grenzziehungsdetails zu gehen.

Strategisch versucht der Text Kontinuitäten zu stärken, die als Leitlinien für Orientierungsversuche nach 1945 lesbar werden. Aktiv an einer Hegemonialisierung von konservativen Positionen Anteil nehmend arbeitet Boveri an einer Gewichtsverlagerung im geistig politischen Feld der jungen Bundesrepublik und setzt dort ihre Koordinaten für eine Selbst- und Fremdbestimmung.

Wenn der Text von moralischen wie ideologischen Leerstellen in Deutschland spricht, so macht er das auf Basis der sich im Kalten Krieg bietenden ideologischen Angebote. Er bezieht Position gegen die Politik der jungen Adenauerschen

---

<sup>133</sup> ebd., S.6

<sup>134</sup> Siehe Kapitel 2 im Abschnitt: 1945 und der Rückgriff auf Altbewährtes

<sup>135</sup> Boveri: V, S.777f.

Bundesrepublik, die sich nach dem britisch-amerikanischen Demokratievorbild ausgerichtet hat, und sucht nach Alternativen. Gleichzeitig steht der Text selbst für eine moralische und ideologische Leerstelle Boveris. Sie positioniert sich nicht zum deutschen Zivilisationsbruch des Holocaust, sie reflektiert kaum die eigene, über Systembrüche durchgängig privilegierte Schreibposition im Gegensatz zu im besten Fall ins Exil gezwungenen KollegInnen. Dadurch und durch ihr beständiges Einebnen unterschiedlicher Kontexte, Erfahrungen, Handlungs- wie Diskursmächtigkeit und Motivationen „ihrer VerräterInnen“ und schlussendlich ihrer selbst, wird sie zur Chronistin im toten Winkel.

Doch zurück zu den Orientierungsmarken des Kalten Krieges, der den Rahmen für ihr politisches Programm setzt. Schon in ihrer ersten Veröffentlichung nach dem Zweiten Weltkrieg versucht Boveri, mit einer „Amerikafibel“<sup>136</sup> Deutschland und im Besonderen das Deutschland der westalliierten Besatzungszonen auf die Präsenz amerikanischer Werthaltungen vorzubereiten. Der gesamte Band 4 der Verratsreihe, der eine politische Mentalitätsgeschichte der USA in die Verhandlung des Verratsmotivs einwebt, ist von besonderer Bedeutung, da er ein Scheitern des amerikanischen politischen Systems entwirft und so vehement Position gegen die Westbindung Deutschlands bezieht. Zugleich diskreditiert der Text damit die Formierung des bundesrepublikanischen demokratischen Systems nach amerikanischem Vorbild.

Der Text wird im Feld der laufenden politischen-intellektuellen Ausverhandlungsprozesse als eine Intervention lesbar. Er stützt die Forderung nach einer eigenständigen und unabhängigen Nationsbildung Deutschlands. 1956, zur Veröffentlichung des ersten Bandes, ist dieser Prozess jedoch schon in eine Spaltung Deutschlands gelaufen. In der Suche nach Alternativen zu den bestehenden Identifikationsmöglichkeiten von Ost oder West betont der Text deutschnationale,

---

<sup>136</sup> Boveri, Margret: Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche. Ein Versuch Unverstandenes zu erklären., Berlin (1946)

wertkonservative Traditionen, die ihren moralischen Kredit vorgeblich nicht verloren hätten.

In Deutschland haben sich beide neu gebildeten Staaten offiziell in ihren Verfassungen einer Aufhebung der Teilung verpflichtet und einen einheitlichen deutschen Staat als politisches Ziel formuliert. Diesen Gemeinplatz nutzt der Text, um die realpolitische Opposition der Fronten des Kalten Kriegs als Basis für einen Verrat an einer gesamtdeutschen Idee zu zeichnen. So dienen die textlichen Verhandlungen einer einheitlichen deutschen Nationsbildung als Eintrittskarte in den politisch-intellektuellen Diskursraum Gesamtdeutschlands.

Besonders werden die biografischen Skizzen der Akteure an den Bruchstellen politischer Systeme als Repräsentationen von „verschiedenen Grundströmungen (...) nationalen Lebens“<sup>137</sup> lesbar. Zum letzten manifesten, politischen Repräsentationssystem macht der Text das Konzept der Nation als einer nicht ideologisch begriffenen Organisationsform. Hier setzt Boveri eine Abgrenzung zu einer aufkommenden Herrschaft der Ideologien. Die von Boveri konstruierte Nation orientiert sich in der Regierungsform der Staatsnation entgegen der parlamentarischen Demokratie wieder an der personalisierten Form eines autoritären Führungsprinzips. Boveri entwirft eine Reihe von einem Nationskonzept entfremdet gezeigten und dadurch ideologisch korrumpierbaren Verratsfiguren und bezieht somit auch Position gegen die massenpartizipative Demokratie. In den nationalkonservativen, nationstreuen Verratsfiguren gewinnt Boveris Konzept Halt in der Tradierung imaginierter (aber von Boveri durchaus ernsthaft formulierter) persönlicher, genealogischer und stark emotional besetzter Elemente und erfindet sich im Begriff des Vaterlands neu.

Diesem Konzept der Heimat als vaterländischem Orientierungssystem geht der Text durch die Geschichte Deutschlands bis in die 1950er-Jahre als wieder zu findendem Bezugssystem nach. Indem der Text die Loyalität zu einer nationalstaatlich gefassten, ahistorischen Konstruktion von Gemeinschaft positiv wiederbesetzt, vollzieht er zwei Bewegungen in der Zeit: Einerseits wird rückblickend das Narrativ deutschnationaler

---

<sup>137</sup> Boveri: Der Verrat im 20. Jahrhundert. Vorwort zur 3. Auflage von Band 1 und Band 2., Hamburg (1957), S.7

Loyalität ohne nationalsozialistische Kontamination und damit der moralische Kredit ihrer vermeintlichen TrägerInnen (i.e. Boveri) gestärkt. Andererseits inszeniert Boveri den Text als Gegenentwurf zu den ideologischen Angeboten des Kalten Krieges und artikuliert so Kritik an den bestehenden Verhältnissen mit den Traditionsbeständen einer deutschnationalen Wertkonservativen als diskursives Werkzeug.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen in Margret Boveris Text „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ für diese Untersuchung wesentliche Argumentationslinien und narrative Operationen nachzuzeichnen. Wie in der Einleitung argumentiert, beziehe ich mich in diesem Verfahren vor allem auf die den biografischen Porträts von Verräterinnen und Verrätern zwischengelagerten Passagen, sowie der autobiografischen Skizze im Anhang des vierten Bandes.

### 3.1 Verrat als Topos der Orientierungssuche

In den enzyklopädischen Stichworten zu „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ gibt der Text Auskunft über Lesarten des Verratsbegriffs.

„Das Verbrechen, das bestraft wird, ist der Abfall. Für unser Denken war es bisher nicht möglich, Abfall mit Verrat gleichzusetzen. Das Recht des Menschen, seine Meinung zu ändern, gehörte zu den Selbstverständlichkeiten unseres Daseins.“<sup>138</sup>

Diese Textpassage leitet in eine interessante Deutung des Verrats bei Boveri, in deren Rahmung das abweichende Denken schon in strafbare Sphären rückt. Diese Auslegung kann durch eine umfassende Ideologisierung des Lebens, aber auch, in deutlich abgeschwächter Form, in der binären Frontstellung des Kalten Krieges erklärt werden. Boveri behauptet Meinungsfreiheit und intellektuelle Freiräume zur Meinungsänderung als Kern deutscher Traditionsbestände. Das erkennt zwar wieder meines Erachtens die historischen Realitäten von Boveris unmittelbarer Zeitgeschichte und ist als konstitutives Textelement interessant. Es rekurriert so auf eine imaginierte Vergangenheit, die vom Faschismus unkontaminierte Traditionsbestände als wünschenswerte Zielmarke vorgeblich erneut aufspannt.

Der Text gibt Auskunft, was ein Verratsvorwurf und mit ihm die Erzählung von Verratsgeschichten offenbart: „Wer von Verrat spricht und sich oder seine Idee verraten glaubt, ist meist aus einer tiefen Sicherheit aufgeschreckt worden.“<sup>139</sup> Dieser Verlust von sicher geglaubten Zugehörigkeitsverhältnissen äußert sich in einer fundamentalen Orientierungslosigkeit im politisch-kulturellen Feld. Eva Horn formuliert diese These pointiert: „Die Rede vom Verrat als Symptom beschwört eine

---

<sup>138</sup> Boveri: V, S.408; Das ‚Wir‘, von dem Boveri hier spricht, stützt sie auf Reminiszenzen an die deutsche Literatur. So würde der kanonisierte Entwicklungsroman der deutschsprachigen Literaturgeschichte, Goethes ‚Wilhelm Meister‘ Zeugnis ablegen für eine Tradition der Freiheit des Individuums. Eine Tradition, die Boveri somit auch als genuin deutsches Kulturgut zu behaupten versucht.

<sup>139</sup> Boveri: V, S.303

Krise des Politischen als Zerfall von Loyalitätsbindungen zwischen Staatsbürgern und Souveränität – aber auch als unmöglich gewordene Zugehörigkeit.“<sup>140</sup>

Im Weiteren konkretisiert der Text Boveris das Verständnis von Verrat: ‚Verraten‘ ist die Hyperbel von ‚verlassen‘ – Grundlage für einen Verrat ist eine Abtrünnigkeit, ein Bruch mit der Tradition, ein Heraustreten aus und Aufgeben einer Ordnung, in die der einzelne Mensch hineingewachsen sei. So verpackt Boveri in ihrer Begründung, weshalb sie sich im Dritten Reich gegen das Exil und für das Verbleiben im nationalsozialistischen Deutschland entschieden hatte, gleichzeitig ihr Verständnis von Loyalität und Tradition: Man „bleibt da, wo man hingestellt wurde, ob es um einen Stand, eine Klasse, eine Glaubensgemeinschaft oder ein Land geht.“<sup>141</sup>

Was sich bei Boveri als hochgehaltene Treue in unterschiedlichen Loyalitätsfeldern über alle Widrigkeiten hinaus liest, offenbart sich gleichzeitig als Leerstelle: ihre deterministische Sicht (man bleibt da, wo man hingestellt wurde) ist deklariert antisozialistisch und sichert sie in ihrer privilegierten Position ab - sei es als Bildungsbürgerin aus einer finanziell abgesicherten Familie oder als eine in der NS-Zeit regimekompatibel operierende, im nachkriegsdeutschen Feuilletonjournalismus weiterhin tätige Intellektuelle. Außerdem ignoriert sie dabei, dass sie in keine offene Gegnerschaft zum Nationalsozialismus getreten, dadurch keiner Verfolgung ausgesetzt war und sich entgegen der Mehrzahl der EmigrantInnen frei zum Bleiben entscheiden hatte können.

In ihrem Text zieht Boveri ohne große Differenzierung Parallelen zwischen 1933, den Anfängen des „Hitler-Regimes“ und dem Verhalten der Siegermächte nach 1945. Beide Machtstrukturen hätten vor allem in Deutschland das Vertrauen auf Grundkonstanten einer Gemeinschaft angegriffen. Hitler habe das Vertrauen, der Staat diene dem eigenen Schutz und Wohlergehen, missbraucht. „Eine solche Vertrauensgrundlage, eine Gegenseitigkeit im Treueverhältnis gehörte ja wirklich seit

---

<sup>140</sup> Horn: a.a.O., S.28

<sup>141</sup> Boveri: V, S.771 Mit dieser Haltung argumentiert sie auch ihre behauptete Entscheidung gegen den Kommunismus. Boveri holt Ideologie beständig in die Sphäre der Religion, indem sie von einer ‚Bekehrung zum Kommunismus‘ spricht.

Urzeiten so sehr zu den Selbstverständlichkeiten, daß sie vielen gedanklich gar nicht mehr bewußt war.“<sup>142</sup>

Boveri spricht einen Aspekt des Verratskomplexes an, dem sich Hans Magnus Enzensberger<sup>143</sup> in einem 1964 veröffentlichten Text widmete. Boveris Analyse konzentriert sich vorrangig auf einzelne, die sich gegen einen Staat, eine Ideologie oder gegen beides gleichzeitig als Staatsideologie, gewendet hatten. Das Phänomen Verrat erscheint bei Boveri personalisiert, erzählbar über Figuren der Geschichte und ihren Entscheidungen. Dabei finden sich die Verräter zumeist in Opposition zu einer souveränen Macht, die sie verraten. Enzensberger macht jedoch „den Verrat des Souveräns an seinen Bürgern“<sup>144</sup> zum Thema. Durch den Verlust einer selbstverständlichen Vertrauensgrundlage sei die Gesellschaft „in eine Zeit eingetreten, in der die Bereitschaft <zu tun>, was allgemein als <unmöglich> gilt, von einzelnen auf viele übergegriffen hat.“<sup>145</sup> Mit der Erzählung der traumatischen Erschütterung des Loyalitätsverhältnisses einer ganzen Generation – der Jungen – zu den Institutionen der Herrschaft, zum Staat und dessen Politik, bereitet Boveri ein Erzählverfahren auf, an dessen Ende Verrat als Massenphänomen in Erscheinung treten kann. Nun sind es nicht mehr nur einzelne, Außenseiter und Outcasts, die sich von traditionellen Bindungen und Verortungsmustern wie Religion, Vaterland und Nation losgelöst empfinden und dadurch ein loseres Verhältnis zu Treue und Loyalität entwickelt hätten. „Das Ergebnis ist, daß die jüngste Generation, die erst noch zum Zuge kommen muß, erklärt, zum Begriff <Vaterland> kein Verhältnis mehr zu haben.“<sup>146</sup> Der Verlust von tragenden Säulen traditioneller gesellschaftlicher wie persönlicher Identitätskonstruktionen gefährde das Funktionieren von Gemeinschaft. Als Beleg dafür referiert Boveri:

---

<sup>142</sup> Boveri: V, S.30

<sup>143</sup> Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Zur Theorie des Verrats. In: Politik und Verbrechen., Frankfurt a. M. (1964), S.361-383; Enzensbergers Text reagiert auf Boveris Verratsdebatte und verstärkt den Aspekt der Verantwortung des staatlichen Gouvernements gegenüber seinen BürgerInnen.

<sup>144</sup> Horn: a.a.O., S.92

<sup>145</sup> Boveri: V, S.30

<sup>146</sup> Boveri: V, S.31

„Im Jahre 1953 waren sich die Primaner eines süddeutschen Landerziehungsheims (...) darin einig, daß die eigene Nation, (...) das Vaterland (...) kein erlebbarer Begriff“<sup>147</sup> mehr sei. Das sei eine „Saat, die (...) gefährlicher und unberechenbarer (wäre) als diejenige, die die <junge> Generation der MacLean und Burgess hervorbrachte. Denn ihr Boden ist nicht ein Staat, dessen innere Festigkeit sich in Jahrhunderten bewährte, der sich Symbole und Sinnbilder bewahrt hat, die in Augenblicken der <Aufklärung> und des Wohlergehens überholt und archaisch erscheinen mögen, in Zeiten der Gefahr und in Augenblicken gemeinsamer Feier aber in <Blut und Schweiß> oder in Tränen bewegten Treuegefühls die Herzen vereinen.“<sup>148</sup>

Dem neuen Deutschland kommt für Boveri also die Aufgabe zu, den Verlust durch die Stärkung der Traditionsbestände konservativer Diskurse rückgängig zu machen - das alte Verhältnis der Bürger zum Staat, einen Begriff von Nation und Vaterland wiederherzustellen. Als bedingungslose Voraussetzung dafür instrumentalisiert Boveri ein ungeteiltes Deutschland, denn: „Wir kennen kein Vaterland, (...) solange Deutschland gespalten ist.“<sup>149</sup> In ihrer Argumentation vertritt Boveri ein ahistorisch gesetztes, da schon ewiges währendes Konzept der Deutschen Nation, das wieder zu ungeteilter Souveränität und Territorialität zu finden habe.

Durch diese Schreibweise erfindet Boveri eine deutsche Gemeinschaft neu- im Anschluss an konservative, vorgeblich nicht kontaminierte Traditionsbestände. Die formulierte Dringlichkeit ihres Anliegens überhöht dabei meines Erachtens das Problem der fehlenden Identifizierung mit Deutschland und entdramatisiert einen im Subtext artikulierten, ambivalenten Bezug zu einer Deutschen Nation nach den Verwerfungen des Nationalsozialismus vollkommen.

Die Überhöhung der Orientierungsrahmen des Kalten Krieges wird auch in Boveris Einschätzung der Orientierungsmarken zwischen Ost und West sichtbar, wie der folgende Abschnitt zeigen wird.

---

<sup>147</sup>

ebd.

<sup>148</sup>

Boveri: V, S.32

<sup>149</sup>

ebd.



### 3.2 Orientierung zwischen Ost und West: Tradition vs. Ideologische Vereinnahmung

Die Orientierungslosigkeit des modernen Menschen und einer daraus erwachsenden Vertrauenskrise sieht Boveri wiederholt in einer Überforderung durch die in kurzen Abständen erfolgten Umwälzungen im 20. Jahrhundert. Einen Unterschied von Europa zu Russland und den USA macht sie an deren ambivalentem Verhältnis zu Fortschritt und Tradition aus.

„Die Anfälligkeit für das Sich-Begeistern an der Dynamik (des Fortschritts; Anm. d. Verf.) ist im übrigen ein weiterer Punkt, in dem die Russen und Amerikaner verwandt sind. Sie zeigt sich, trotz allen Gegensätzen der Inhalte, in der riesigen Umlaufgeschwindigkeit und entsprechend schnellen Entwertung der Ideen: bei den einen der jeweils neue Inhalt der Parteilinie (...), bei den anderen die neueste Heilslehre oder politische Hypnose, ob (...) New-Deal-Gläubigkeit oder McCarthyismus.“<sup>150</sup>

Boveri entwirft für Russland wie für die USA ein Weltbild, dessen politische Orientierungsparadigmen sich unwillkürlich ändern, sodass „alles im Nu <dated> - datiert – veraltet, während in den statischeren Regionen des alten Europa (...) das, was sich bewährt hat und das, was sich ansammelt immer in sich seinen Wert behält.“<sup>151</sup> Die Nähe zur Diktion des biografischen Supplements, in dem Boveri dem Festhalten an Traditionen und konstanten Haltungen einen hohen Wert zuschreibt, ist augenscheinlich. Die zivilisatorische Bedrohung, die die Historikerin Boveri zu erkennen glaubt, ist der zerstörerische Umgang mit dem historischen Erbe einer Gesellschaft, aus dem ein Verlust von Verantwortungsgefühl und Gemeinschaftssinn resultiere. Es ist ein Umgang, den sie in Russland auf die Hegelsche Dialektik im historischen Materialismus rückbindet. Hegels Dialektik bilde aus jeder geschaffenen Synthese wieder nur den Ausgangspunkt für die nächste Antithese und erschwere damit eine Traditionsbildung. Für die USA gilt als liberale Demokratie und kapitalistisch organisierte Gesellschaft der Wettbewerb als das Prinzip, das Bestehendes diskreditiert und Fortschritt in der Hervorbringung von Novitäten

---

<sup>150</sup> Boveri: V, S.324

<sup>151</sup> ebd.

schätzt. Eine bewahrende und einigende Kraft, die Traditionsbestände abseits ideologischer Zuschreibungen als Wert schätzt, sieht Boveri in keinem der beiden Entwürfe. In Europa habe diese Haltung noch nicht Fuß gefasst und deshalb „bleibt bei uns Geschichte ein Geschichtetes. Während das dynamische Geschehen der Dialektik oder des Wettbewerbs einem dauernden Überholen des gerade erst Gegenwart Gewordenen gleicht.“<sup>152</sup> Die Gefahr, die Boveri darin sieht, verdeutlicht sie, indem sie die Bilder der Zerstörung durch die Atombombe herbeizitiert, deren zivilisatorische Vernichtungskraft mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs im globalen Bewusstsein verankert und schon zu Anfang des Kalten Krieg als politisches Drohinstrument etabliert war. Der Umgang mit Geschichte entspräche „den Kettenreaktionen in der Kernphysik (...), wo nichts von den Ausgangssubstanzen als Zeugnis seiner selbst bestehen bleibt.“<sup>153</sup>

Dieser Bedrohung ließe sich im Rückgriff auf kulturnationale Traditionen begegnen. Durch sie lässt sich ein sicheres Urteil, eine innere Festigkeit und Integrität in unruhigen Zeiten erhalten – ein Rüstzeug, das zwischen den Fronten des Kalten Kriegs, die sich auch im Streben nach politisch-kultureller Hegemonie im europäischen und vor allem in dem schon geteilten deutschen Diskursraum manifestiert haben, Widerstandskraft verspricht. In der Behauptung einer Eigenständigkeit und Bodenständigkeit durch Traditionsbewußtsein liegt Boveris Hoffnung für Europa und Deutschland: „In Europa sind die Nationen gewachsene, durch Sprache und Geschichte und Bräuche von den Nachbarn unterschiedene Einheiten.“<sup>154</sup> Zum Hoffnungsträger wird derjenige, der sich nicht an eine der bestehenden Fronten bindet und sich im Dazwischen in einer Identität des „Zwischenfrontenmensch“<sup>155</sup> formt.

„Wenn er entschlossen ist, sich in keine Front einreihen zu lassen, wird er zum <Waldgänger> nach dem Rezept ERNST JÜNGERS<sup>156</sup> und bleibt, vielleicht

---

<sup>152</sup> Boveri: V, S.324

<sup>153</sup> ebd.

<sup>154</sup> Boveri: V, S.295

<sup>155</sup> Boveri: V, S.35

<sup>156</sup> Zum Verhältnis Boveris zu Ernst Jünger siehe: Berbig, Roland: >>Ich stelle Ihr Bändchen in meine Bücher ein.<< Zur Begegnung von Margret Boveri und Ernst Jünger. In: Schütz, Erhard; Hohendahl, Uwe (Hg.): Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach

sogar vor der Welt, sicher aber vor sich selbst integer. So viel Kraft und Enthaltsamkeit werden nicht viele aufbringen.“<sup>157</sup>

Ein beharrendes, stoizistisches Kapital entdeckt Boveri in Europa: „Im alten Kontinent sind die Massen auch nach so vielen Umwälzungen und Mechanisierungen stärker eingewurzelt und traditionell gebunden und daher in ihrer Gesamtheit immuner gegen ideologische Ansteckung.“<sup>158</sup> Auch wenn Boveri die argumentative Frontstellung des Kalten Krieges nicht mitvollziehen will und einen dritten Weg Europas durch die Besinnung auf konservative Werte vorschlägt, ist ihr Rekurs auf eine attestierte Immunität der Massen gegen Ideologien für Deutschland vor und nach 1945 argumentativ nicht nachvollziehbar. Ihre Beharrung, Deutschland trotz Auschwitz als „Kulturnation“ zu postulieren, verdeutlicht in einer wohlwollenden Auslegung ihre privilegierte Position als Schreibende in einem konservativen Mainstream. Gleichzeitig verweist es auf die, in den 1950er Jahren noch unterbeleuchtete gesellschaftspolitische Notwendigkeit der Selbstbefragung und Selbsterklärung rund um den Themenkomplex der deutschen (Mit)Täterschaft.

Markierte Ambivalenzen sind in Boveris Text an anderer Stelle zu suchen. Der Begriff der Ideologie und die Rolle des Intellektuellen im ideologischen Feld ist als eine solche Ambivalenz ausgewiesen. Der nächste Abschnitt lotet diese bei Boveri aus.

## **Totalität der Ideologien**

---

1945 in den Westzonen Deutschlands., Essen (2009); sowie: Berbig, Roland; Bock, Tobias; Kühn Walter (Hg.): Margret Boveri und Ernst Jünger. Briefwechsel aus den Jahren 1946 bis 1973., Berlin (2008); Horn, Eva: a.a.O., S.83 ff.

<sup>157</sup> Boveri: V, S.35

<sup>158</sup> Boveri: V,S.295; Eine Sichtweise, die 1956/57, elf Jahre nach dem Ende des nationalsozialistischen Deutschlands das von Boveri beschworene zeithistorische Bewusstsein vermissen lässt. Diese Sichtweise impliziert aber auch zweierlei: Der Nationalsozialismus fällt nicht aus den von Boveri geführten Definitionskategorien von Ideologie heraus und bedarf keiner speziellen Sonderstellung; der Nationalsozialismus hat für Boveri als Identifikationsangebot ausgedient und ist daher für ihre Analyse der Orientierungsmöglichkeiten keine relevante Größe.

Boveri stellt in der Hinführung zu ihrem Kapitel über „Die ambivalente Rolle des Bürgertums“<sup>159</sup> in den „Gefielden der Ideologie“<sup>160</sup> die parlamentarisch-demokratischen Länder den kommunistischen gegenüber. Die Länder unter kommunistischer Führung wären mit einem totalitären Machtapparat konfrontiert und ihre intellektuellen Fürsprecher hätten sich der herrschenden Staatsideologie unterzuordnen. Intellektuelle KommunistInnen sind für Boveri jedoch schon a priori diskreditiert. Intellektuelle, die einer kommunistischen Staatsideologie das Wort redeten, hätten nach Boveri ihren ersten Verrat schon darin begangen, dass sie sich gegen das bürgerliche Umfeld und Erbe, aus dem heraus sie erst zu Intellektuellen werden konnten und geworden waren, gewendet hätten. Die Intellektuellen seien in ihrer historischen Genese RepräsentantInnen des Bürgertums und nicht des Proletariats. Jeder Transformationsversuch, als FürsprecherInnen und partizipierende AkteurInnen des Proletariats aufzutreten, belaste jegliches nachfolgende Loyalitätsbekenntnis. Die den kommunistischen Ideen verbundenen Intellektuellen „sind unzuverlässig. Die Aura der Lebens- und Denkform, die sie verlassen, die sie verraten haben, als sie sich zum Kommunismus bekehrten, bleibt immer an ihnen hängen.“<sup>161</sup>

Diese einengende Definition von Intellektuellen macht kommunistisch orientierten VermittlerInnen von politisch-ideellen Botschaften a priori zu VerräterInnen des Bürgertums.

Boveris Interesse gilt mit ihrem Bezugsraum Westdeutschland jedoch ohnehin mehr den RepräsentantInnen parlamentarischer Demokratien nicht kommunistischer Prägung. Mit dem im Mai 1949 unter westalliierten Ägide verabschiedeten deutschen Grundgesetz können die westdeutschen Besatzungszonen als antikommunistisch verfasst gelten. Boveri sieht aber eine Tendenz zur Totalität nicht nur in den Ländern kommunistischer Färbung, sondern eben auch bei den westlichen Demokratien. „Noch böser wird die Reaktion, wenn es nicht um Parteipolitik geht, sondern ein Abweichen von der jeweils allgemein geltenden Linie einer Staatsgesellschaft

---

<sup>159</sup> Vgl. Boveri: V, S.332ff.

<sup>160</sup> Boveri verwendet den Begriff Ideologie analog zum Begriff Kommunismus.

<sup>161</sup> Boveri: V, S.332

vorliegt.“<sup>162</sup> Und genauso sei das Recht der freien Meinungsänderung gefährdet ,  
denn mit

„der Politisierung des persönlichen Lebens ist diese Freiheit immer mehr  
geschwunden. Auch in parlamentarisch-demokratischen Ländern wird das  
Hinüberwechseln von einer Partei in eine Gegenpartei als Untreue  
empfundene und häufig auch schon Verrat genannt.“<sup>163</sup>

Dieser Befund ist so verfasst, dass er auf das West-Deutschland der 50er-Jahre  
umlegbar ist. Boveri bestimmt so die von Adenauer ausgegebene Linie der  
westdeutschen Staatsgesellschaft als totalitär. Boveris Positionierung für ein  
Gesamtdeutschland widerspricht zwar nicht dem Grundgesetz, das in einer Präambel  
die Einheit Deutschlands als politisches Ziel formuliert<sup>164</sup>, weicht jedoch von der Linie  
der Adenauerschen Politik, die als staatspolitische Linie Gültigkeit hatte, stark ab.  
Dennoch überrascht an dieser Textstelle die Ineinssetzung demokratischen  
Wechselwahlverhaltens mit dem Begriff der Untreue, ja sogar des Verrats. Auch hier  
wird die fehlende analytische Trennschärfe der Begriffe Boveris zum Problem.

Im autobiografischen Supplement fixiert sie ihre Haltung mit einem Rückgriff auf die  
erste deutsche Staatsbildung im 19. Jahrhundert:

„Aber mit jedem Wunsch nach deutscher Wiedervereinigung verrate ich in  
gewissem Sinn diese Bundesrepublik, deren Untergang zu Gunsten  
Gesamtdeutschlands ich erhoffe, so wie vor 1870 alle Deutschen, die von  
einem einigen Reich träumten, ihre Vaterländer (...) verrieten.“<sup>165</sup>

Der Rekurs auf die imaginierte deutsche Schicksalsgemeinschaft von 1870 weist  
erneut auf die nationalen Zielmarken der Orientierungsvorschläge Boveris.

---

<sup>162</sup> Boveri: V, S.408

<sup>163</sup> Boveri: V, S.408

<sup>164</sup> „Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war. Das gesamte  
Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands  
zu vollenden.“ Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949 in der Fassung des  
15. Änderungsgesetzes vom 8. Juni 1967., in: Ingo von Münch (Hrsg.), Dokumente des geteilten  
Deutschland: Quellentexte zur Rechtslage d. Dt. Reiches, d. Bundesrepublik Deutschland u. d.  
Demokrat. Republik., Stuttgart (1976), S.91

<sup>165</sup> Boveri: V, S.778

### **3.3. Narrative Operationen**

Im folgenden Abschnitt gehe ich den Operationen der Textorganisation Boveris nach. Dabei lege ich einen besonderen Fokus auf die Personalisierung der Narration und auf ihre Gestaltung der narrativen Beziehungen zwischen Tradition, Generation und Transformation. Weiters zeichne ich die Topoi der Krankheit, der Schuld und der Enttötung nach und zeige den narrativen Gehalt von Boveris dazugepasster Metaphernwelt auf.

#### **3.3.1 Entpersönlichung der Geschichte und Personalisierung der Narration**

Boveri erzählt eine Gesellschafts- und Ideengeschichte, die geprägt ist von der Dynamik historischer Transformationsprozesse zwischen Demokratie und Diktatur. Ihr teleologischer Entwurf stellt „unheilvolle Entwicklungsreihen nebeneinander,“<sup>166</sup> deren Symptom der Verrat sei, und damit einen Degenerationsverlauf herstellt „Verrat ist Vertrauensbruch“<sup>167</sup> fasst sich Boveri in den erläuternden enzyklopädischen Stichworten zum ersten Band kurz. Ein Inkrimin, an dem die Gesellschaft krankt, entdeckt der Text in der Entpersönlichung der Loyalitätsverhältnisse, denn das „Vertrauen nimmt in dem Maße ab, in dem das Vertrauensverhältnis entpersönlicht wird.“<sup>168</sup> Der Text nimmt jedoch genau die individuellen, personalisierten Verratsgeschichten als nahezu anthropologische Einzelfallstudien in seine Erzählstränge auf. Die Figur des Verräters / der Verräterin erscheint als besonderer Typus der menschlichen Spezies und wird als anthropologisches Spezifikum gesetzt. Eva Horn meint dazu erläuternd in einer Anmerkung:

---

<sup>166</sup> Boveri: Der Verrat im 20. Jahrhundert. Vorwort zur 3. Auflage von Band 1 und Band 2., Hamburg (1957), S.7f.

<sup>167</sup> Boveri: V, S.779

<sup>168</sup> Boveri: V, S.779

„Die Anthropologie gewisser politischer Typen rekurriert dabei allerdings nicht auf gegebene Wesenszüge *des* Menschen, sondern ist eine Darstellungsstrategie politischer Theorie: Es geht darum, das Politische in Form von Gestalten und deren Verhaltensweisen zu analysieren.“<sup>169</sup>

Boveri gestaltet so über eine Pathologie der zwischenmenschlichen Beziehungen eine Pathologie der politischen Verhältnisse. Die negative Höhe dieser Entwicklung markiert der Text im vierten Band zum Ende der 1950er-Jahre, in denen eine Durchideologisierung der Welt im Kalten Krieg den ‚Verrat als Epidemie‘ in der USA gesetzt habe. Es sei auch eine Folge der Weltkriege, dass „die Fähigkeit, den einzelnen Menschen durch die vielen Schleier des Kriegshasses, der wenn auch noch so berechtigten moralischen Empörung und des ideologischen Ausgerichtetseins noch als Person zu sehen“<sup>170</sup> verlorengegangen sei. Boveri verwehrt sich hier gegen eine reduktionistische Identifizierung einer Person nach deren amoralischen Handlungen oder ideologischen Bekenntnissen. Der Text stellt somit die Forderung, „einen Einzelmenschen auf Grund seines unabhängig gefundenen und gefällten Urteils allein ins Auge zu fassen und mit dem, was er sagt, anzuhören.“<sup>171</sup> Im Kontext des postnazistischen Deutschlands heißt das, dass eine schlichte Dequalifizierung einer Person als ‚Nazi‘ oder eben Verräter der individuellen Geschichte und Wirkmächtigkeit der Person nicht gerecht werde. Dieses Motiv greift Boveri in einer Kritik des von ihr diagnostizierten „Drang nach Totalität (...) in der Identifizierung mit der Ideologie“<sup>172</sup> im Kontext des Kalten Krieges wieder auf. Der Mensch werde

„sofort, je nach Verwandtschaft, die seine Äußerungen mit einer herrschenden Ideologie haben mögen, in eine der bereitstehenden Schubladen gestopft und entweder als Kapitalist oder Sozialist, Pazifist, Imperialist, Junker, monopolistischer Ausbeuter oder marxistischer Gleichmacher abgestempelt und so seiner eigenen persönlichen Prägung und damit auch einer echten Wirkung beraubt.“<sup>173</sup>

---

<sup>169</sup> Horn, Eva: a.a.O., Anm. 5, S.148

<sup>170</sup> Boveri: V, S.776

<sup>171</sup> Boveri: V, S.301

<sup>172</sup> ebd.

<sup>173</sup> ebd.

Der Text entwickelt dazu eine Gegenstrategie, indem er die Entpersönlichung der gesellschaftspolitischen Verhältnisse als Motiv aufgreift und mit der Fokussierung auf die individuellen, biografischen Dispositionen geschichtlicher HandlungsträgerInnen gleichzeitig narrativ konterkariert. Die einzelnen Verräterinnen und Verräter gestaltet der Text einerseits als RepräsentantInnen für eine in den Zwischentexten erläuterte und jeweils differenzierte Form des Verrats, wodurch der Verrat und mit ihm die VerräterInnen zu einem „Element der historischen Entwicklung von politisch organisierten Gemeinschaften“<sup>174</sup> gemacht werden. Andererseits macht Boveri in den biografischen Porträts individuelle Orientierungsversuche innerhalb der von „radikalen politischen Wechseln“<sup>175</sup> gekennzeichneten historischen Entwicklung als eigensinnige Wirkmächtigkeit sichtbar. Durch Personalisierung der Geschichte wird der gesellschaftliche Zusammenhang jedoch vernachlässigt. Indem die Konflikte mithin in das Innenleben der Figuren verlagert werden, erfahren sie eine Entpolitisierung. Die psychische wie intellektuelle Konstitution der einzelnen Figuren werden für die Verratshandlungen tragend.

### **Entpersönlichung in der Massendemokratie**

Die Urszene der Entpersönlichung bildet für Boveri die Französische Revolution mit den Ideen und Überzeugungen der Aufklärung, „die sowohl Gott als auch den Monarchen abschaffte.“<sup>176</sup> Die neu geschaffene politische Größe war „die Volkssouveränität, staatlich gebunden in der Nation, repräsentiert im Parlament und in der öffentlichen Meinung.“<sup>177</sup> So verwundert es nicht, wenn der Text als Gegenstrategie auch antiaufklärerische Positionen festigt. Die verhandelten Verratsfiguren finden den Gegner, gegen den verräterisch opponiert wird, in den repräsentativen Formationen „der Denk- und Herrschaftsformen des dritten

---

<sup>174</sup> Boveri: V, S.779

<sup>175</sup> ebd.

<sup>176</sup> ebd.

<sup>177</sup> ebd.



Standes“<sup>178</sup>, die die Französische Revolution hervorgebracht habe. In der Komposition des Textes haben die Emanzipationsbestrebungen des ‚Dritten Standes‘, auf die der Text die Französische Revolution und die ihr folgenden Demokratisierungsbewegungen herunterbricht, gesellschaftspolitische Transformationsprozesse zwischen Demokratie und Diktatur initiiert.<sup>179</sup> Die Bezugsverhältnisse für Treue und Verrat hätten sich in der „Entwicklung vom Schutzherrn zum Vaterland zur Nation zur Ideologie“<sup>180</sup> verändert und Loyalität zu einer Frage der Wahl eines ideologischen Bekenntnisses gemacht. Das Individuum sei aber „auf die Vervielfältigung und Komplizierung dessen, womit es sich auseinanderzusetzen hat, (...) nicht vorbereitet.“<sup>181</sup> In Boveris androzentristischer Sicht, ist der freie Bürger, von dem in einer Demokratie gemäß Verfassung die Macht ausgeht, in Ermangelung klarer - in Boveris Diktion personalisierter - Loyalitäten orientierungslos und in seiner Handlungsfähigkeit gehemmt. Er braucht Orientierungshilfen. Denn „(w)as heute neu und so verwirrend wirkt, ist, daß die Vielfalt der Bindungen nicht mehr in einem Koordinaten- und Wertsystem geordnet ist, daß der Kern gespalten ist (...)“<sup>182</sup>

Koordinaten sind Werte, „die die Lage eines Punkts im Raum oder in der Ebene“<sup>183</sup> angeben. Ein Koordinatensystem ist ein „mathematisches System, in dem mit Hilfe von Koordinaten die Lage eines Punktes od. eines geometrischen Gebildes in der Ebene od. im Raum festgelegt wird.“<sup>184</sup> Der Punkt, der sich selbst zu bestimmen hat, ist der Mensch, von dem Boveri spricht, und der ist bei Boveri stets gleichzusetzen mit einem Menschen deutscher Nationalitätszugehörigkeit.<sup>185</sup> Diese Koordinaten sind für Boveri Bedingung der Selbst- und Fremdverortung. Boveris textuelle Operationen sind demnach auf mehreren Ebenen angesetzt. Sie versuchen

---

<sup>178</sup> Boveri: V, S.282

<sup>179</sup> In dieser Logik wird der Zweite Weltkrieg mit dem nationalsozialistischen Regime als eine von mehreren Pervertierungen der politischen Ideen der Aufklärung interpretierbar und gerät letztlich zur moralischen wie politischen Bankrotterklärung der Organisationsversuche des freien Bürgertums.

<sup>180</sup> Boveri: V, S.779

<sup>181</sup> Boveri: V, S.725

<sup>182</sup> Boveri: V, S.724

<sup>183</sup> Drosdowski, Günther et. Al. (Hg.): Duden. Fremdwörterbuch., Mannheim (5.Auflage, 1990), S.430

<sup>184</sup> ebd.

<sup>185</sup> Berbig, Roland: „mein neues, das Ihre Erfahrungen demonstriert“, a.a.O., S.252

Orientierungslinien zu schaffen, die einerseits der Gesellschaft eine Zuordnung ihrer eigenen Akteure möglich machen soll. Andererseits sollen dabei auch die Orientierungsleistungen der Selbstverortung, -bestimmung und -ausrichtung der StaatsbürgerInnen gelenkt werden. Boveri konstruiert ein Koordinatensystem, anhand dessen der Mensch (d.i. der Deutsche) sein Verhältnis zur eigenen Geschichte bestimmen, sich selbst im Feld politisch widerstreitender Diskurse verorten und künftige Ausrichtung formulieren können soll.

### **3.3.2 Tradition, Generation und Transformation: alt - jung - dazwischen**

Eine wesentliche Operation, mit der Boveri die verhandelten AkteurInnen im historischen Feld positioniert, ist die starke Abstraktion und Differenzierung nach den Kategorien des Alters bzw. der Generation. Die ‚Generationalität‘ bildet eine leicht handhabbare Vergemeinschaftungskategorie, nach der sich AkteurInnen einordnen lassen. Mit dem Ansatz der Generationalität entspricht Boveri einer Tradition in der Historiografie beginnend mit Wilhelm Dilthey und Karl Mannheim, die altersbezogene Kriterien als generationsbildende Kriterien etablierten,

„um jene jahrgangstypische Prägung durch historische Konstellationen und deren Verarbeitung in den Blick zu bekommen, mit der sich die Mitglieder einiger eng umgrenzter Alterskohorten erst zu einer Generation ‚als solcher‘ zusammenfinden und ein exklusives Repertoire von Verhaltensmustern und Positionierungen ausbilden.“<sup>186</sup>

Boveri findet in der Generationalisierung eine narrative Operation, deren Konsequenzen Bernhard Giesen artikuliert, wenn er erkennt, dass eine Verzeitlichung

---

<sup>186</sup>

Payk: a.a.O., S.17

einer neuen deutschen Identität, Möglichkeiten der Selbstabgrenzung für ihre TrägerInnen barg:

„Die Grenze zwischen den Generationen war zunächst noch wichtiger als die traditionelle Verankerung des kulturellen Codes im Bildungsbürgertum.“<sup>188</sup>

Die identitätsstiftende Funktion der Ordnung der Gesellschaft nach generationalen Kriterien sieht auch Marcus M. Payk, geht doch für ihn der Begriff der Generation nicht

„in der rechnerischen Zugehörigkeit zu bestimmten Geburtsjahrgängen auf, sondern ist eine diskursiv konstruierte Kategorie, deren identitätsstiftendes Potential in dynamischen Aushandlungs- und Beeinflussungsprozessen hergestellt wird.“<sup>189</sup>

So wird die deutsche Nachkriegsgesellschaft nach dem Kriterium des Zeitpunkts der Geburt vermessen und eine identitätsstiftende Ordnung etabliert, deren Bezugspunkt außerhalb der belasteten nationalsozialistischen Vergangenheit liegen kann.

Boveri führt drei voneinander differenzierbare Generationen ein: ‚alt‘ und ‚jung‘ und in die ‚dazwischen Geborenen‘. Die elementare zeithistorische Demarkationslinie ist für Boveri der Erste Weltkrieg, der mit dem Niedergang der wilhelminischen Monarchie in Deutschland einen politischen Paradigmenwechsel eingeleitet habe (und hat). „Da wir noch mitten in dieser Bewegung stehen“, schreibt Boveri,

„ist es nicht möglich, ihr einen Namen zu geben. Der Verrat ist tief in sie eingebettet, und es wird sich im Lauf der Untersuchung immer wieder zeigen, daß im scharfen Gegensatz der Generationen die >Alten<, die schon vor dem Ersten Weltkrieg das Leben erfahren hatten, anders zu ihm stehen als die >Jungen<, die erst in und nach ihm geprägt wurden.“<sup>190</sup>

Das Kriterium zur Diskriminierung ist die unterschiedliche Prägung in Bezug auf die staatliche Verfaßtheit des Bezugssystems Nation oder des Boverischen Vaterlandes.

---

<sup>188</sup> Giesen: a.a.O., S.239

<sup>189</sup> Payk: a.a.O., S.366

<sup>190</sup> Boveri: V, S.778

Die >Alten< sind somit jene, die weiterhin in den Sinnhorizonten des wilhelminischen Kaiserreichs mit personalisierten Loyalitätsverhältnissen, die mit den Konzepten von Vaterland (patria) und Nation (natio) untrennbar verbunden sind, denken und leben.

„Vaterland war für die Angehörigen früherer Generationen die Heimat im engeren und weiteren Sinn, die Landschaft, in der sie geboren wurden und aufwuchsen, die Sprache, die sie mit ihrem Volk, die Sitten und Denkweise, die sie mit ihrer angestammten Geschichte verbanden.“<sup>191</sup>

Die Generation der >Jungen<, für die das Vaterland „ein politisches System, das in einem fremden Land mit fremder Sprache und fremder Lebensweise herrscht“<sup>192</sup> sein könne, sei auf der Suche nach neuen Loyalitätsverhältnissen, um diese Leerstelle auf unterschiedliche Weise – oft in der Zuordnung zu einer Ideologie - zu füllen. Die >Zwischengeneration<, die aus der Erfahrung des Ersten Weltkriegs gegen alles Trennende gewesen sei, einem transnationalen Pazifismus anhing, sei mit ihrer Intensität des guten Willens und dem in der unmittelbaren Begegnung entgegengebrachtem Vertrauen von Mensch zu Mensch, in Zeiten des Verrats zum Spielball der Mächte geworden.

Das Wesentliche dieser Operation besteht darin, dass Boveri den Begriff der Generation mit einer Prägung der politischen Denkmuster verbindet und zu einem tragenden Element der Figurengestaltung und deren Erkenntnishorizont macht. Identität wird so zu einem Effekt von Zu- und Festschreibungen im Rahmen eines begrenzten, generativ-determinierten Horizonts.

Marcus M. Payk benennt in seiner Kritik der Generationalität auch eine Schwäche von Boveris Erzählverfahren, da sie in der Annahme einer Generationslagerung interpretativ verfäht. Diese Annahme gehe

„explizit oder implizit von objektivierbaren Voraussetzungen (aus), also eine lineare, gleichsam regelhafte Verkoppelung zwischen einer (jugendlichen)

---

<sup>191</sup> Boveri: V, S.781

<sup>192</sup> ebd.

Prägephase, der allgemeinen historischen Situation und einer daraus ableitbaren, generationstypischen Haltung.“<sup>194</sup>

Boveri wendet dieses Verfahren bei ihren Verratsfiguren an, wie sie es auch als Erklärungsmuster ihrer eigenen Lebensgeschichte im Supplement in Anspruch nimmt.

### **3.3.3 Krankheit, Schuld und Entortung**

Boveri sieht zunächst den Verlust von Vertrauensverhältnissen durch ein existenzielles Misstrauen im zwischenmenschlichen Dasein ersetzt. „Heute befinden wir uns in einer Epoche der Doppelzüngigkeit und damit Zerrissenheit, Gespaltenheit, Zwielfichtigkeit, wie sie vielleicht keine frühere Zeit gekannt hat.“<sup>195</sup> Boveri zitiert aus Klaus Fuchs' Geständnis, langjähriger sowjetischer Atomspion gewesen zu sein, und stützt damit auch dessen Zeitdiagnose, die ein gespaltenes Denken, eine „dirigierte Schizophrenie“ ausgemacht habe.

„Der Mensch, der nicht mehr eines allein ist, muß sich in seiner Welt zurechtfinden, in der abgeschlossene Einheiten, die jahrtausendlang getrennt und fremd lebten, zu <einer Welt> zusammenschließen. Auf die Vervielfältigung und Komplizierung dessen, womit er sich auseinanderzusetzen hat, ist er nicht vorbereitet. Er muss wählen. Jede Wahl ist ein Schuldigwerden an dem, was verleugnet wurde.“<sup>197</sup>

Den Topos der Schuld verbindet Boveri mit einem Sprechen über Krankheit. Die unterschiedlichen neuen medizinischen Schulen, wie die des „anthropologischen Internisten, für den Leib und Seele und Geist eine geheimnisvolle Einheit und die Krankheit eine Weise des Mensch-Seins, also auch des Schuldig-Werdens ist“, würden „die Grundlagen der exakt-naturwissenschaftlichen Medizin“<sup>198</sup> der in der

---

<sup>194</sup> Payk: a.a.O., S.17

<sup>195</sup> Boveri: V, S.32f.

<sup>197</sup> Boveri: V, S.725

<sup>198</sup> Boveri: V, S.725

Tradition der Aufklärung stehenden Schulmedizin verraten. Der Text des Fazits bringt auf engem Raum die Motive der Orientierungssuche („sich in seiner Welt zurechtfinden“), der Überforderung und der Enttäuschung in ein Sprechen über Krankheit ein. Boveri betritt wiederholt eine Metaphorik der Sprache der Medizin und aktiviert damit einen Diskursraum des Pathologischen. Im Artikel „Krankheit als Metapher“ geht Susan Sontag den Funktionen solchen Sprechens nach:

„Die Bildersprache der Krankheiten wird verwendet, um Besorgnis über die gesellschaftliche Ordnung auszudrücken, und die Gesundheit ist etwas, von dem angenommen wird, daß jedermann darüber Bescheid weiß.“<sup>200</sup>

Wie Elisabeth Prinz in ihrer Studie zu den Krankheitsmetaphern bei Arthur Koestler gezeigt hat, erfährt die Krankheitsmetapher im Schaffen von Intellektuellen im Kalten Krieg eine Konjunktur. Koestler, der aus der Position des Renegaten Interventionen im intellektuellen Feld vornimmt und so auch als eine realisierte Möglichkeit intellektuellen Sprechens interessant ist, „behauptet mit seinen Krankheitsmetaphern stets eine gesellschaftliche Unordnung, gegen die er ankämpft.“<sup>201</sup> Bei Boveri ist die Krankheitsmetapher nicht in der Form und Häufigkeit präsent, wie das bei Koestler der Fall ist, dennoch haben beide im Diskursraum ‚Krankheit‘ eine Sprechposition gemeinsam: Beide agieren sie in der Praxis des Politischen, sie partizipieren an den Ausverhandlungsprozessen über die gesellschafts- und vergangenheitspolitische Ausrichtung Deutschlands und Europas. Boveri und Koestler erkennen und benennen gesellschaftliche Konfliktstellungen als Krankheiten, um mit ihnen eine gesellschaftliche Unordnung zu behaupten. Im Vorwort zur Dritten Auflage der ersten beiden Verratsbände, in dem Boveri auch auf geäußerte Kritik zu den ersten Auflagen reagiert, hat sie eine Diagnose zur Hand: „Die Krankheit unserer Zeit [ist] die Bewußtseinspaltung im Menschen selbst und der Verlust der Heimat in seinen Verhältnissen zur Umwelt.“<sup>202</sup> Dem muss begegnet und eine Ordnung entgegengestellt werden. Das Angebot einer neuen

---

<sup>200</sup> Sontag, Susan: Krankheit als Metapher., Frankfurt a. M. (1987) S.87

<sup>201</sup> Prinz, Elisabeth: Im Körper des Souveräns: politische Krankheitsmetaphern bei Arthur Koestler., Wien (2011), S. 148

<sup>202</sup> Boveri: Der Verrat im 20. Jahrhundert. Vorwort zur 3. Auflage von Band 1 und Band 2., Hamburg (1957), S.8

gesellschaftspolitischen Ordnung wird im intellektuellen Habitus eines Arztes / einer Ärztin als Therapie gemacht – sie wird verordnet, sie wird verschrieben – in der Hoffnung, dass die Verschreibungen auch gelesen und verstanden werden können. Boveri findet ihre Metaphern im Bilderbuch der Pathologie bzw. des Endemischen (Ansteckung, Immunität) als auch in der Topographie mit den Bildern des Bodens (Kontinent, eingewurzelt). In Opposition zu Europa zeichnet Boveri ein Amerika, in der sich die Menschen „laufend in neue Bezugsverhältnisse“<sup>203</sup> bringen, wodurch „die Anfälligkeit für die kommunistische Durchsäuerung zeitweilig epidemischen Charakter angenommen“<sup>204</sup> habe. Auch hier kombiniert sie die beiden Bildbereiche (Bilder der Endemie/Pathologie: Anfälligkeit, Epidemie – Bilder des Bodens: Durchsäuerung), um eine räumlich bestimmte Bedrohung zu generieren, mit der der Mensch des Kalten Kriegs einen Umgang zu finden habe. Bedroht ist durch eine supranationale Kraft der Ideologien ein in geopolitischen Grenzmarkierungen gefasstes Nationskonzept. Boveri bereitet damit eine Argumentation auf, die der Erosion der geopolitischen Verortung des modernen Menschen eine besondere Bedeutung zuschreibt. Man könne sich in den <Gefielden der Ideologie> ohne räumliches Bezugssystem verorten, was ein Orientierungsdefizit aufmacht. Boveris VerräterInnen lassen durchwegs Bodenhaftung vermissen, sind Entwurzelte. Eva Horn findet dafür den Begriff der Ent-Ortung:

„Ein beherrschendes Motiv jeder Phänomenologie des Verrats ist die Ent-Ortung des Verräters (...), die Tragödie einer zerrissenen Heimatbindung. So schreiben die Theorien vom Verrat in der Moderne ex negativo eine Geschichte vom Vaterland als Heimat und Herd. (...) Umgekehrt ist damit jeder Grenzgang, jede Form von Internationalität und jede Loyalität gegenüber etwas anderem als einer territorialen Heimat tendenziell Verrat.“<sup>205</sup>

---

<sup>203</sup> Boveri: V, S.295

<sup>204</sup> ebd.

<sup>205</sup> Horn: a.a.O., S.89

### 3.3.4 Autobiographie als Apologie

„Mein Vater war Deutscher, ich bin in Deutschland zur Welt gekommen und aufgewachsen und habe, abgesehen von Reisen und mehrjährigen Auslandsaufenthalten, mein Leben in Deutschland verbracht. Ich bin also deutsch.“<sup>206</sup>

Boveri verhandelt aber auch apologetisch ihre eigene Vergangenheit, und mit ihrer eigenen Biografie repräsentativ den moralischen Kredit der im Dritten Reich im Land verbliebenen Bevölkerung. Es geht ihr um die Wahrung ihres symbolischen Kapitals als Intellektuelle und um die Verwahrung gegen den Vorwurf des Verrats.

So nimmt sie an den später von Norbert Frei<sup>207</sup> als Vergangenheitspolitik benannten Ausverhandlungsprozessen über die gesellschaftlich anzuerkennende und Gültigkeit beanspruchende Interpretation von Geschichte teil. Boveri bindet die im nationalsozialistischen System sichtbar werdenden unterschiedlichen Verratsfiguren in eine Erzählung ein, in der die sich ändernden Bezugsverhältnisse und die fehlgeleiteten wie enttäuschenden Transformationsprozesse der Geschichte VerräterInnen produzieren. Im autobiografischen Supplement Boveris, das prototypisch als eine Abfolge von Umwälzung, Enttäuschung und Neuorientierung gestaltet ist, kommen die verschiedenen Sinnstiftungen zu einer Fixierung, wird „die Freiheit für die eigene Interpretation“<sup>208</sup> eingeschränkt. Das Supplement übernimmt die Aufgabe, die Verhältnisse der Vergangenheit und der Gegenwart zu fassen. Der Text ist als eine Chronik organisiert, durch die Boveri sich als eine Figur setzt, die sich zurechtfindet und dabei intellektuelle Orientierung geben kann.

---

<sup>206</sup> Boveri: V, S.765

<sup>207</sup> vgl. Frei, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit., München ( 1996)

<sup>208</sup> Boveri: ebd., S.4



## Exkurs: Selbsterhaltung und Innere Emigration – Auswandern oder Bleiben

In seiner Analyse der „intellektuelle(n) Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik“<sup>209</sup> stellt Marcus M. Payk mit den „beiden Publizisten, Intellektuellen und Essayisten Karl Korn (1908-1991) und Peter de Mendelssohn (1908-1982) (...) zwei exemplarische Protagonisten aus dem Feuilletonjournalismus in den Vordergrund (...).“<sup>210</sup> Payk zeigt an einer Stelle, wie sich an de Mendelssohns Arbeit zur deutschen und Berliner Pressegeschichte vom 17. Jahrhundert bis 1950<sup>211</sup> eine Debatte um das Verhältnis der *Frankfurter Zeitung*, für die Margret Boveri zwischen 1939 und 1943 als Korrespondentin tätig gewesen war, zum NS-Regime entzündet. Die *Frankfurter Zeitung* sei in Mendelssohns Buch zwar gemäß

„der verbreiteten Einschätzung ein nur mäßig bis kaum vom Nationalsozialismus affiziertes Blatt gewesen (...). Doch übersah er [Mendelssohn, Anm. d. Verf] mit seiner Betonung einer rigorosen NS-Pressekontrolle weitgehend, daß der inneren Emigration nach 1945 eher daran gelegen war, den uneindeutigen und inkonsequenten Charakter der Diktatur herauszustellen. Je nuancierter die Geschichte der *Frankfurter Zeitung* dargestellt wurde und je widersprüchlicher die NS-Pressepolitik im Rückblick erschien, desto mehr Spielräume eröffneten sich für mildere Interpretationen der eigenen journalistischen Handlungsweisen. Nur so konnte demonstriert werden, daß es auch in der Diktatur durchaus Nischen für Anstand, Wahrhaftigkeit und Würde gegeben habe, mithin nicht jegliche journalistische Tätigkeit in den Jahren zwischen 1933 und 1945 von vornherein vergebens und verfehlt gewesen sei. Dies galt in besonderer Weise wiederum für das Feuilleton der *Frankfurter Zeitung*, dessen ehemalige Mitarbeiter sich nach Kriegsende schon früh des Rufes erfreuten, das Schreiben ‚zwischen den Zeilen‘ zu höchster Perfektion getrieben zu haben.“<sup>212</sup>

Marcus M. Payk beschreibt hier sehr genau uns ausführlich die Haltung beschreibt, die Boveri für sich und die Fortsetzung ihrer journalistischen Arbeit unter

---

<sup>209</sup> Payk: a.a.O.

<sup>210</sup> ebd., S.10

<sup>211</sup> de Mendelssohn, Peter: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse., Berlin (1959)

<sup>212</sup> Payk: a.a.O., S.315

nationalsozialistischer Herrschaft beanspruchte. Sie benennt sie im autobiografischen Supplement zum Verratstext so:

„Die Haltung, die ich nun bezog, war die vieler meiner Freunde und Bekannten. Wir nannten sie <innere Emigration> und waren auf sie stolz. (...) Ich befand mich im täglichen Balanceakt, der die Voraussetzung für die Gegenarbeit in der Mitarbeit bildete. Die Gewissenskonflikte bezogen sich auf den Verrat an dem, was man für wahr und richtig hielt. Ich hatte mir für die Kompromisse, die unvermeidlich waren, wenn die Gemeinschaft mit SCHEFFER<sup>213</sup> nicht gefährdet werden sollte, eine Formel zurechtgelegt, die ich bis 1945 einzuhalten versuchte: Ich bin nicht bereit, etwas zu schreiben, was ich für unwahr oder für falsch halte, aber ich muß mich darein fügen, nicht alles schreiben zu können, was ich für wahr und schreibenswert halte. (...) Auch nur eine Viertels-Wahrheit vor den Leser zu bringen, schien mir damals wichtig genug.“<sup>214</sup>

Payk hält den intellektuellen ProponentInnen der ‚Inneren Emigration‘, „welche sich in einem breiten Spektrum von Distanz und Nähe zum Regime bewegte(n), im nachhinein aber immerhin darauf verweisen konnte(n) nicht zu einer ideologischen Elite gezählt zu haben“<sup>215</sup> ihre bis in die späten 1930er Jahre behaltene Überzeugung zugute, „gegenüber dem NS-Regime eine geistige Führungsrolle behaupten zu wollen.“<sup>216</sup> Er schränkt aber gleich ein, dass „dieser Anspruch natürlich eher in eine eigene Annäherung an die Diktatur um(schlug), als daß er eine wirkliche intellektuelle Unabhängigkeit oder gar eine Beeinflussung der nationalsozialistischen Weltanschauung bedeutet hätte.“<sup>217</sup> Dass die wohlinformierte Journalistin Boveri ihre Gewissenskonflikte angesichts der ihr bekannten Vernichtungsmaschinerie der NationalsozialistInnen lediglich im Feld der journalistischen Ethik verortet, passt in dieses Bild. Auch 1959 hat Boveri diese Perspektive noch nicht wesentlich geändert.

---

<sup>213</sup> Hier benennt Boveri implizit auch eine karrieristische Motivation. Paul Scheffer hatte sie 1934 als Chefredakteur zum ‚Berliner Tageblatt‘, aus dessen Redaktion 1933/34 nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten viele Mitglieder ins Exil geflohen waren, in die außenpolitische Redaktion geholt und sollte fortan bis 1937 ihr Mentor und ihre Verankerung in der deutschen Printlandschaft bleiben. Vgl. Görtemaker, Heike B.: Ein deutsches Leben., S.63ff.; Payk: a.a.O., S.41ff. Den Gedanken an die Karriere benennt auch Ingrid Belke als wichtiges Motiv für Boveris Bleiben in Deutschland. Vgl. Belke: a.a.O., S.127

<sup>214</sup> Boveri: V, S.772ff

<sup>215</sup> Payk: a.a.O., S.56

<sup>216</sup> ebd.

<sup>217</sup> ebd.

Zur Frage der Emigration aus Nazi-Deutschland schreibt sie: „Wenn mich vor 1933 das Erbe des Vaters vor dem Übertritt zum Kommunismus bewahrt hatte, so tauchte in diesem schrecklichen Jahr 1933 das Erbe der Mutter mit der Devise <Auswandern> auf. Ich habe es verleugnet.“<sup>218</sup> Die nachgereichte Motivierung fürs Bleiben<sup>219</sup> wird hier aber auch zur Behauptung und Festigung eines moralischen und ideologischen Kredits eingesetzt, den für Boveri nach 1945 gerade die während des Dritten Reichs in Deutschland Verbliebenen für den Orientierungsdiskurs beanspruchen könnten:

„Ich hatte nun mancherlei Emigranten kennengelernt: russische und italienische. Sie alle erhoben den Anspruch, im Exil die wahren Vertreter ihres Landes zu sein. Dabei war klar, daß ihre Länder im Begriff standen, sich so zu verwandeln, daß auch die Anschauungen und Werte, die die Ausgewanderten vertraten, höchstens wieder zum Zuge kommen konnten, wenn sie von Menschen verwirklicht wurden, die die Wandlung mitvollzogen und während dieser Wandlung ihre entgegengesetzten Überzeugungen bewahrt und lebendig erhalten hatten.“<sup>220</sup>

Damit spricht Boveri den Emigranten und ins Exil gezwungenen Intellektuellen die Legitimation für jegliche Intervention in den Diskurs über die Neugestaltung Deutschlands ab. Es ist ein Versuch, die eigenen Privilegien in der NS Zeit zu verschleiern, ihre eigene Stimme und der Stimme der deutschnationalen, konservativen Intellektuellen der Inneren Emigration Gewicht zu verleihen.<sup>221</sup>

---

<sup>218</sup> Boveri: V, S.771

<sup>219</sup> Ingrid Belke nennt neben weitere wesentliche Beweggründe, die Boveri für ihr Bleiben vorbrachte: „Im Grunde aber wollte sie Deutschland überhaupt nicht verlassen; die starke Liebe zu ihrem Land gab sie immer als Hauptmotiv für ihr Bleiben an, was in erster Linie hieß: Liebe zur Landschaft, d.h. Höfen, Würzburg, später Berlin. Und verstärkend fügte sie regelmäßig, fast immer in derselben Formulierung hinzu: ‚und das Gefühl, daß man sein Land gerade dann nicht verläßt, wenn es ihm schlecht geht‘.“ (Belke: a.a.O., S.126)

<sup>220</sup> Boveri: V., S. 771f.

<sup>221</sup> Als Beispiel dafür, wie das Netzwerk konservativer Intellektueller sich gegenseitig stützt und sich des moralischen Kredits öffentlich versichert, kann ein Prozess gegen den konservativen Publizisten Karl Korn herangezogen werden. Boveri gibt 1959 bei einem Gerichtsprozess, in dem ihr langjähriger Journalistenkollege gegen einen österreichischen Publizisten eine Unterlassungsklage wegen übler Nachrede führt, eine eidesstattliche Erklärung zu Korns Ehrenrettung – Korn sei „ein unbedingter Gegner des Nationalsozialismus“ (Boveri, Margret: Eidesstattliche Erklärung V 29.10.1959, BArch Koblenz, NL Heuss, N 1221/453. zit. nach: Payk: a.a.O., S.322) gewesen – ab, was auch davon zeugt, dass Boveri sich 1959 vor sich und vor einer intellektuellen Öffentlichkeit als eine moralisch integre Instanz ge- und erhalten hatte.

Das Argument der Sicherung der Karrieremöglichkeiten ist auch für die Entscheidung, Deutschland nach 1933 nicht zu verlassen, schlagend. Payk verweist auf das karrieristische Moment, das für viele die Entscheidung zum Verbleib in Deutschland und zur journalistischen Mitarbeit unter nationalsozialistischer Herrschaft stützte, und das, wie er in einer Fußnote anmerkt, auch für Boveri galt. Ihr

„konstatierendes Streben nach einem erfolgreichen beruflichen Einstieg und Aufstieg (war) nicht zuletzt dem Existenzanspruch einer Generation geschuldet, welche, Anfang dreißig, auf ihre Karriere nicht verzichten und den journalistischen Beruf nicht aufgeben wollte.“<sup>222</sup>

Dementsprechend liefert Boveri im Supplement ein Lamento über die ungünstigen Verhältnisse für den Start ihrer publizistischen Karriere, als um 1933 ihre erste Buchveröffentlichung keine Resonanz fand. „Die Schrift selbst wurde in der sich gleichschaltenden deutschen Presse ignoriert und nur in der <Frankfurter Zeitung> noch unter den <eingelaufenen Büchern> angezeigt.“<sup>223</sup> Von ihrem Weg ließ sie sich durch die nationalsozialistische Machtergreifung nicht abbringen:

„Ich wußte, daß auch im Dritten Reich die Zeitungen, die einst internationale Politik betrieben hatten – die <Frankfurter>, die <Vossische>, das <Berliner Tageblatt> -, außenpolitisch informiert blieben, obwohl sie nur einen Teil ihres Wissens ihren Lesern zugänglich machen konnten. Ich wußte auch, daß ich <schreiben> konnte (...). Mein Plan war also: außenpolitischer Redakteur oder Korrespondent einer der noch bestehenden liberalen Zeitungen zu werden.“<sup>224</sup>

Diesen Plan verfolgt Boveri, wofür sie sich nach 1945 wiederkehrend zu rechtfertigen versucht. Noch 1959 arrangiert das biografische Supplement eine Apologetik, die zwar zuerst einen Unterschied macht, zwischen Widerstand und <Innerer Emigration><sup>225</sup>, um Boveri dann aber gleich entgegen der Passivität der

---

<sup>222</sup> Payk: a.a.O., S.56

<sup>223</sup> Boveri: V, S.771

<sup>224</sup> Boveri: V, S.772

<sup>225</sup> So fordert Boveri vorrangig Respekt für die im aktiven Widerstand tätigen Akteure ein: „In der Entnazifizierungszeit ist – sehr begreiflicherweise – die <innere Emigration> häufig mit <Widerstand> gleichgesetzt worden. Sie enthielt ja auch ein gewisses Maß von Widerstand mit vielen – von HITLER aus gesehen – ahndungswerten Hilfstaten für die damals Verfolgten. Ich glaube

Zurückgezogenen als aktiv, also näher dem Widerstand, zu behaupten: „In der Redaktionsarbeit am <BT> war ich insofern schon der <inneren Emigration> entwachsen, als wir uns in einer dauernden Auseinandersetzung mit den Nationalsozialisten befanden.“<sup>226</sup>

Das dient Boveri 1959 aber auch zur Behauptung und Festigung eines moralischen Kredits, den für Boveri gerade die während des Dritten Reichs in Deutschland verbliebenen Intellektuellen für sich beanspruchen können. Darin setzt sie einen Kontrapunkt zu einer von Marcus M. Payk für das Ende der 1950er-Jahre konstatierten Entwicklung, dass „parallel zu generationellen Ablösungs- und Neuorientierungsprozessen (...) der moralische Kredit und das symbolische Kapital von Emigranten“<sup>229</sup> in die Höhe schnellte. Boveri jedoch spricht damit den Emigranten und ins Exil gezwungenen Intellektuellen die Legitimation für jegliche Intervention in den Diskurs über die Neugestaltung Deutschlands ab. Boveri argumentiert damit gleichzeitig ihr Pouvoir zu Sprechen und macht sich so zu einer sich selbst ermächtigenden Chronistin im toten Winkel des Verratsdiskurses.

---

trotzdem, daß man denen, die aktiv Widerstand geleistet haben, unrecht tut, wenn man die Unterschiede zwischen Widerstand und innerer Emigration verwischt.“ (Boveri: V, S.773)

<sup>226</sup> Boveri: V, S.772

<sup>229</sup> Payk: a.a.O., S.365

## 4. Resümée

Margret Boveri bleibt während der nationalsozialistischen Herrschaft im Land und argumentiert dies nach 1945 mit ihrer Liebe zu Deutschland und ihrer ungebrochenen nationalen Loyalität. Sie nennt ihre Position Innere Emigration, eine Verhaltensetikette, die bis in die 60er-Jahre in Deutschland und Österreich eine wenig problematisierte Schutzzone für im Dritten Reich verbliebene Intellektuelle war. Boveri macht sich zum Teil „des ‚unsichtbaren Deutschlands‘, das nie der Macht und stets der Kultur verpflichtet gewesen sei.“<sup>230</sup> Ihr Bleiben argumentiert sie mit einem Bekenntnis zu einer Kulturnation, die im Gegensatz zum Bestehenden gestanden habe und stehe. In ihrer posthum 1977 veröffentlichten Autobiografie „Verzweigungen“ schreibt sie, sie hatte „eine sehr starke Liebe zu Deutschland ( ...) und das Gefühl, daß man sein Land gerade dann nicht verläßt, wenn es ihm schlecht geht.“<sup>231</sup> Dass sie durchwegs publizistisch aktiv blieb, sieht sie als oppositionellen Akt einer nationalloyalen Intellektuellen, als „Gegenarbeit in der Mitarbeit“.<sup>232</sup>

Nur – so unsichtbar blieb Boveri keineswegs. Sie publizierte zwischen 1933 und 1945 als außenpolitische Redakteurin und Korrespondentin für das ‚Berliner Tageblatt‘ (bis 1937), bei der ‚Frankfurter Zeitung‘ (1939-1944), dem nationalsozialistisch geführten liberalen Feigenblatt ‚Das Reich‘ und einzelnen Zeitschriften wie ‚Merkur‘ und ‚Atlantis‘. Es lässt sich fragen, ob Boveris Beanspruchung der Position der Inneren Emigration nicht mehr eine Formel ist, das Sich-Einlassen und Sich-Sorgen um die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten und Karrierechancen zu kaschieren, statt eine verdeckte Opposition zwischen den Zeilen.<sup>233</sup>

Im Deutschland nach Hitler gerät sie damit in Gefahr, die für eine kulturpolitische

---

<sup>230</sup> Bernhard Giesen referiert hier auf Thomas Manns Rundfunkreden. Giesen, Bernhard: Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit., Frankfurt a. M. (1993), S. 236

<sup>231</sup> Boveri, Margret: Verzweigungen., S.215

<sup>232</sup> Boveri: V, S.773

<sup>233</sup> Am 9. Dezember 1933 inseriert Boveri ein Stellengesuch: „Dr. Phil (Arierin) [...] sucht als Volontärin in die außenpolitische Redaktion einer führenden Zeitung einzutreten.“ Zit. nach Görtemaker, Heike B.: Ein deutsches Leben. Die Geschichte der Margret Boveri. München (2005), S.54. Boveri bemüht sich intensiv um ein Engagement bei einer Zeitung und sieht die Machtergreifung der Nationalsozialisten als Chance, nicht zuletzt da aus vielen Redaktionen jüdische MitarbeiterInnen entlassen werden oder diese selbst ins Exil flüchten.

Kommentatorin und Intellektuelle konstitutiv wichtige moralische Integrität zu verlieren – das heißt selbst als Verräterin diffamiert zu werden. Boveri betitelt im Anhang zum Verrats-Gesamttext ein zwölfseitiges autobiografisches Selbstporträt „Unter dem Vorzeichen des potentiellen Verrats“, womit sie sich in den Verrats-Diskurs eingliedert. Schon 1948 fragt sie sich im Vorwort zu „Der Diplomat vor Gericht“, einem ausführlichen und als Buch publizierten Bericht über den bei den Nürnberger Prozessen des Verrats angeklagten, hochrangigen NS-Diplomaten Ernst von Weizsäcker, wie weit dieser, „ohne um seine Einwilligung gefragt worden zu sein, in Nürnberg zu einem Stellvertretenden wurde – nicht nur für den Berufsstand, der mit ihm angeklagt ist, sondern für uns Deutsche alle, die wir in der Heimat geblieben sind und bis zur Niederlage in Deutschland gearbeitet haben.“<sup>234</sup>

Antworten auf die Frage nach der MittäterInnenschaft im Dritten Reich und der Verantwortung für die Shoah wurden erst ab den 60er Jahren mit Vehemenz an die Kriegsgeneration gestellt. So verstehe ich das über 800 Seiten starke Werk Boveris „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ als Verteidigungsrede ‚Avant la lettre‘, die weitläufige Untersuchung des Themas „Verrat“ als eine Strategie, diesen an sie zu richtenden Vorwurf prophylaktisch zu entkräften.

Gerade nach den nationalsozialistischen Verwerfungen war die Idee von einer „deutschen Nation“ desavouiert. Der moralische Kredit einer nationalloyalen Deutschen lässt sich nur erhalten, wenn die „Nation“ als politisches Ordnungsprinzip ihren Wert behält. Mit dieser Arbeit habe ich Margret Boveris Text „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ als Intervention ausgewiesen, die den politischen Nationalismus als Konzept und mit ihm den moralischen Kredit einer nationalkonservativen Elite ins postnazistische Deutschland zu retten versucht. Die größte Bedrohung sieht Boveri in jeglichem ideologisch markierten Orientierungsversuch. Sie muss dabei aber geflissentlich außer Acht lassen, dass Konzepte von Nation ebenso in einen ideologischen Apparat eingebunden sind. Eine Koinzidenz der Gegensätze, die der Verratstext als strategisches Arrangement ausweist und eine Leerstelle in Boveris Text bleibt.

---

<sup>234</sup> Boveri, Margret: Der Diplomat vor Gericht. Berlin/Hannover (1948), S.7f. Mit diesem Text ist auch der Beginn von Boveris intensiveren Beschäftigung mit dem Verrats-Komplex anzusetzen.

## 5. Literaturverzeichnis

### Primärtexte von Margret Boveri in dieser Arbeit:

#### Der Verrat im 20. Jahrhundert:

Boveri, Margret: Der Verrat I. Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen., Hamburg (1956)

Boveri, Margret: Der Verrat II. Der Verrat im XX. Jahrhundert. Für und gegen die Nation. Das unsichtbare Geschehen., Hamburg (1956)

Boveri, Margret: Der Verrat III. Der Verrat im 20. Jahrhundert. Zwischen den Ideologien. Zentrum Europa., Hamburg (1957)

Boveri, Margret: Der Verrat IV. Verrat als Epidemie in Amerika. Der Verrat im XX. Jahrhundert., Hamburg (1960)

Boveri, Margret: Der Verrat im 20. Jahrhundert., Hamburg (1976)

#### Weitere Texte von Margret Boveri:

Boveri, Margret: Amerika-Fibel für erwachsene Deutsche. Ein Versuch Unverstandenes zu erklären., Berlin (1946)

Boveri, Margret: Der Diplomat vor Gericht., Berlin/Hannover (1948)

Boveri, Margret: Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler., Olten u. Freiburg i. Br. (1965)

Boveri, Margret: Tage des Überlebens. Berlin 1945., München (1974)

Boveri, Margret: Verzweigungen. Eine Autobiographie. Hg. u. mit einem Nachwort versehen v. Uwe Johnson., München (1977)

### Sekundärliteratur:

Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts., Berlin (1998)

Benedict Anderson: Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism., London (1983)

Etienne Balibar: Die Nation-Form: Geschichte und Ideologie. In: Immanuel Wallerstein, Etienne Balibar: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten., Hamburg, Berlin (1990), S. 107-130.

Moritz Baßler (Hg.): New Historicism: Literaturgeschichte als Poetik der Kultur., Frankfurt a. M. (1995), S. 251- 267



Moritz Baßler: New Historicism, Cultural Materialism und Cultural Studies. In: Nünning, Ansgar; Nünning, Vera (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven., Stuttgart, Weimar (2008), S.132-155

Barbara Becker-Cantarino, Inge Stephan (Hg.): "Von der Unzerstörbarkeit des Menschen": Ingeborg Drewitz im literarischen und politischen Feld der 50er bis 80er Jahre. , Bern, Wien (2005)

Ingrid Belke: Auswandern oder bleiben? Die Publizistin Margret Boveri (1900-1975) im Dritten Reich. In: Benz, Wolfgang (Hg.) et. al.: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 53/2 (2005), Berlin (2005), S. 118-137

Wolfgang Benz (Hg.) et. al.: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG), Berlin (2005)

Roland Berbig: ‚Having learned my lesson‘. Margret Boveris Autobiographie *Verzweigungen* und ihre Herausgeber Elisabeth und Uwe Johnson. In: Brinkmann, Richard; Graevenitz, Gerhart; Haug, Walter (Hg.): Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte., Stuttgart/Weimar (1996), S.138-170

Berbig, Roland: „mein neues, das Ihre Erfahrungen demonstriert“. Ingeborg Drewitz‘ Bekenntnis zu Margret Boveri. Mit einer unveröffentlichten Besprechung von Boveris „Die Deutschen und der Status Quo“. in: Becker-Cantarino, Barbara; Stephan, Inge (Hg.): "Von der Unzerstörbarkeit des Menschen": Ingeborg Drewitz im literarischen und politischen Feld der 50er bis 80er Jahre., Bern, Wien (2005), S.247 – S.269

Roland Berbig: >>Ich stelle Ihr Bändchen in meine Bücher ein.<< Zur Begegnung von Margret Boveri und Ernst Jünger. In: Schütz, Erhard; Hohendahl, Uwe (Hg.): Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands., Essen (2009)

Roland Berbig; Bock, Tobias; Kühn Walter (Hg.): Margret Boveri und Ernst Jünger. Briefwechsel aus den Jahren 1946 bis 1973. Herausgegeben, mit einem Nachwort versehen und kommentiert., Berlin (2008)

Roland Berbig: Lieber Herr Johnson! Ihre verbesserliche Margret Boveri! in: Helmut Schmidt; Josef Joffe (Hg.): Die Zeit, 33 (1995). Hamburg (1995)

Pierre Bourdieu: Die Intellektuellen und die Macht., Frankfurt am Main (1991)

Volker Depkat: Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts., München (2007)

Jacques Derrida: *Grammatologie.*, Frankfurt a. M. (1983)

Drosdowski, Günther et. al. (Hg.): *Duden. Fremdwörterbuch.*, Mannheim (5.Auflage, 1990)

Hans Magnus Enzensberger,: *Zur Theorie des Verrats.* In: ders.: *Politik und Verbrechen.*, Frankfurt a. M. (1964). S.361-383

Hans Magnus Enzensberger: *Politik und Verbrechen.*, Frankfurt a. M. (1964).

Michel, Foucault: *Was ist ein Autor?*, in: ders.: *Schriften zur Literatur.*, Frankfurt/M. (1988), S.7-31.

Michel Foucault: *Schriften zur Literatur.*, Frankfurt/M. (1988)

Manfred Frank: *Was ist Neostrukturalismus?*, Frankfurt a. M. (1984)

Norbert Frei: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS Vergangenheit.*, München (1997)

Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches.*, Frankfurt a. Main/New York (1989)

Bernhard Giesen: *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit.*, Frankfurt a. M. (1993)

Günther, Gillessen: *Auf verlorenem Posten. Die Frankfurter Zeitung im Dritten Reich.*, Berlin (1986)

Eric Hobsbawm: *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts.*, München (1998)

Eva Horn: *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion.*, Frankfurt a. M. (2007)

Ulrike Jüreit (Hg.): *Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften.*, Münster (2001).

Anton Kaes: *Literaturgeschichte im Zeichen der Postmoderne?* In: Baßler, Moritz (Hg.): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur.*, Frankfurt a. M.(1995), S.251-267

Friedrich A. Kittler: *Grammophon, Film, Typewriter.*, Berlin (1986)

Ernesto Laclau/ Chantal Mouffe: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus., Wien (1991)

Wilfried Loth: Die Teilung der Welt 1941-1955., München (1980)

Helma Lutz, Ann Phoenix and Nira Yuval-Davies (Hg.): Crossfires, Nationalism, Racism and Gender in Europe., London(1995)

Peter de Mendelssohn: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse., Berlin (1959)

Louis A. Montrose: Die Renaissance behaupten. Poetik und Politik der Kultur. In: Baßler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur., Frankfurt a. M. (1995), S. 60-93

Ingo von Münch (Hrsg.), Dokumente des geteilten Deutschland: Quellentexte zur Rechtslage d. Dt. Reiches, d. Bundesrepublik Deutschland u. d. Demokrat. Republik., Stuttgart (1976)

Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hg.): Einführung in die Kulturwissenschaften: Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven., Stuttgart/Weimar (2008)

Marcus M. Payk.: Der Geist der Demokratie. Intellektuelle Orientierungsversuche im Feuilleton der frühen Bundesrepublik: Karl Korn und Peter de Mendelssohn., München (2008)

Elisabeth Prinz: Im Körper des Souveräns : politische Krankheitsmetaphern bei Arthur Koestler., Wien (2011)

Nora Räthzel: Nationalism and Gender in West Europe: the German Case. in: Helma Lutz, Ann Phoenix and Nira Yuval-Davies (Hg.): Crossfires, Nationalism, Racism and Gender in Europe., London (1995), S.161-189

Morten Reitmayer: Elite. Sozialgeschichte einer politisch-gesellschaftlichen Idee in der frühen Bundesrepublik., München (2009)

Nickel G., Rotermund E., Wagner H. (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch. Bd.5, Göttingen (2002)

Phillip Sarasin: Die Wirklichkeit der Fiktion. Zum Konzept der Imagined Communities; in Ulrike Jüreit (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassistischer und ethnischer Gemeinschaften., Münster (2001). S.22-45

Axel Schildt: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre., München (1999)

Axel Schildt: Auf neuem und doch scheinbar vertrauten Feld. Intellektuelle Positionen am Ende der Weimarer und am Anfang der Bonner Republik; in: ders. und Alexander Gallus: Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930., Göttingen (2011) S.13-34

Axel Schildt und Alexander Gallus: Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930., Göttingen (2011)

Franz Schuh: Wen kümmert's, wer spricht. In: Die Zeit, 36/2000, 31.08.2000

Erhard Schütz; Uwe Hohendahl (Hg.): Solitäre und Netzwerker. Akteure des kulturpolitischen Konservatismus nach 1945 in den Westzonen Deutschlands., Essen (2009)

Susan Sontag: Krankheit als Metapher., Frankfurt a. M. (1987)

Verena Stolcke: Die *Natur* der Nationalität. in: Brigitte Kossek (Hg.): Gegen-Rassismen. Konstruktionen. Interaktionen. Interventionen., Hamburg, Berlin (1999), S. 73-99

Bernd Stöver: Der Kalte Krieg., München (2008)

Gregor Streim: Berichterstatteerin in den >Landschaften des Verrats<. Margret Boveris Amerika-Darstellungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit dem Briefwechsel zwischen Margret Boveri und Carl Zuckmayer. In: Nickel G., Rotermund E., Wagner H. (Hg.): Zuckmayer-Jahrbuch. Bd.5, Göttingen (2002), S.475-510.

Sebastian Ullrich: Der Weimar-Komplex. Das Scheitern der ersten deutschen Demokratie und die politische Kultur der frühen Bundesrepublik. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 45., Göttingen (2009)

Immanuel Wallerstein, Etienne Balibar: Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten., Hamburg, Berlin (1990)

## 6. Anhang

### 6.1. Zusammenfassung

Mit einem kulturwissenschaftlichen Zugang zeichnet die Arbeit nach, wie Margret Boveris Text „Der Verrat im 20. Jahrhundert“ deutsche Geschichte im Kalten Krieg arrangiert. Einerseits wird der Text als Orientierungsversuch Boveris, eine wertkonservative Intellektuelle, in der sich im Aufbau befindenden neuen Bundesrepublik Deutschland ausgewiesen. Andererseits zeichne ich mit der Analyse des Textes nach, wie ein historiographisch-enzyklopädischer Text als Apologie für Deutsche, die sich in Deutschland mit den Apparaten des NS-Regimes arrangiert oder auch sich in ihnen engagiert hatten, lesbar wird.

Boveri kämpft mit dem Text um ihren eigenen moralischen Kredit als Intellektuelle. Im Deutschland nach Hitler gerät sie in Gefahr, selbst als Verräterin diffamiert zu werden. Boveris narrative Operationen weiten den Begriff des Verrats zum Alltagsbegriff und verwässern ihn zu einem Vorwurf, der alle treffen konnte und kann und unter politischen Transformationsverhältnissen treffen muss. Verrat wird als alternativlos gezeigt, wodurch der Text alle Mitläufer und Mittäter des Dritten Reichs legitimiert und eine gesellschaftliche Judikatur angreift, die meint, über sie im Namen einer Moral oder einer Ideologie zu Gericht sitzen zu dürfen. Dabei stellt der Text in der Loyalität zu einer ahistorisch verstandenen Kulturnation Deutschland ein edles Verratsmotiv her. Das Traditionsnarrativ von Deutschland als Kulturnation gewinnt während dem Kalten Krieg in der Fürsprache für ein ungeteiltes Deutschland weiterhin an Legitimität.

Für die Analyse erarbeite ich eine Mentalitätsgeschichte nationalkonservativer Intellektueller für das unmittelbare Nachkriegsdeutschland und versuche deren Positionsbestimmung im Deutschland des frühen Kalten Kriegs. Ich stütze mich dabei auf Wissensbestände aus den Geschichtswissenschaften. Um Boveris Position zu kontextualisieren erarbeite ich eine Genese der Konstruktion von Nation als politisches Ordnungsprinzip. Dabei stütze ich mich auf Wissensbestände aus den Politikwissenschaften. Methodisch stützt sich die Arbeit auf Thesen des New Historicism.

## 6.2. Lebenslauf



Florian Haderer

- 1980 Geboren in Grieskirchen/OÖ
- 1998 Matura am neusprachlichen Gymnasium Dachsberg (OÖ)
- 1998 Beginn des Studiums Dt. Philologie / Deutsch als Fremd- und Zweitsprache / BKS / Politikwissenschaften und Geschichte an der Universität Wien
- 1999 Engagement bei der Österreichischen HochschülerInnenschaft / Gewählter Studienrichtungsvertreter der Studienrichtung Deutsche Philologie
- 2001 Ausbildung zum Tutor am Institut für Germanistik in Wien  
ÖAD-Sommerstipendiat in Dubrovnik (Kroatien)
- 2003 Studienaufenthalt an der Universität Zagreb (Filosofski Fakultet)
- ab 2004 DaF/DaZ-Kurs- und Workshopleiter an der VHS Favoriten, der Wirtschaftsuniversität Wien, den Universitäten Belgrad, Budapest und Maribor, am Innovationszentrum Wien und an anderen Bildungseinrichtungen
- 2004 Workshop „Szenisches Schreiben“ am Burgtheater Wien
- 2005 Präsentation zweier Dramentexte auf der Bühne des „Kasino am Schwarzenbergplatz“ (Wiener Burgtheater)
- 2006 Ausbildung zum Freien Referenten der Präventionsabteilung der Aids-Hilfe
- 2007 Ausbildung zum Coach/Trainer des Unabhängigen Tutoriumsprojekts an österreichischen Universitäten
- 2009 Übersetzungsarbeit gemeinsam mit Ursula Knoll für das Landestheater Linz
- 2011 Erhalt des Studienabschlusstipendiums (SAS)

### 6.3 Danksagungen

„All work an no play makes Jack a dull boy.“

Stephen King, The Shining

„hätte Jack nur ein exposé geschrieben, hätte er nicht schreibmaschine gegen axt vertauschen müssen“

Michael Rohrwasser, Mailverkehr

Für die Fertigstellung dieser Arbeit haben mir viele Freundinnen und Freunde ihre Unterstützung angeboten – und ich habe sie beansprucht. Danke an Doris, Christine und Ursula, die mich ständig im Nachdenk- und Schreibprozess begleitet haben. Vor allem durch sie kann ich diese Arbeit als Produkt kollektiver Anstrengung schätzen.

Danke an Elisabeth Prinz und Michael Rohrwasser, ohne die ich mein ruhendes Studium vermutlich nicht mehr aufgenommen hätte.

Ein großes Dankeschön geht an Harald, dass ich mich in sein ungarisches Haus zurückziehen durfte. Und Dank gilt allen anderen, die mit mir drangeblieben sind.

Danke Tina fürs Durchhalten.

Dank aber auch an jene, die gegen mich gewettet haben.